

Stenographischer Bericht

18. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XIII. Gesetzgebungsperiode – 15. April 1997

Inhalt:

1. Nachruf nach Abg. a. D. Franz Scheer (1368).

2. a) Zuweisungen (1369).

b) Anträge (1371).

c) Mitteilungen (1372).

3. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 256/6, zum Beschluß Nr. 129 des Steiermärkischen Landtages vom 22. Oktober 1996 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Kaufmann, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die verstärkte Bewerbung der ÖPUL-Maßnahmen „seitens Nutztierassen“ und „seltene landwirtschaftliche Kulturpflanzen“.

Berichtersteller: Abg. Alfred Prutsch (1373).

Redner: Abg. Alfred Prutsch (1373), Abg. Kaufmann (1374), Abg. Mag. Zitz (1374), Abg. Dietrich (1377), Abg. Dr. Brünner (1378), Abg. Dr. Karisch (1380), Abg. Porta (1381), Abg. Dr. Wabl (1382), Abg. Riebenbauer (1384), Landesrat Pörtl (1385), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (1386), Landesrat Dörflinger (1388).

Beschlußfassung (1389).

4. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 143/7, zum Antrag der Abgeordneten Ussar, Kaufmann, Dr. Flecker, Schrittwieser und Vollmann, betreffend Förderung der Errichtung eines Qualitätsschlachthofes in Leoben.

Berichtersteller: Abg. Huber (1389).

Redner: Abg. Kaufmann (1389), Abg. Tasch (1390), Abg. Ussar (1391), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (1393), Abg. Dr. Wabl (1394), Abg. Ing. Peinhaupt (1394), Landesrat Pörtl (1395).

Beschlußfassung (1396).

5. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 155/5, zum Antrag der Abgeordneten Heibl, Schleich, Dipl.-Ing. Grabner und Dr. Flecker, betreffend die Vollziehung des Steiermärkischen Grundverkehrsgesetzes.

Berichtersteller: Abg. Dipl.-Ing. Grabner (1396).

Beschlußfassung (1396).

6. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 193/5, zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Dietrich, Schinnerl und Mag. Bleckmann, betreffend Soforthilfe im Wintergetreidebau.

Berichterstellerin: Abg. Dietrich (1396).

Beschlußfassung (1396).

7. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 272/5, zum Antrag der Abgeordneten Vollmann, Kaufmann, Gennaro und Korp, betreffend Praxiszeiten für AbsolventInnen der Höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft.

Berichtersteller: Abg. Vollmann (1396).

Redner: Abg. Pußwald (1397), Abg. Dietrich (1398), Abg. Vollmann (1399), Abg. Ing. Kinsky (1400).

Beschlußfassung (1401).

8. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 86/6, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Ing. Kinsky, Riebenbauer, Pußwald und Wicher, betreffend die Einstufung der Glycerinphase aus der Biodieselerzeugung als Wirtschaftsgut.

Berichterstellerin: Abg. Dr. Karisch (1401).

Redner: Abg. Alfred Prutsch (1402), Abg. Dr. Karisch (1403), Landesrat Pörtl (1403).

Beschlußfassung (1403).

9. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 260/4, zum Antrag der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend Aufklärungskampagne über Restmüllverwertungsanlagen.

Berichterstellerin: Abg. Keshmiri (1403).

Redner: Abg. Dr. Karisch (1404), Abg. Keshmiri (1404), Abg. Dr. Wabl (1405), Abg. Gennaro (1408), Landesrat Pörtl (1409).

Beschlußfassung (1410).

10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 412/1, betreffend die Österreichische Gesellschaft m. b. H., Finanzierung des Ausbaues der Rennstrecke für die Formel I und die Aufnahme zusätzlicher Darlehen in Höhe von 34 Millionen Schilling.

Berichtersteller: Abg. Gennaro (1410).

Redner: Abg. Schinnerl (1412), Abg. Dr. Wabl (1413), Abg. Dr. Brünner (1414), Landesrat Dr. Hirschmann (1415).

Beschlußfassung (1416).

11. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 417/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben für das Jahr 1996 (9. Bericht für das Rechnungsjahr 1996).

Berichterstellerin: Abg. Gross (1416).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 12.

Beschlußfassung (1426).

12. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 418/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben für das Jahr 1997 (2. Bericht für das Rechnungsjahr 1997).

Berichterstellerin: Abg. Gross (1417).

Redner zu den Tagesordnungspunkten 11 und 12: Abg. Wiedner (1417), Abg. Keshmiri (1418), Abg. Dr. Wabl (1419), Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (1422), Abg. Gennaro (1423), Abg. Mag. Zitz (1424), Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (1426).

Beschlußfassung (1426).

13. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 18/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Dr. Bachmaier-Geltewa, Mag. Erlitz, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Gross, Heibl, Herrmann, Huber, Kaufmann, Korp, Kröpfl, Günther Prutsch, Dr. Reinprecht, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Dr. Strenitz, Ussar und Vollmann, betreffend das Verbot der Förderung rechtsextremer Medien und Publikationen.

Berichtersteller: Abg. Mag. Erlitz (1427).

Redner: Abg. Mag. Zitz (1427), Abg. Dr. Reinprecht (1429), Abg. Dr. Lopatka (1430), Abg. Mag. Zitz (1432), Abg. Dr. Brünner (1432), Abg. Dr. Flecker (1433), Abg. Schützenhöfer (1435), Abg. Dr. Brünner (1435).

Beschlußfassung (1436).

14. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 304/2, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Wicher, Tschernko, Majcen und Dr. Lopatka, betreffend Verbesserung des Datenschutzes in Österreich.

- Berichterstatterin: Abg. Dr. Karisch (1436).
 Redner: Abg. Dr. Karisch (1436), Abg. Dr. Brünner (1437),
 Abg. Mag. Bleckmann (1437).
 Beschlußfassung (1438).
15. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 336/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Bachmaier-Geltewa, Schrittwieser, Ussar und Vollmann, betreffend Weiterführung der Fachschule für Mode- und Bekleidungstechnik in Bruck an der Mur.
 Berichterstatter: Abg. Ussar (1438).
 Redner: Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa (1438), Abg. Beutl (1439).
 Beschlußfassung (1440).
16. Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Frauenfragen über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 218/2, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Bachmaier-Geltewa, Gross, Kaufmann und Gennaro, betreffend die Förderung von Fraueninitiativen zur Soforthilfe für bedrohte und mißhandelte Frauen und deren Kinder.
 Berichterstatterin: Abg. Gross (1440).
 Redner: Abg. Gross (1441), Abg. Beutl (1442), Abg. Dr. Wabl (1443), Abg. Schinnerl (1445).
 Beschlußfassung (1445).
17. Bericht des Ausschusses für Bau, Wohnbau und Raumordnung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 414/1, betreffend den Erwerb von Wohnungen durch Mieter in verschiedenen Objekten in Graz.
 Berichterstatter: Abg. Gennaro (1445).
 Beschlußfassung (1446).
18. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler, Einl.-Zahl 283/2, Beilage Nr. 59, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 283/1, Beilage Nr. 34, Gesetz über die Errichtung und den Betrieb von Schischulen (Steiermärkisches Schischulgesetz 1996).
 Berichterstatter: Abg. Dr. Lopatka (1446).
 Redner: Abg. Dr. Flecker (1446), Abg. Mag. Hartinger (1446), Abg. Bacher (1446), Landesrat Dr. Hirschmann (1447).
 Beschlußfassung (1447).
19. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 160/3, zum Antrag der Abgeordneten Kaufmann, Vollmann, Schrittwieser und Ussar, betreffend die Förderung von Beherbergungsbetrieben im allgemeinen und des Tourismus- und Ausbildungsprojektes Eisenerz im besonderen.
 Berichterstatter: Abg. Vollmann (1447).
 Redner: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (1448), Abg. Vollmann (1448), Landesrat Dr. Hirschmann (1449).
 Beschlußfassung (1450).
20. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 413/1, betreffend den vierteljährlichen Bericht über den Stand der Europäischen Integration für das letzte Vierteljahr 1996.
 Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (1451).
 Redner: Abg. Dipl.-Ing. Grabner (1451), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (1452), Abg. Korp (1453), Abg. Mag. Zitz (1454).
 Beschlußfassung (1455).
21. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über den Antrag, Einl.-Zahl 399/1, der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Ausbau der Bahnverbindungen zwischen Mur- und Ennstal.
 Berichterstatter: Abg. Schrittwieser (1459).
 Redner: Abg. Posch (1459), Abg. Ing. Löcker (1460), Abg. Schrittwieser (1461), Abg. Dr. Wabl (1462).
 Beschlußfassung (1464).
22. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 415/1, betreffend die Veräußerung der landeseigenen Liegenschaft EZ. 150, KG. Hainfeld, im unverbürgten Flächenausmaß von 72.419 Quadratmeter an die Gemeinde Großwillersdorf um einen Gesamtkaufpreis von 6.517.710 Schilling.
 Berichterstatter: Abg. Majcen (1455).
 Redner: Abg. Huber (1455), Landesrat Dipl.-Ing. Paierl (1456).
 Beschlußfassung (1456).
23. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 419/1, betreffend Firma Hyper-G Software Forschungs- und Entwicklungsges. m. b. H., 8010 Graz; Beteiligung der Steirischen Beteiligungsfinanzierungsges. m. b. H. in der Höhe von 12 Millionen Schilling, Übernahme einer Ausfallhaftung.
 Berichterstatterin: Abg. Gross (1457).
 Redner: Abg. Ing. Schreiner (1457), Abg. Vollmann (1458), Abg. Ing. Mag. Hohegger (1458), Landesrat Dipl.-Ing. Paierl (1459).
 Beschlußfassung (1459).

Beginn der Sitzung: 10.02 Uhr.

Präsident Dipl.-Ing. Hasiba: Hohes Haus!

Heute findet die 18. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XIII. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic an der Spitze sowie die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt ist Herr Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Besteht gegen die Tagesordnung ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Bevor ich zur Tagesordnung übergehe, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen.

Ich darf Sie bitten, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

Hohes Haus!

Verehrte Damen und Herren!

Wir haben heute eines Mannes zu gedenken, der ein Leben lang dem Land Steiermark gedient hat.

Franz Scheer, der Mitglied des Steiermärkischen Landtages von 1949 bis 1970 war, ist am 31. März 1997 verstorben.

Franz Scheer wurde am 13. Oktober 1917 in Pilsen geboren.

Nach Vollendung der Volks- und Hauptschule in Graz besuchte er von 1932 bis 1937 die Lehrerbildungsanstalt in Graz, an der er 1937 die Reifeprüfung ablegte. Während des Zweiten Weltkrieges war Franz Scheer ununterbrochen Soldat an nahezu allen Fronten, zuletzt als Oberleutnant.

Franz Scheer heiratete 1946 und war zunächst als Hotelier tätig, ab 1963 war er Angestellter der Wiener Städtischen Versicherung.

Im Landtag bekleidete Franz Scheer die hohe Funktion eines Dritten Landtagspräsidenten von 1950 bis 1957.

Sein Wirken im Hohen Haus erstreckte sich überdies auf eine Reihe von Ausschüssen, denen er als Mitglied oder Ersatzmitglied angehörte.

Im Untersuchungs-Ausschuß, betreffend Untersuchungen im Landeskrankenhaus Graz, oblag ihm die Leitung als Obmann dieses Ausschusses in den Jahren 1954 und 1955.

Franz Scheer zählte zu den Gründungsmitgliedern des Verbandes der Unabhängigen im Jahr 1949 und der Freiheitlichen Partei im Jahr 1953 in der Steiermark.

Sein Wirken wurde auch durch hohe Auszeichnungen gewürdigt.

1961 wurde Franz Scheer das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen.

Hohes Haus! In Ihrem und in meinem Namen danke ich Franz Scheer für die erbrachten Leistungen.

Der Steiermärkische Landtag wird dem Verstorbenen stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Wir wollen seinem Sohn, der hier im Landtag vertreten ist, Herrn Dipl.-Ing. Vesko, unser größtes Bedauern ausdrücken.

Ich danke für die Kundgebung der Trauer.

Hohes Haus!

Wir haben heute zwei Geburtstagskinder unter uns.

Herr Landesrat Günter Dörflinger vollendete sein 40. Lebensjahr und Herr Landtagsabgeordneter Ing. Hans Kinsky feierte seinen 60. Geburtstag.

Namens des Hohen Hauses und in meinem Namen darf ich die allerherzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag aussprechen.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Siegfried Ussar, die Zuweisungen zu verlesen.

Abg. Ussar:

Zuweisungen an die Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 424/1, der Abgeordneten Dr. Karisch, Dipl.-Ing. Getzinger, Ing. Peinhaupt, Mag. Zitz und Keshmiri, betreffend die Neufassung des Steiermärkischen Kanalabgabengesetzes;

den Antrag, Einl.-Zahl 425/1, der Abgeordneten Straßberger, Ing. Kinsky, Ing. Löcker und Ing. Mag. Hochegger, betreffend den Ausbau eines Geh- und Radweges und die Sanierung der L 114, Schanzsattelstraße;

den Antrag, Einl.-Zahl 427/1, der Abgeordneten Tschernko, Purr, Beutl und Ing. Löcker, betreffend die Erstellung eines Verkehrskonzeptes für den Bezirk Leibnitz;

den Antrag, Einl.-Zahl 435/1, der Abgeordneten Schrittwieser, Dr. Bachmaier-Geltewa, Vollmann und Grabner, betreffend Lösung der Verkehrsprobleme in Pernegg;

den Antrag, Einl.-Zahl 436/1, der Abgeordneten Herrmann, Huber, Schrittwieser und Vollmann, betreffend Erhöhung der Landesmittel für die Dotierung des Hilfsschatzes des Landesfeuerwehrverbandes Steiermark;

den Antrag, Einl.-Zahl 437/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Huber, Kaufmann und Dr. Reinprecht, betreffend Erzeugung genetisch identer Lebewesen mit gentechnologischen Methoden.

Zuweisung an den Ausschuß für Bau, Wohnbau und Raumordnung:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 448/1, der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 157 des Steiermärkischen Landtages vom 26. November 1996 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Majcen, Heibl, Schützenhöfer, Dipl.-Ing. Grabner, Purr, Vollmann und Riebenbauer, betreffend Wohnbau.

Zuweisungen an den Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten:

den Antrag, Einl.-Zahl 431/1, der Abgeordneten Schützenhöfer, Pußwald, Beutl, Dr. Karisch und Wicher, betreffend Kinderbetreuungseinrichtungen;

den Antrag, Einl.-Zahl 434/1, der Abgeordneten Dr. Lopatka, Riebenbauer, Beutl und Pußwald, betreffend Führung einer dislozierten Klasse der Grazer HBLA für wirtschaftliche Berufe (Schrödingerstraße) in Hartberg, um einen Maturaabschluß in einer HBLA in Hartberg zu ermöglichen;

den Antrag, Einl.-Zahl 444/1, der Abgeordneten Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend Kunsthaus;

den Antrag, Einl.-Zahl 445/1, der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Kunsthausstandort.

Zuweisung an den Ausschuß für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 338/6, der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Europäisches Jahr gegen Rassismus 1997.

Zuweisungen an den Finanz-Ausschuß:

den Antrag, Einl.-Zahl 429/1, der Abgeordneten Schützenhöfer, Pußwald, Straßberger, Beutl, Dr. Lopatka und Dr. Karisch, betreffend steuerfreies Existenzminimum für Familienmitglieder;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 446/1, der Steiermärkischen Landesregierung, betreffend die Veräußerung der EZ. 878, KG. St. Leonhard, mit den darauf befindlichen Objekten (Petersgasse 31 a) an die Allgemeine Wohnbaugesellschaft m. b. H. (ALWOG), 8010 Graz, Beethovenstraße 17, zum Preis von 11,600.000 Schilling;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 447/1, der Steiermärkischen Landesregierung, betreffend Grund- und Objekteinlösung Schweiger Hubert, 8616 Gasen 16, für das Bauvorhaben „Ortsdurchfahrt Gasen“ der L 104, Breitenauer Straße.

Zuweisung an den Ausschuß für Jugend, Familie und Frauenfragen:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 389/4, der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Dr. Reinprecht, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger und Gross, betreffend die Förderung und finanzielle Unterstützung des Vereins „Männerberatungsstelle Graz“.

Zuweisungen an den Kontroll-Ausschuß:

Einl.-Zahl 449/1, Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes über Autobahn- und Umfahrungsprojekte der Österreichischen Autobahnen- und Schnellstraßen AG.;

Einl.-Zahl 450/1, Sonderbericht des Rechnungshofes über die Ostautobahn;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 9/3, zum Beschluß Nr. 66 des Steiermärkischen Landtages vom 26. Mai 1996, betreffend den Rechnungshofbericht über die Landeshauptstadt Graz;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 144/5, zum Beschluß Nr. 122 des Steiermärkischen Landtages vom 24. September 1996 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Dr. Wabl, Mag. Zitz, Ing. Peinhaupt und List, betreffend den Rechnungshofbericht über die Stadtwerke Leoben.

Zuweisung an den Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 175/6, der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 207 des Steiermärkischen Landtages vom 21. Jänner 1997 über den Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Dietrich, Kaufmann, Mag. Bleckmann, Riebenbauer und Huber, betreffend Übergangshilfen für die Flachsbauern.

Zuweisung an den Ausschuß für Sicherheit, Einsatzorganisationen und Landesverteidigung:

den Antrag, Einl.-Zahl 438/1, der Abgeordneten Schinnerl, List, Wiedner und Porta, betreffend Selbstverwaltung der Feuerschutzsteuer durch die Feuerwehr.

Zuweisungen an den Sozial-Ausschuß:

den Antrag, Einl.-Zahl 433/1, der Abgeordneten Dr. Lopatka, Pußwald, Tschernko und Wicher, betreffend Umstrukturierungen im Jugendwohlfahrtsbereich;

den Antrag, Einl.-Zahl 440/1, der Abgeordneten Schinnerl, Mag. Bleckmann, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Ing. Peinhaupt, Porta, Ing. Schreiner, Dipl.-Ing. Vesko und Wiedner, betreffend Umwidmung der Mittel aus dem Arbeitnehmerhärteausgleichfonds (ANHAF) für einen Wohnnebenkostenhärteausgleich für Arbeitnehmer in nicht geförderten Mietwohnungen;

den Antrag, Einl.-Zahl 441/1, der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Pflegegesetzes.

Zuweisungen an den Ausschuß für Umweltschutz und Energie:

den Antrag, Einl.-Zahl 426/1, der Abgeordneten Dr. Karisch, Dr. Lopatka, Beutl, Wicher und Pußwald, betreffend die Abgabe von Chemikalien aus Konservendosen an den Lebensmittelinhalt;

den Antrag, Einl.-Zahl 428/1, der Abgeordneten Dr. Karisch, Ing. Löcker, Riebenbauer und Majcen, betreffend die Gewährung von Förderungen nach dem Umweltförderungsgesetz;

den Antrag, Einl.-Zahl 442/1, der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Nationalpark Gesäuse-Kalkalpen;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 214/8, der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 118 des Steiermärkischen Landtages vom 24. September 1996 über den Selbständigen Antrag des Ausschusses für Umweltschutz und Energie, betreffend die Gründung der Energie Steiermark Holding AG. und die Genehmigung des Vertrages betreffend die Einbringung von 4990 STEWEAG-Aktien des Landes im Nominale von 499.000.000 Schilling in die Energie Steiermark Holding AG.

Zuweisungen an den Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

den Antrag, Einl.-Zahl 420/1, der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend zwei Steintafeln mit deutschnationalem Inhalt und nationalsozialistischem Hintergrund am Rathaus-turm von Radkersburg;

den Antrag, Einl.-Zahl 421/1, der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend Einrichtung eines Ausländerbeirates als Beitrag des Landes Steiermark zum Europäischen Jahr des Rassismus;

den Antrag, Einl.-Zahl 439/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Bleckmann, Mag. Hartinger, List, Porta, Ing. Peinhaupt, Ing. Schreiner, Wiedner, Dietrich und Schinnerl, betreffend Budgetkontrolle;

den Antrag, Einl.-Zahl 422/1, der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend Änderung der Gemeindeordnung 1967, LGBl. Nr. 21/1967, zuletzt geändert mit LGBl. Nr. 75/1995;

den Antrag, Einl.-Zahl 423/1, der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend Änderung des Paragraphen 88 im Steiermärkischen land- und forstwirtschaftlichen Schulgesetz, LGBl. Nr. 12/1977, in der Fassung LGBl. Nr. 74/1995;

Auslieferungsbegehren, Einl.-Zahl 451/1, betreffend den Landtagsabgeordneten Dr. Reinhold Lopatka gemäß Paragraph 111 StGB;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 298/4, der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Empfänge des Landes Steiermark.

Zuweisungen an den Ausschuß für Verkehr und Infrastruktur:

den Antrag, Einl.-Zahl 432/1, der Abgeordneten Tasch, Dr. Flecker, Dipl.-Ing. Vesko, Posch und Bacher, betreffend die Übernahme der Planneralmstraße von der Gemeinde Donnersbach als Landesstraße;

den Antrag, Einl.-Zahl 443/1, der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Kriterien für die Überweisung der Mittel aus der Mineralölsteuer;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 22/8, der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 132 vom 22. Oktober 1996 über den Antrag der Abgeordneten Straßberger, Dr. Flecker, Bacher, Schützenhöfer und Korp, betreffend Aktivitäten im Rahmen des Bundesstraßenfinanzierungsgesetzes;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 222/3, der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Kaufmann, Schrittwieser, Korp und Ussar, betreffend raschen Ausbau der Eisenbundesstraße, B 115, und der Landesstraße, L 127.

Zuweisungen an den Ausschuß für Wirtschaft und Arbeitsplatz:

den Antrag, Einl.-Zahl 430/1, der Abgeordneten Pußwald, Beutl, Dr. Karisch und Wicher, betreffend geschlechtsunabhängige Arbeitsbewertungssysteme zum Abbau der Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 14/11, der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Gennaro, Dr. Bachmaier-Geltewa, Mag. Erlitz, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Gross, Heibl, Herrmann, Huber, Kaufmann, Korp, Kröpfl, Günther Prutsch, Dr. Reinprecht, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Dr. Strenitz, Ussar und Vollmann, betreffend Maßnahmen gegen die illegale Beschäftigung von Ausländern (Schwarzarbeit);

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 69/7, der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dipl.-Ing. Chibidziura, Dietrich, Mag. Hartinger, Ing. Peinhaupt, Schinnerl, Ing. Schreiner, Dipl.-Ing. Vesko und Wiedner, betreffend Gegenmaßnahmen zur Schwarzarbeiterbeschäftigung.

Präsident: Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben.

Das ist nicht der Fall.

Folgende Anträge wurden heute eingebracht, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe.

Auch hier bitte ich den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Siegfried Ussar, die Anträge zu verlesen.

Abg. Ussar:

Antrag der Abgeordneten Beutl, Pußwald, Dr. Karisch und Wicher, betreffend „Unternehmen Haushalt – neue Arbeitsplätze schaffen“;

Antrag der Abgeordneten Vollmann, Dr. Flecker, Schrittwieser und Schleich, betreffend internationalistische Maßnahmen;

Antrag der Abgeordneten Günther Prutsch, Heibl, Kröpfl, Herrmann und Dr. Flecker, betreffend Maßnahmen gegen eine weitere Benachteiligung des steirischen Grenzlandes;

Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Tasch, Schrittwieser und Posch, betreffend die Einrichtung eines Notarztsystems in Schladming;

Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner, Margit Keshmiri, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Einrichtung einer Projektgruppe „Presseförderung“;

Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Änderung des Paragraphen 17 im Steiermärkischen Parteienförderungsgesetz, LGBl. Nr. 17/1992, in der Fassung LGBl. Nr. 16/1996;

Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Beschlußfassung über ein Landesgesetz über die Presseförderung in der Steiermark (Steiermärkisches Landes-Presseförderungsgesetz [Steiermärkisches L-PFG]);

Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dr. Flecker, Schützenhöfer, Dipl.-Ing. Vesko, Korp und Majcen, betreffend Novellierung des Landespersonalvertretungsgesetzes;

Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Schinnerl, Dipl.-Ing. Vesko und Mag. Bleckmann, betreffend Ausgliederung der Krankenpflegeschule in eine berufsbildende höhere Schule;

Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Bleckmann und Schinnerl, betreffend Sozial- und Gesundheitsbericht;

Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko, Ing. Schreiner und Wiedner, betreffend Road pricing – elektronische Mauteinhebung;

Antrag der Abgeordneten Dietrich, Mag. Bleckmann, Mag. Hartinger und List, betreffend Steigerung der Transparenz und der finanziellen Effizienz bei Einrichtungen zum Wohle der Familien;

Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Schinnerl, Dipl.-Ing. Vesko und Mag. Bleckmann, betreffend Erweiterung des Zuständigkeitsbereiches der Patientenvertretung;

Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Schinnerl, List und Ing. Peinhaupt, betreffend Funkplan der Landeswarnzentrale Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Schinnerl, Dipl.-Ing. Vesko und Mag. Bleckmann, betreffend Einführung des Patientenhilfsdienstes in Krankenhäusern;

Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Unterstützung der Wehrmachtsausstellung.

Da dieser Antrag nur von zwei Abgeordneten unterfertigt ist, ersuche ich den Herrn Präsidenten, die Unterstützungsfrage zu stellen. (Abg. Mag. Zitz: „Herr Flecker, unterstützen Sie den Antrag, wir brauchen Ihre Stimme!“)

Präsident: Ich darf gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage stellen und ersuche jene Damen und Herren, die den Antrag unterstützen, um ein Zeichen mit der Hand.

Das ist nicht die erforderliche Unterstützung.

Abg. Ussar:

Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend den jüdischen Grabstein im Karlstrakt der Burg.

Da dieser Antrag nur von zwei Abgeordneten unterfertigt ist, ersuche ich den Herrn Präsidenten, die Unterstützungsfrage zu stellen.

Präsident: Ich darf gemäß Paragraph 11 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages die Unterstützungsfrage stellen und ersuche jene Damen und Herren, die den Antrag unterstützen, um ein Zeichen mit der Hand.

• Gegenprobe: Dieser Antrag hat nicht die erforderliche Unterstützung.

Ich bitte den Herrn Schriftführer fortzufahren.

Abg. Ussar:

Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Jugendlandtag;

Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Außenstellen des Kinder- und Jugendanwalts;

Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend österreichische EU-Ratspräsidentschaft;

Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend steirische Telekommunikation und Informationstechnologieoffensive.

Präsident: Ich teile dem Hohen Haus mit, daß Herr Landesrat Günter Dörflinger die Anfrage der Abgeordneten Mag. Hartinger, Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Bleckmann und Schinnerl, betreffend Notarzwageneinsätze, schriftlich beantwortet hat.

Weiters teile ich dem Hohen Haus mit, daß der Ausschuß für Gesundheit, Sport und Spitäler die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 283/1, Beilage Nr. 34, Gesetz über die Errichtung und den Betrieb von Schischulen (Steiermärkisches Schischulgesetz 1996), mit Änderungen und Ergänzungen beschlossen hat.

Das Ergebnis dieser Beratung ist als Schriftlicher Bericht in der heute aufgelegten gedruckten Beilage Nr. 59 enthalten.

Im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz schlage ich vor, hinsichtlich dieser gedruckten Beilage Nr. 59 von der 24stündigen Auflegungsfrist Abstand zu nehmen.

Wenn Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich habe dem Hohen Haus noch mitzuteilen, daß

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 415/1, betreffend die Veräußerung der landeseigenen Liegenschaft EZ. 150, KG. Hainfeld, im unverbürgten Flächenausmaß von 72.419 Quadratmeter an die Gemeinde Großwilfersdorf um einen Gesamtkaufpreis von 6.517.710 Schilling, sowie

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 419/1, betreffend Firma HYPER-G Software Forschungs- und Entwicklungsges. m. b. H., 8010 Graz; Beteiligung der Steirischen Beteiligungsfinanzierungsges. m. b. H. in der Höhe von 12 Millionen Schilling, Übernahme einer Ausfallhaftung,

im Finanz-Ausschuß am 8. April 1997 nicht zu Ende beraten wurden und hiefür eine Dringlichkeit besteht.

Infolge gegebener Dringlichkeit unterbreche ich nunmehr die Landtagssitzung für die Dauer der Sitzung des Finanz-Ausschusses, um diesem Ausschuß Gelegenheit zu geben, über diese Geschäftsstücke zu beraten und anschließend dem Hohen Haus antragstellend, berichten zu können.

Ich ersuche daher die Mitglieder des Finanz-Ausschusses, sich in den Rittersaal zu begeben.

Die Sitzung ist unterbrochen. (Unterbrechung der Sitzung 10.20 bis 11.07 Uhr.)

Präsident: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und teile dem Hohen Haus mit, daß der Finanz-Ausschuß über

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 415/1, betreffend die Veräußerung der landeseigenen Liegenschaft, EZ. 150, KG. Hainfeld, im unverbürgten Flächenausmaß von 72.419 Quadratmeter an die Gemeinde Großwilfersdorf um einen Gesamtkaufpreis von 6.517.710 Schilling, sowie

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 419/1, betreffend Firma HYPER-G Software Forschungs- und Entwicklungsges. m. b. H., 8010 Graz; Beteiligung der Steirischen Beteiligungsfinanzierungsges. m. b. H. in der Höhe von 12 Millionen Schilling, Übernahme einer Ausfallhaftung,

beraten hat und nunmehr antragstellend berichten kann.

Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, die Berichte des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 415/1 und 419/1, als Tagesordnungspunkte 22 und 23 auf die heutige Tagesordnung zu setzen, jedoch vor dem Tagesordnungspunkt 21 zu behandeln.

Gemäß Paragraph 27 Absatz 5 der Geschäftsordnung ist für die Ergänzung der Tagesordnung die Zustimmung der Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich.

Wenn Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die Annahme fest.

Ich entschuldige mich bei den Damen und Herren auf der Zuschauergalerie, daß sie wegen der Unterbrechung so lange warten mußten. Ich nehme an, es sind Schüler und Schülerinnen, und begrüße sie herzlich. (Allgemeiner Beifall.)

Ich gehe nun zur Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 27 der Geschäftsordnung über und komme zum Tagesordnungspunkt

3. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 256/6, zum Beschluß Nr. 129 des Steiermärkischen Landtages vom 22. Oktober 1996 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Kaufmann, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die verstärkte

Bewerbung der ÖPUL-Maßnahmen „seltene Nutztierassen“ und „seltene landwirtschaftliche Kulturpflanzen“.

Berichterstatte ist der Herr Abgeordnete Alfred Prutsch.

Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Alfred Prutsch (11.10 Uhr): Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Ich berichte über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 256/6, zum Beschluß Nr. 129 des Steiermärkischen Landtages vom 22. Oktober 1996. Es wurde mit Landtagsbeschluß vom 22. Oktober 1996 die Landesregierung aufgefordert, an die Land- und Forstwirtschaftskammer heranzutreten, damit in Kooperation mit den Biobauernverbänden die ÖPUL-Maßnahmen „seltene Nutztierassen“ und „seltene landwirtschaftliche Kulturpflanzen“ verstärkt beworben werden. Dazu berichtet die Regierungsvorlage, daß die Maßnahmen „Haltung und Aufzucht gefährdeter Tierassen“ sowie „Anbau seltener landwirtschaftlicher Kulturpflanzen“ Teil des von der EU genehmigten österreichischen Programms zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft, kurz ÖPUL genannt, sind. Das ÖPUL läuft von 1995 bis 1999. In diesem Sinne konnten im Rahmen der Maßnahme „Haltung und Aufzucht gefährdeter Tierassen“ im Jahre 1995 insgesamt 183 Betriebe Prämien in der Höhe von 1,2 Millionen Schilling erhalten. Im Rahmen der Maßnahme „Anbau seltener landwirtschaftlicher Kulturpflanzen“ haben insgesamt nur drei Betriebe teilgenommen und eine Förderung in der Höhe von 9720 Schilling erhalten. Auf Grund der starken Beteiligung im Jahr 1995 ist von Bundesseite zur Sicherstellung der Finanzierung der für 1995 eingegangenen Verpflichtungen ein Einstiegsstopp in die ÖPUL-Sonderrichtlinie aufgenommen worden. Im Jahre 1996 konnten daher keine Neuaufnahmen bei den genannten Maßnahmen erfolgen. Beim Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft wurde allerdings die Aufhebung des Einstiegsstopps ab 1. Jänner 1997 beantragt. Das Ergebnis der Verhandlungen mit der Kommission ist jedoch noch ausständig. Da nicht absehbar ist, bis wann ein diesbezügliches Ergebnis vorliegt, wird potentiellen Einsteigern die Möglichkeit eingeräumt, vorbeugend bis 31. Dezember 1996 einen Antrag auf Neueinstieg ab 1. Jänner 1997 zu stellen, sofern die Förderbedingungen bereits jetzt erfüllt sind, wenngleich damit keine Garantie gegeben ist, daß diese vorbeugenden Anträge auch zu einem rechtsverbindlichen Fördervertrag führen werden. Ich stelle den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 129 des Steiermärkischen Landtages vom 22. Oktober 1996 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Kaufmann, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die verstärkte Bewerbung der ÖPUL-Maßnahmen „seltene Nutztierassen“ und „seltene landwirtschaftliche Kulturpflanzen“, wird zur Kenntnis genommen. (11.13 Uhr.)

Präsident: Danke. Zu Wort gemeldet hat sich ebenfalls der Herr Berichterstatter. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Alfred Prutsch (11.13 Uhr): Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Ich möchte zu der von mir berichteten Regierungsvorlage, betreffend verstärkte Bewerbung der ÖPUL-Maßnahmen „seltene Nutztierassen“ und „seltene landwirtschaftliche Kulturpflanzen“, kurz Stellung nehmen. Das österreichische Umweltprogramm mit seinen 25 Einzelmaßnahmen wird von den österreichischen Bauern erfreulicherweise sehr stark angenommen. 180.000 österreichische Betriebe, davon 37.000 in der Steiermark, mit 80 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche Österreichs, sind am österreichischen Umweltprogramm beteiligt. Mit diesem Prozentsatz liegen wir an der Spitze aller EU-Länder. Die Beteiligung im Umweltprogramm liegt im Durchschnitt der EU bei 20 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Daraus geht für mich eindeutig hervor, daß wir Bauern sehr wohl bereit sind, Maßnahmen mitzuführen, welche unserer Umwelt längerfristig nützlich sind. Etwas schwieriger in der Umsetzung sind die beiden im österreichischen Umweltprogramm verankerten Maßnahmen „seltene Nutztierassen“ und „seltene landwirtschaftliche Kulturpflanzen“. Die Produktion setzt natürlich nicht nur ein fundiertes Wissen voraus, sondern es muß für all diese Produkte auch ein Markt vorhanden sein, und es muß klimatisch und betrieblich möglich sein, diese Produktion auch zu betreiben. Die eher geringe Beteiligung an diesem ÖPUL-Unterprogramm unserer Bauern beweist eigentlich, daß viele Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind. Teile unserer steirischen Bauernschaft befassen sich mit diesen beiden Produktionssparten eher außerhalb des typischen Ackerbaugebietes und wird meiner Meinung nach als Nischenproduktion betrieben. Dazu möchte ich einige Zahlen bringen, die aus der Statistik der AMA hervorgehen. Die Beteiligung von Betrieben „seltene Tierassen“ war in Österreich 3329 Betriebe, wo ein Fördervolumen von 21,5 Millionen vergeben werden konnte. Anders schaut es natürlich bei der zweiten Maßnahme „seltene landwirtschaftliche Kulturpflanzen“ aus, wo es in ganz Österreich nur elf Betriebe gibt, davon drei in der Steiermark, drei in Salzburg und drei in Niederösterreich, die sich beteiligt haben. Hier wurde nur ein Betrag von 74.000 Schilling an diese Betriebe ausbezahlt. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Beträge, die ich aus der Statistik genannt habe, inklusive der Beteiligung der Betriebe, sind natürlich der geringste Anteil am gesamten österreichischen Umweltprogramm. Die Gesamtausgleichszahlung für das ÖPUL waren österreichweit 7,5 Milliarden Schilling, wo auch das Land Steiermark fast eine Milliarde Schilling in Kofinanzierung bezahlt hat. Die beiden Maßnahmen „seltene Tierassen“ und „seltene landwirtschaftliche Kulturpflanzen“ machen im gesamten österreichischen Umweltprogramm nur 22,5 Millionen Schilling aus. Daher meine ich, daß versucht werden soll, eine Werbeaktion für diese Maßnahmen zu betreiben. Mit 15.000 biologisch wirtschaftenden Betrieben österreichweit, davon zirka 3000 in der Steiermark, steht unser Biolandbau europaweit an der Spitze. Vielleicht gelingt es in diesem Bereich, dafür Produzenten vermehrt zu gewinnen. Es muß uns aber allen klar sein, daß gerade in einer für die Landwirtschaft bestimmt nicht leichten Zeit jeder Betriebsführer aus eigener Entscheidung das Beste aus seinem Betrieb

machen muß, um ein angemessenes Einkommen für sich und seine Familie zu erzielen. Es geht sicher nicht an, daß es sich ein Betrieb leisten kann, alle zwei, drei Jahre eine neue Produktionssparte für sich in Anspruch zu nehmen, weil all diese Umstellungen auch auf die Substanz des Betriebes gehen. Meiner Meinung nach ist es grundfalsch zu glauben, wie dies gewisse Gruppen tun, man kann dies oder jenes eher erreichen durch Zwangsverpflichtungen oder durch Vorschriften – für mich undenkbar. Die Praxis zeigt aber, daß das Gegenteil der Fall ist. Die Werkstatt von uns Bauern ist die freie Natur mit Grund und Boden. Die Produktion wird natürlich von vielen Faktoren beeinflusst. Daher meine ich zum Abschluß, daß die Freiwilligkeit und die Freude zum Beruf auch bei den Bauern in der Zukunft Gültigkeit haben soll. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 11.19 Uhr.)

Präsident: Als nächste Rednerin hat sich die Frau Abgeordnete Kaufmann zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

Abg. Kaufmann (11.19 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich habe jetzt das Gefühl, der Herr Kollege Prutsch hat den Antrag in die falsche Kehle bekommen. Da geht es nicht um Zwang, da geht es nicht darum, daß man den Bauern etwas einreden will, sondern da geht es um die natürlichste Sache, daß wir unser Saatgut selbst haben, daß wir unabhängiger werden, und da geht es weiters darum, Anreize zu schaffen, daß es die Bauern auch wirtschaftlich schaffen können.

Das sagt der Antrag. Und es sagt der Antrag auch nicht, daß das jeder Bauer machen kann oder soll, sondern es geht darum, daß man dem Bauern Nischen bietet, vor allem Nischen, die Zukunft haben. Und auch das sagt der Antrag aus. Und ich möchte in dem Zusammenhang einen Appell richten an die Zuständigen und vor allem an dich, Herr Landesrat Pörtl, einen Appell als Betroffene, als Bäuerin. Das Gentechnikvolksbegehren ist gestern abgeschlossen worden mit einem großartigen Erfolg, mit einer großartigen Beteiligung. Mehr als 1,2 Millionen Menschen haben gesagt, wir wollen das nicht. Wir wollen Lebensmittel von unseren Bauern, wir wollen Lebensmittel aus natürlicher Produktion. Wir wollen kein Patent auf Leben, und wir wollen kein Essen aus Genlaboren. Das ist gestern zum Ausdruck gekommen, ganz stark zum Ausdruck gekommen. Ich erlaube mir aber trotzdem, skeptisch zu sein. Ich befürchte, daß wir so oft wirtschaftliche Interessen im Vordergrund stellen, und ich befürchte, daß dadurch die Landwirtschaft schwere Nachteile erleiden wird. Und ich weiß, ich vertrete damit eine andere Meinung als die Interessenvertretung der Bauern, die Landwirtschaftskammer. Ich frage mich, welche Bauern vertritt da die Landwirtschaftskammer und vor allem welche Interessen. Es gibt in der Sache kein Jein, es kann nur ein Ja oder Nein geben. Der Großteil der Menschen haben nein dazu gesagt, und ich finde es gut so. Denn wir wissen sehr viel. Wir wissen, daß es durch gentechnisch veränderte Pflanzenfreisetzung zu Artenverschiebung und daraus zur Artenverarmung kommt. Und gerade die Artenvielfalt ist für die Züchtung notwendig. Wir

wissen, daß man gentechnische Entwicklungen und Veränderungen nicht rückgängig machen kann bei Freisetzungen. Wenn es draußen ist, dann ist es draußen. Das kann man nicht mehr zurückholen. Wir wissen, daß weder Wechselwirkung noch Folgewirkung, noch Langzeitwirkung erforscht sind. Mindestens 30 Jahre muß man forschen, daß man es in etwa sagen kann. Und was ist das Schlimmere? Wir wissen, daß es zur größten Abhängigkeit der Bauern von einigen wenigen Saatgutherstellern kommt. Es ist jetzt schon so, daß die Saatgutherstellung in der Hand von zehn bis zwölf Konzernen liegt. Die gleichen Konzerne, die den Bauern bis jetzt Spritzmittel verkauft haben, wollen jetzt gentechnisch verändertes Saatgut mit Totalherpezid in Doppelpack – wenn man es so will – verkaufen. Und was ganz schlimm ist, sie wollen ein Patent darauf haben, ein Patent auf gentechnisch veränderte Lebewesen und Organismen. Und das ist natürlich für die traditionelle Züchtung und für die Vermehrung ganz schlimm. Und es ist bei Saat- und Pflanzgut nicht mehr möglich. Und was auch schlimm ist, der Biolandbau – und wir wissen, daß die Steiermark eines der stärksten Länder im gesamten EU-Raum ist, wo der Biolandbau betrieben wird, wo es sehr viele Biobauern gibt –, und das könnte dadurch zu einer Illusion werden. Die Biobauern haben das erkannt, und sie haben sich dagegen vehement gewehrt aus guten und aus verständlichen Gründen. Und all die Tatsachen verstärkten den Beschlußantrag, den die Frau Kollegin Karisch dann einbringt aller fünf Parteien. Wie im Bericht der Landesregierung zu lesen ist, daß die Förderung vom Anbau seltener Kulturpflanzen 1995 nicht so in Anspruch genommen wurde, dann ist es für mich sicher auch mit ein Grund, weil es fehlende Informationen gibt, weil die Beratung gefehlt hat. Man muß den Bauern das anbieten, und man muß vor allem Saatgut anbieten können und dieses forcieren und fördern. In dem Sinne ersuche ich dich, Herr Landesrat Pörtl, die drei Punkte von diesem Ausschußantrag zu unterstützen und so schnell wie möglich umzusetzen. Danke! (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. – 11.24 Uhr.)

Präsident: Als nächste Rednerin hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Zitz zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

Abg. Mag. Zitz (11.24 Uhr): Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer!

Ich glaube, es ist recht überraschend für die anderen Fraktionen im Haus, daß rein zufällig genau diese Landwirtschaftsanträge, auch genau der Antrag, wo wir zusammen mit der Kollegin Kaufmann von der SPÖ und mit den Liberalen die Abwicklung des ÖPUL kritisiert haben, am Tag nach dem Gentechnikvolksbegehren hier im Landtag ist. Diese Regierungsvorlage, die wir bekommen haben als Antwort auf unseren Antrag, diese Regierungsvorlage ist im Landwirtschafts-Ausschuß einmal zurückgestellt worden, zu meiner Überraschung auch mit den Stimmen der Freiheitlichen. Diese Regierungsvorlage ist ein Beweis dafür, wie wenig in der Steiermark passiert, um alte Sorten sowohl im Tier- als auch im Pflanzenbereich zu forcieren, bezogen auf dieses große EU-„Ausfallshaf-

tungsprogramm“ für die Bauern, für das ÖPUL. Was jetzt den Gentechnikbezug ganz logisch herstellt: Man probiert im Gentechnikbereich mit Milliarden an Forschungsmitteln, mit einem sehr, sehr eindeutig industrieorientierten Lobbyismus, künstlich neue Sorten herzustellen, die die spezifischen Eigenschaften haben, die teilweise bei alten, sehr traditionellen Sorten sehr wohl vorhanden sind. Und weltweit ist ganz klar – ich habe vorher einen Artikel durchgeschaut vom „Südwind“-Magazin, das ist das größte entwicklungspolitische Magazin, weltweit sind die natürliche genetische Vielfalt, die natürlichen genetischen Ressourcen massiv bedroht, und parallel dazu werden – wie gesagt – mit Gentechnik hochgezüchtete Pflanzen und teilweise auch Tiere hergestellt, um damit diese industriellen Landwirtschaft, wie wir sie haben, noch weiter zu verstärken. In der Steiermark schaut es so aus, um auf die Regierungsvorlage zurückzukommen, daß genau ein Tausendstel, nämlich nicht einmal 10.000 Schilling, im Jahr 1995 von knapp einer Milliarde Schilling, das ist ein Tausendstel, für alte Kulturpflanzen ausgegeben wurden. Und die große Kritik, die ich an dieser Art von Ausschüttungspolitik habe: Es schaut nicht so aus, wie der Kollege Prutsch vorher gesagt hat, daß die Bauern sich nicht melden, weil sie offenbar uninteressiert oder nicht motiviert sind. Die große Schwierigkeit ist, daß diese Maßnahmen nicht kombinierbar sind mit der biologischen Landwirtschaftsproduktion, die im Rahmen des ÖPUL gefördert werden, sie sind nicht einmal mit der Elementarförderung kombinierbar. Das heißt, es werden Bauern gezwungen, sich entweder zu entscheiden, ob sie im Rahmen des ÖPUL Zugriff auf den großen Topf haben wollen – die Elementarförderung ist nicht besonders ökologisch ausgerichtet – oder ob sie ein paar tausend Schilling haben wollen, indem sie bewußt mit alten Sorten arbeiten. Und solange ein schwarzer Landwirtschaftsminister nicht bereit ist, zuzulassen, daß Bauern beide Maßnahmen durchsetzen können, auf ihrem Grund sowohl alte Sorten zu züchten als auch dieses EU-„Ausfallhaftungsgeld“ zu bekommen, so lange wird ganz klar sein, wofür sich die Bauern entscheiden. Also die Schwierigkeit, daß so wenig Bauern – zwei Betriebe waren es in der Steiermark – sich für alte Kulturpflanzen entscheiden, das liegt ganz eindeutig an einem Landwirtschaftsprogramm, das so geschaltet ist, daß man Bauern davon abhält. Was jetzt das ÖPUL insgesamt betrifft, es wird sicher längerfristig so sein, wenn man das ÖPUL in dieser Form läßt, daß ökologische und biologische Wirtschaftsweisen nicht unterstützt werden. Es ist ganz eindeutig so, das ÖPUL ein Verbesserungsprogramm für Bauern ist, die mehr oder weniger gezwungenermaßen nicht so ökologisch wirtschaften. Das ÖPUL bietet für Biobauern sehr, sehr wenig. Und um jetzt noch einmal auf das zurückzukommen, was der Kollege Prutsch vorher gesagt hat, als Sie gemeint haben, die Umsetzung des Programms sei etwas schwierig. Es schaut tatsächlich so aus, daß auch von seiten der Landwirtschaftskammer, der doch der Landesrat Pörtl in einem sehr starken Naheverhältnis nahesteht, es überhaupt keinen Hinweis gibt, daß der Schutz von seltenen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen für sie ein erstrebenswertes Ziel ist. Ich habe mir die Publikationen von der Kammer ziemlich genau angeschaut, und zwar sowohl das Fünfjahres-

programm „Zwischen Regionalisierung als Internationalisierung“, da kommt der Schutz von alten Sorten mit keinem Wort vor. Und um jetzt auf die wirtschaftspolitische Ebene zu gehen, man kann davon ausgehen, um noch einmal meine Wortmeldung anzuhängen beim Kollegen Prutsch, er hat gemeint, es muß ein Markt vorhanden sein für diese alten Sorten. Wenn Sie heute in der Früh hereingekommen sind, dann sieht man hinten beim Kachelofen ein Tischlerl, wo wir einen Pöllauer Hirschbirmensaft ausgeschenkt haben. Daß dieser Saft überhaupt da stehen kann, das hat sogar die EU beschäftigt, weil die EU erst seit kurzem, seit ein paar Monaten, die Pöllauer Hirschbirne anerkennt – (Landesrat Pörtl: „Frau Kollegin Zitz, die grausliche Landwirtschaftskammer und die grausliche Agrarverwaltung haben das alles bewerkstelligt – furchtbar!“) Die Agrarverwaltung mit diesem Begriff zu bezeichnen überrascht mich sehr. Ich glaube sehr wohl, daß es in der Kammer Leute gibt, mit denen man gut zusammenarbeiten kann. Es ist aber dennoch so, daß diese Hirschbirne, die dahinten steht, in der Steiermark im Programm der Kammer mit keinem Wort vorkommt und auch nicht ihre Artgenossen, die es im Landwirtschaftsbereich gibt. Von mir aus jetzt auch im Tierbereich das Murbodner Fleckvieh und so weiter und so fort. (Abg. Riebenbauer: „Wo ist das Streuobstprogramm?“) Das Streuobstprogramm bezieht sich ausschließlich auf den Obstbau. (Abg. Riebenbauer: „Ist die Hirschbirne kein Obst?“) Herr Kollege, ich bin jetzt noch beim ÖPUL. Ich komme auf Ihre Frage etwas später zurück. Der Landesrat Pörtl freut sich, daß die Pöllauer Hirschbirne von der EU anerkannt wurde, via Transmissionsriemen Landwirtschaftskammer. Aber probieren Sie einmal, Herr Landesrat, diesen Pöllauer Hirschbirmensaft nach Graz zu bringen. Es gibt genau für diese alten Sorten keine Marketingstrategien, und die Anerkennung von der EU macht mich auch als Steirerin stolz. Aber diesen Saft zu kriegen ist schwer, der ist uns kompliziertest zugestellt worden, weil es keine Marketingstrategien gibt, weil man nicht bereit ist, zu sehen, daß Sulmtaler Hendln, steirisches Kernöl und Hirschbirmensaft steirische, regionale Identitäten stärken können. Und darum geht es uns, und da sind die Kammer und Sie, Herr Landesrat, einfach untätig. Um auf den Zwischenruf vom Kollegen Riebenbauer kurz einzugehen: Herr Kollege Riebenbauer, die Förderungen, die das ÖPUL anbietet für den Obstbau, die werden von Ökologen nicht besonders ernst genommen. Und daß es Streuobstwiesen gibt, gerade auch in der Steiermark, und daß es denen nicht sehr gut geht, weil sie einfach nicht so „hochwertige“ Golden Delicius und Jonathan und so weiter produzieren – Gott sei Dank nicht –, das ist Ihnen sehr wohl bekannt. Was jetzt den Obstbau betrifft, ist es eine Maßnahme, die sehr breit angenommen wurde im Rahmen des ÖPUL, genauso wie die Elementarförderung, aber die nicht wirklich zu einer Umstellung der Betriebe in Richtung Ökologisierung etwas beiträgt. Und ich verstehe sehr gut, daß Sie auf diese Maßnahme hinweisen, aber nochmals: die ökologischeren Maßnahmen des ÖPUL wurden sehr wenig angenommen, weil sie sehr oft einfach nicht kombinierbar sind.

Um jetzt noch einmal auf die internationale Ebene zu kommen: Ich sehe diesen Dreiparteienantrag, wie schon gesagt, mit den Liberalen und speziell auch mit

der SPÖ gemeinsam, als einen wenn auch sehr bescheidenen Versuch, in der Steiermark im Bereich der Landwirtschaftspolitik Artenschutz in die Richtung voranzutreiben, wie es zum Beispiel für alle Ökosysteme seit 1992 speziell im Rahmen der Artenvielfaltskonvention vorgesehen ist. Ich finde das vom Sprachlichen her sehr interessant, weil man da nicht den Begriff „genetische Ressourcen“ verwendet hat, weil es ein sehr stark vom Zuhören her utilitaristischer Begriff ist, wo man auch die Ausbeutung dieser Ressourcen rechtfertigen möchte, sondern man hat sehr bewußt den Begriff „Biodiversität“ – also Artenvielfalt – geprägt. Im Sinne dieser Artenvielfaltsaktivitäten geht es nicht darum, daß man eine Art einteilt in die „marktfähigen“ Teile und in die „nicht marktfähigen“ Teile. Im Sinne des Zuganges zur Artenvielfalt geht es darum, daß man Ökosysteme insgesamt schützt und daß dann auch ganz klar ist, daß diese Ökosysteme durch sehr viele rechtliche Fördermaßnahmen und so weiter schützenswert sind. Die Regierungsvorlage, die wir ins Haus bekommen haben, ist eine, die leider Gottes den steirischen Zustand zeigt. Wie gesagt, nur ein Tausendstel vom ÖPUL wurde in diese Maßnahmen investiert. Was ich aber jetzt trotzdem positiv anmerken möchte, ist, daß die Landwirtschaftskammer in Kooperation mit Landesrat Pörtl bereit gewesen ist, basierend auf unserem Antrag, an die EU heranzutreten, daß man auch heuer noch in einige von diesen ÖPUL-Maßnahmen einsteigen kann. Sie wissen, es hat zwischendurch beim ÖPUL einen Aufnahmestopp gegeben. Die Bauern wurden „papierlt“, die nicht rechtzeitig eingereicht haben, die Bauern waren auch „papierlt“, die mit dieser sehr komplexen Förderungspolitik, was die Anträge betrifft, die sich nicht sofort so gut ausgekannt haben, und es gibt jetzt doch auf Grund dieses Antrages einen Kontakt zum Bund hin und zur EU hin. (Landesrat Pörtl: „Sie sind schon sehr selbstbewußt!“) Der Herr Landesrat Pörtl sagt, ich bin selbstbewußt. Herr Landesrat, danke für den Hinweis. Man braucht in der Agrarpolitik einiges an Selbstbewußtsein, damit man eine gewisse Linie auch halten kann. Ich zitiere deswegen aus der Regierungsvorlage selbst: „Nicht zuletzt auf Grund des gegenständlichen Beschlusses des Steiermärkischen Landtages wurde daher beim Minister und so weiter Kontakt aufgenommen.“ Das, was ich sage, ist ein Teil der Regierungsvorlage.

Um jetzt noch einmal auf zwei Bereiche einzugehen, die vorher von der Kollegin Kaufmann angeschnitten wurden. Das Gentechnikvolksbegehren hat in den letzten paar Wochen die innenpolitische Diskussion in Österreich stark beeinflusst, und es hat die innenpolitische Diskussion teilweise aus meiner Sicht so beeinflusst, daß man leider Gottes nur mehr über die Kennzeichnung von gentechnisch veränderten Organismen, über Produkthaftungsrahmenbedingungen und so weiter geredet hat und kaum darüber geredet hat, was etwa auf Landesebene konkret gemacht werden kann, um die Steiermark ein Stück gentechnikfreier zu machen. Dazu haben wir im Herbst einen Antrag im Umwelt-Ausschuß eingebracht, der teilweise als Fünfparteienantrag jetzt zur Abstimmung gelangen wird. Und der Hintergrund von unserem Antrag war, daß man sehr genau schaut, wo das Land Kompetenzen hat, um alte Sorten zu fördern, im rechtlichen Bereich, nicht nur im finanziellen, auch im

rechtlichen Bereich – Stichwort Tierzuchtverordnung als Teil des Tierzuchtgesetzes, wo man altes Murbodner Fleckvieh oder bestimmte Schafsorten oder auch Pferdesorten speziell fördern kann. Herr Landesrat, vier Jahre lang hätten Sie Zeit gehabt, diese Verordnung zu schreiben als eine konkret steirische Maßnahme für eine artenreiche Steiermark. Vier Jahre lang haben Sie das nicht getan und haben dann einen Antrag, den wir eingebracht haben, auch zusammen mit den Liberalen, als Fünfparteienantrag zusammengestellt, und die Kollegin Karisch, zu meiner großen Überraschung, ist die Erstunterzeichnerin. Natürlich werde ich den Antrag trotzdem unterstützen, weil ich sehr froh darüber bin, wenn grüne Ideen von der ÖVP so aktiv aufgenommen werden (Beifall bei den Grünen.), weil das kommt sonst sehr selten vor. Vielleicht kann man diese Tradition auch in anderen Bereichen fortsetzen. Ich sage jetzt bewußt nichts Ausführliches zum Naturschutzbereich oder zur ennsnahen Trasse. Wie gesagt, das Gentechnikvolksbegehren hat sehr breit Leute in der Steiermark mobilisiert. Bei der Bio-bauerntraktorenparade am Tummelplatz habe ich aber niemanden aus der ÖVP gesehen. Es waren nur die Kollegin Kaufmann und ich dort. Das hat mich sehr überrascht. Gleichzeitig höre ich aber, daß auf Bundesebene ein Gesetz im Entwurf vorliegt, das uns wieder ein Stück wegbringen würde von einer Lebensmittelproduktion, einer Landwirtschaft in Österreich, die auf Gentechnik verzichten kann, und zwar ist es ein Gesetzesentwurf zum Saatgut-Gesetz, und dieses Saatgut-Gesetz ist im Entwurf von Ihrem Kollegen Molterer, Herr Landesrat Pörtl, so gestaltet, daß es den bäuerlichen Austausch von nicht zertifiziertem Saatgut stark behindern würde und daß es außerdem somit Aktivitäten zur Erhaltung der biologischen Vielfalt durch bäuerlichen Saatgutaustausch auch durch private Weitergabe, also nicht kommerzielle Weitergabe, von nicht zertifiziertem Saatgut, daß das in die Illegalität gedrängt werden würde. Es wird daher, betreffend Saatgut-Gesetz, der Antrag gestellt, ein Beschlußantrag, der auch von den Freiheitlichen und von den Liberalen unterstützt wird, der Hohe Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, mit folgender Stellungnahme, betreffend die Regierungsvorlage zum Saatgut-Gesetz, an die Bundesregierung heranzutreten. Hinsichtlich des Saatgut-Gesetzesvorschlages sind folgende Ziele anzustreben:

Die bäuerliche Nachbarschaftshilfe bei Saatgut muß unangetastet bleiben, die Aktivitäten von privaten Vereinen wie die Arche Noah müssen gefördert werden. Für Landsorten muß es ein neues vereinfachtes Zulassungsverfahren geben, die teuren und aufwendigen Prüfverfahren für zertifiziertes Saatgut dürfen nicht für Landsorten verlangt werden, die meist nur in kleinen Mengen abgegeben werden, für Kleinmengen und Regionalsorten ist ein vereinfachtes Zulassungsverfahren vorgesehen.

Ein letztes Wort noch zu diesem Ad-hoc-Gentechnik-Antrag, mit dem uns die Kollegen von den Freiheitlichen überrascht haben. In dem Umweltunterausschuß, auf den ich mich vorher bezogen habe und dessen Resultat ein Fünfparteienantrag ist zum Schutze von alten Tier- und Pflanzensorten als Zusatzantrag zu dieser Regierungsvorlage, sind wir überein-

gekommen, daß keine Fraktion in diesem Haus heute einen Beschlußantrag auf eine gentechnikfreie Zone Steiermark stellt. Und Sie können sich vorstellen, nachdem ich sehr lange zu diesem Thema arbeite, daß ich mich sehr zurückhalten habe müssen, weil dieser Antrag einfach ein Stück ganz authentischer klarer grüner Politik gewesen wäre, ins Haus zu gehen und zu sagen, wir stimmen ab, und dann womöglich das Ergebnis zu haben, wo man sieht, aha, nur die Grünen sind für eine gentechnikfreie Zone Steiermark. Das war nämlich in diesem Unterausschuß die Stimmung. Wir haben das dort dann diskutiert, und ich war bereit, diesen Antrag nicht zu stellen, weil ich einerseits froh gewesen bin, daß zumindest ein Teil unseres Gentechnikangebotes heute als Beschlußantrag vorliegt und weil ich das zweitens ziemlich unfair finde gegenüber den drei Landesräten, die die Gentechnikenquete in der Steiermark organisiert haben. Diese Enquete ist hervorragend gestaltet worden von dem Team um Landesrat Dörflinger herum, auch mit sehr profilierten Referenten, Referentinnen, natürlich auch mitveranstaltet worden vom Landesrat Pörtl und vom Landesrat Schmid, der sich aber dort nicht einmal anschauen hat lassen. Und ich finde diesen freiheitlichen Antrag, auch wenn ich die Intention sehr gut nachvollziehen kann, einfach nicht fair, weil auf dieser Enquete ausgemacht wurde – es waren Vertreter von allen Parteien bei dieser Enquete dabei –, daß man sich noch mehrmals trifft, mit Experten und Expertinnen, und sich dann überlegt, wie man zu einer gentechnikfreien Steiermark steht. Deswegen bringen die Grünen keinen Antrag ein in Richtung gentechnikfreie Steiermark, obwohl ich sehr große Lust darauf hätte, gerade auch mit diesem starken Ergebnis der Volksabstimmung im Rücken, weil das einfach ein Fünfparteienübereinkommen war und weil ich die Arbeit von den Landesräten, die diese Enquete möglich gemacht haben, schätze und nicht durch ein jetzt extrem schnelles Vorpreschen desavouieren möchte. Diesen freiheitlichen Antrag, daß der so schnell gekommen ist, das überrascht mich insofern, als die Kollegin Dietrich in diesem Unterausschuß davon nichts gesagt hat. Und ich denke, meine Spielregel, die für mich als Grüne gilt, und, wie gesagt, die Lust auf den Antrag ist bei mir sehr stark, die hätte eigentlich auch für die Freiheitlichen zu gelten gehabt, weil die in diesem Ausschuß nichts gegen einen Fünfparteiantrag gesagt haben, aber sich auch nicht gemeldet haben und gesagt haben, na, wir Freiheitlichen, wir werden sehr wohl einen Antrag auf eine gentechnikfreie Steiermark einbringen. In diesem Zusammenhang möchte ich jetzt abschließend noch einmal sagen, die Themen sind angerissen worden, einerseits große Versäumnisse der Kammer und des zuständigen Landesrates für den Schutz alter Sorten, andererseits bundesgesetzliche Veränderungen, die diese alten Sorten fördern würden etwa im Rahmen des Saatgutgesetzes, wo jetzt die Verhandlungen laufen, und drittens der Versuch, in diesem Bereich wirklich zusammenzuarbeiten, und nicht durch extrem kurzfristige populistische Beschlußanträge, und, wie gesagt, die Freiheitlichen haben es geschafft, daß unser ÖPUL-Antrag nicht im letzten Landtag war, sondern jetzt erst auf der Tagesordnung. Also dieses Engagement kommt für mich jetzt leicht überraschend, daß man dieses Thema doch probiert, in bestimmten Bereichen gemeinschaft-

lich zu bearbeiten, gerade dann, wenn es um landes- und bundesgesetzliche Regelungen geht, wo es einiges zu tun gäbe. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei den Grünen und der SPÖ. – 11.44 Uhr.)

Präsident: Als nächste Rednerin hat sich die Frau Abgeordnete Dietrich gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Dietrich (11.44 Uhr): Geschätzter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Wenngleich gewisse Fraktionen glauben, daß Gentechnik ausschließlich ein Grün-Thema sein mag, so erlauben wir uns doch, auch zu diesem Thema Stellung zu nehmen. In den letzten 40 Jahren hat sich die Landwirtschaft in Mitteleuropa mehr verändert als in den Jahrhunderten davor. Durch Zucht ist es gelungen, die Milchleistung der Kuh nahezu zu verdoppeln, aber auch die Legeleistung bei den Hennen zu verdreifachen. Diese starke Leistungszucht ist oftmals zu Lasten der Produktqualität gegangen, aber auch auf Kosten der Nutzungsdauer. Die Bauern waren gezwungen, durch den großen Preis- und Kostendruck am Züchtungswettbewerb teilzunehmen, denn die alten Rassen, die ja drohen auszusterben, haben nicht diese große Produktivität, damit die Bauern überleben konnten. Und der Konsument, der sich jetzt so hinstellt und die Bauern fast beschimpft wegen ihrer Leistungszucht, war der eigentliche Motor für diese Zucht, denn er hat durch sein Kaufverhalten die Züchtungslinien bestimmt.

Die neuen leistungsfähigen Rassen haben allerdings Schwachpunkte, und das sind starke Anfälligkeiten. Sie haben Degenerationserscheinungen, es kommt zum Abbau und zum Verlust von Genen. Man braucht sich nur verschiedene stark überzüchtete Hundrassen anzuschauen. Gerade da ist es wichtig, daß man von Zeit zu Zeit Blutaufrischungen durch Kreuzungen mit genreicheren, undegenerierten Formen vornimmt, um eben diesen drohenden Genverlust hintanzuhalten. Und wichtig ist es in diesem Zusammenhang, daß wir Populationen dieser alten Rassen erhalten. Aber die Kernfrage ist, wie groß muß eine Population sein, damit sie überleben kann. Es gibt jetzt schon Experten, die die Meinung vertreten, daß der Hirsch zum Beispiel, dessen Lebensraum ja immer kleiner geworden ist, im nächsten Jahrhundert schon unter starken Degenerationserscheinungen leiden wird. Also auch in diese Richtung werden wir Überlegungen anstellen müssen. Mit der herkömmlichen Züchtung, so schaut es aus, haben wir die biologischen Grenzen erreicht. Zeigt uns nun die Gentechnik neue Wege? Amerika drängt bereits im Namen von Freihandel und globalem Markt bei der EU auf Zulassung von Wachstumshormonen, von gentechnisch manipulierten Getreideprodukten und anderen Angeboten aus der Bio- und Gentechnik. Dem grenzenlosen Wachstum in der Landwirtschaft scheinen Tür und Tor offenzustehen, denn alle begrenzenden Wachstumsfaktoren, die wir bisher hatten, wie Krankheit, Schädlinge, kann man ab nun gentechnisch aus dem Weg schaffen. Ich habe mir erlaubt, für den Herrn Landesrat ein kleines Geschenk mitzunehmen, ein Geschenk, das eigentlich ein Symbol sein sollte. Ich glaube, Herr Landesrat, mit der Gentechnik in der Landwirtschaft legen

wir uns selbst das größte Ei. Denn niemand weiß, was aus diesem Ei ausschlüpfen wird. Und die Frage ist nur, ob die Verantwortlichen dann nicht zur Vogel-Strauß-Politik greifen, wenn die Gefahren offensichtlich wären, nämlich den Kopf in den Sand stecken. (Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dietrich übergibt Herrn Landesrat Pörtl ein Straußenei.) Daß die Wissenschaft nicht immer recht gehabt hat mit ihren ganzen Versprechungen, da möchte ich nur zwei Beispiele anführen. Denken wir einmal an das DDT. Der Entdecker Paul Müller hat 1948 sogar den Nobelpreis für dieses Wundermittel bekommen. Und heute, Jahrzehnte danach, kommen Forscher drauf, daß DDT in unserem Körper die gleiche Wirkung wie Östrogene hat. Daraufgekommen ist man erst, als man bei Mövenpaaren ein auffälliges Brutverhalten beobachtet hatte, nämlich daß Weibchen mit Weibchen brüteten. Das zweite Beispiel, das die Wissenschaftsläufigkeit auch etwas einschränkt, sind die Fluorkohlenwasserstoffe. Auch 40 Jahre als Wundermittel und Allheilmittel eingesetzt, sind dann plötzlich zwei Forscher daraufgekommen, als sie nach den Ursachen des Ozonloches forschten, daß die Fluorkohlenwasserstoffe dafür verantwortlich sind, daß unsere Ozonschicht zerstört wird. Und wenn sich jeder einzelne von uns analysieren lassen würde, so hätten wir jetzt schon 250 verschiedene Chemikalien in unserem Körper. Chemikalien, von denen wir überhaupt nicht wissen, wie die Langzeitfolgen ausschauen oder wie sie in unserem Körper reagieren. Das 20. Jahrhundert markiert als eine Zeitwende in der Beziehung Mensch – Natur. Die Größenordnung unseres Handelns hat sich verschoben. Wir handeln nicht mehr lokal und regional, wir handeln global. Und wir befinden uns in einem riesigen Experiment, wo wir nur darauf achten müssen, daß wir nicht selbst zu Versuchskaninchen werden. Spätestens nach Seveso und Tschernobyl sollte nicht mehr alles gemacht werden, was technisch möglich ist. (Beifall bei der FPÖ. – 11.51 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Brünner. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Brünner (11.51 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ein paar Vorbemerkungen zu dem, was ich dann inhaltlich sagen möchte: Erstens, damit meine Position klar ist: Auch ich habe das Gentechnikvolksbegehren unterzeichnet. Zweitens: Selbstverständlich ist die politische Position der über 1,3 Millionen Österreicherinnen und Österreicher im Hinblick auf die Gentechnik mit in die Diskussion einzubringen, ohne daß freilich das Kind mit dem Bade ausgegossen wird. Drittens: Sie wissen, daß ich seinerzeit im Nationalrat sehr vehement gegen das Gentechnik-Gesetz argumentiert habe, weil es meines Erachtens zu liberal gegenüber der Gentechnik ist, und viertens, ich bin selbstverständlich für die Förderung alter Nutzpflanzen und Nutztiere, und ich bin daher auch mit auf diesem Antrag. Und dennoch, meine Damen und Herren, stört mich, daß im Zuge der Diskussion dieses Gentechnikvolksbegehrens Wissenschaft und Technik da und dort emotional abgewertet werden, daß in unserer Gesellschaft, so ist zumindest mein Eindruck, Wissenschaft und Technik am Beispiel der Gentechnik

diskreditiert werden, in ihrem Wert für unsere Gesellschaft in vielerlei Hinsicht, nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, sondern auch in geistiger Hinsicht nicht oder nicht mehr erkannt werden, und das halte ich für gefährlich. Hier wäre die Politik gefordert, bei allem Verständnis für die Emotionen in der Gesellschaft im Zusammenhang mit der Gentechnik, klare Worte zu reden, auch im Hinblick auf die Bedeutung von Wissenschaft und Technik. Man kann sich zum Beispiel sehr intensiv emotional über die Krebsmaus alterieren, eine Maus, die gentechnisch so verändert worden ist, daß sie für Krebs anfällig ist. Man kann das kritisieren im Hinblick auf Tierschutz. Man kann die Geschichte aber auch anders sehen, nämlich daß man viel weniger Mäuse zum Experiment braucht, um die Krankheit Krebs zu bekämpfen. Oder wir brauchen Wissenschaft und Technik für Vorbeugung im Bereich des Umweltschutzes, und wir brauchen Wissenschaft und Technik auch für die Reparaturen im Zusammenhang mit der Beeinträchtigung der Umwelt. Da hilft es gar nichts, wenn man die Reparaturmethode gegenüber der vorbeugenden Methode abwertet. Es ist einfach so, daß etliches zu reparieren ist in der Natur und in der Umwelt, was ohne Wissenschaft und Technik nicht geht. Und diesen 1,3 Millionen Österreicherinnen und Österreichern, die das Gentechnikvolksbegehren unterzeichnet haben, stehen meines Erachtens, und das ist jetzt eine Schätzung von mir, ein paar hunderttausend Österreicher gegenüber, die an Krebs erkrankt sind, die an Aids erkrankt sind, und die alle ihre Hoffnung auch in die Gentechnik setzen, damit sie von ihrer Krankheit befreit werden. Ich habe seinerzeit, als ich im Parlament gesessen bin, mit etlichen Aidserkrankten und Krebserkrankten diskutiert, die teilweise mit großer Aggressivität sich dafür eingesetzt haben, daß Gentechnik betrieben wird „auf Teufel komm raus“, damit sie unter Umständen eine Chance auf die Heilung unheilbarer Krankheiten haben.

Ein Zweites: Es geht für mich in diesem Zusammenhang nicht nur um die Position von Wissenschaft und Technik im Zusammenhang mit der Gentechnik, sondern ich glaube, und jetzt übertreibe ich vielleicht ein bißchen, daß wir in ein neues Mittelalter hineinschlittern, in ein neues Mittelalter, wo Irrationalismus und Irrationalismen fröhlich Urstand feiern, wo Esoterik boomt, wo pseudoreligiöse Gruppen boomen, wo die Menschen versuchen, sich an einfachen Rezepten anzuhalten, weil die Komplexität dieser Welt für sie unerträglich geworden ist. Wir müssen heute Diskussionen führen, ich war am Samstag dieser Woche bei einer Veranstaltung, betreffend Sekten, wo ein Zeuge Jehovas unter 300 Leuten aufsteht und sagt, ich bin ein Zeuge Jehovas, und der für die Sekten zuständige Minister antwortete ihm, das mag schon sein, aber das stört ihn nicht, denn wir haben christliche Tradition in diesem Land und wir sind ein christliches Land und daher ist es so quasi gerechtfertigt, daß wir Zeugen Jehovas diskreditieren und diskriminieren. Das, wofür ich plädiere, meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang ist eine neue Aufklärung, eine neue Aufklärung, die sich freilich von der alten Aufklärung des 18. Jahrhunderts dahin gehend unterscheidet, daß nicht nur die rationale Dimension des Menschen, sein Verstand und der Einsatz des Verstandes beachtet wird, nicht nur der Verstand als ein Instrument zur

Erforschung und zur Erkennung der Welt und des Menschen, sondern daß dieser rationalen Dimension auch die spirituelle und emotionale Dimension des Menschen zur Seite gestellt wird, aber eine neue Aufklärung, weil ich mich fürchte vor dem, was da und dort an Irrationalismen aufbricht und gerade durch eine emotionalisierte Diskussion über Wissenschaft und Technik im Zuge des Gentechnikvolksbegehrens unterstützt wird.

Ein Drittes: Ich bin unabhängig, und das möchte ich Frau Kollegin Dietrich schon auch sagen, von der Vereinbarung, die wir getroffen haben, uns hier nicht mit Beschlüßanträgen zu bombardieren, grundsätzlich gegen Moratorien, welcher Art auch immer. Gott sei Dank, meine Damen und Herren, läßt sich der Verstand, läßt sich der Erkenntnisdrang nicht durch Moratorien niederschlagen. Die Geschichte ist voll von Beispielen, wo das versucht worden ist, und es ist niemals gelungen, und es wird auch in Zukunft nicht gelingen. Verstand und Erkenntnisdrang lassen sich nicht gängeln, lassen sich nicht durch noch so emotional begründete Moratorien verhindern. Ich bin daher auch gegen grundsätzlich gentechnikfreie Zonen. Ich bin sehr dafür, daß dort, wo die Gentechnik und ihre Anwendung tatsächlich mit großen Problemen behaftet ist, bei der Freisetzung zum Beispiel, mit größerer Vorsicht vorgegangen wird, als das das Gentechnikgesetz vor Augen hat. Aber ich bin dafür, daß mit allen Mitteln, mit Zähnen und Klauen, die Freiheit der Erkenntnisgewinnung und damit auch die Freiheit von Anwendung der Erkenntnisse aufrechterhalten wird.

Ein Viertes: Bei der Gentechnik ist die Gabe der Differenzierung und der Abstufung gefragt, und die politisch-öffentliche Debatte und Struktur ist eine solche, die eben solche Differenzierungen und Abstufungen nicht liebt. Die Frage lautet: „Hältst du es mit der Gentechnik oder bist du gegen die Gentechnik?“ Wenn man dann nicht klar antwortet, dann hat man schon keine Zuhörerschaft mehr. Ich halte fest, daß für mich die Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen, in welcher Form auch immer, in der Form von Mikroorganismen in die Umwelt, in der Form von gentechnisch veränderten Pflanzen, in der Form von gentechnisch veränderten Tieren, der problematischste, der schwierigste, der wahrscheinlich gefährlichste Bereich der Gentechnik ist. Ich bin aber dafür, daß im beschränkten Rahmen auch die Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen möglich ist, weil ich nur auf diese Weise Erkenntnisse gewinnen kann, Erkenntnisse, wie systemare Zusammenhänge in der Umwelt stattfinden. Gentechnik ist ja nicht für sich allein Gentechnik, sondern liefert zahlreiche sonstige Erkenntnisse, eben zum Beispiel über systemare Zusammenhänge in der Umwelt. Gleichzeitig wird, wenn wir im beschränkten Rahmen die Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen durchführen, die Risikoforschung gestärkt. Sie muß auch gestärkt werden, indem wir dort Mittel hineinpumpen. Die Wissenschaftler lieben es nicht, Risikoforschung zu betreiben. Mit Risikoforschung hat noch kein Wissenschaftler, keine Wissenschaftlerin den Nobelpreis gewonnen. Wissenschaftler haben natürlich auch persönliche Interessen. Wissenschaftler machen auch Fehler, da stimme ich Kollegin Dietrich zu. Wir

müssen daher Rahmenbedingungen dafür schaffen in der Politik, in der Wissenschaft, an den Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, daß auch Risikoforschung betrieben wird. Was zu tun ist, meine Damen und Herren, das ist meine tiefe Überzeugung, sind nicht Verbote, sind nicht Moratorien, ist nicht das Ausrufen gentechnikfreier Zonen, sondern nach meiner Überzeugung brauchen wir drei Maßnahmenpakete:

Erstens – und ich sage es bewußt so – vertrauensbildende Maßnahmen im Zusammenhang mit der Gentechnik. Wissenschaft und Wirtschaft waren bei der Entstehung des Gentechnikgesetzes schlecht beraten, daß sie ihre Positionen durchgedrückt haben gegenüber dem politischen Bereich. Sie waren schlecht beraten. Es hätte in das Gentechnikgesetz eine intensive, umfassende Kennzeichnungspflicht hineingehört. Es hätten Schadenersatz- und Haftungsregeln hergegehört, es hätte der Umweltanwalt in die behördlichen Verfahren einbezogen gehört, weil nur auf diese Weise Vertrauen in der Bevölkerung gegenüber der Gentechnik, und zwar sowohl im Forschungsbereich als auch im Anwendungsbereich, herbeigeführt werden könnte.

Das Zweite, was wir brauchen, ist eine intensive öffentliche, politische gesellschaftliche Diskussion über die ethische Dimension der Gentechnik, eine Diskussion, die überhaupt nicht geführt wird. Da und dort redet irgend jemand von Ethik. Wir müssen so quasi gesellschaftlichen Konsens darüber suchen und finden, was im Zusammenhang mit Gentechnik unter ethischen Gesichtspunkten okay ist oder nicht okay ist. Und ich möchte ein Beispiel geben: Im Gentechnikgesetz ist somatische Gentherapie erlaubt. Ich kann mit Hilfe der somatischen Gentherapie, indem ich eine menschliche Zelle gentechnisch manipulierte, unter Umständen das Ausbrechen einer unheilbaren Krankheit am Fötus verhindern. Gleichzeitig ist die Keimbahntherapie, die gentechnische Manipulation von Same und Eizelle, so daß auch nachfolgende Generationen verändert werden, verboten. Aber was macht es an sich für einen Unterschied, wenn ich am Fötus eine unheilbare Krankheit verhindere und wenn ich in der Erbfolge eine unheilbare Krankheit verhindere? Damit wir uns nicht falsch verstehen, ich habe beim Gentechnikgesetz um die Unterstreichung des Verbotes der Keimbahntherapie gekämpft. Und zwar aus zwei Gründen, weil erstens die Wissenschaft noch nicht so weit ist und zweitens, weil es keine ethische Diskussion über die Grenzen solcher Manipulationen gibt, weil es keinen gesellschaftlichen Konsens dahin gehend gibt, daß Behinderung etwas ganz Normales ist und weder durch gesellschaftliche Diskriminierung noch durch Gentechnik diskreditiert werden darf. Was wir brauchen, ist diese umfassende ethische Diskussion, für die auch bis zu einem gewissen Grad die Politik Verantwortung trägt.

Und ein Drittes und Letztes, was wir brauchen, ist die Parlamentarisierung der Diskussion über die Folgen von Technik und über die Abschätzung von Technikentwicklungen. Das Parlament in Wien hat keine Technikfolgeneinschätzung; es ist eines der wenigen Parlamente in den westlichen Demokratien, das sich der Parlamentarisierung der Diskussion über die Folgen der Gentechnik entschlägt. Und in diesem Haus

liegt ein gemeinsamer Beschluß, ich glaube aller fünf Landtagsparteien, eine Enquetekommission-folgenabschätzung zu installieren. Ich weiß nicht, wann wir diesen Beschluß gefaßt haben, irgendwann einmal vor Weihnachten; einmal im Verfassungs-Ausschuß eine kurze Diskussion und seither Schweigen. Die Einwände, die ich bekomme, auch in den eigenen Reihen, ist – es hat ohnehin Herr Landesrat Dörflinger gemeinsam mit Herrn Landesrat Pörtl eine Enquete gemacht betreffend Gentechnik. Das ist nicht das, was ich mir wünsche. Selbstverständlich soll die Regierung ihre Enqueten machen und muß sie machen, aber es geht um eine Parlamentarisierung der Technikfolgenabschätzung, es geht darum, daß politisch diskutiert wird darüber vor dem Hintergrund eben eines Fünfparteienspektrums, es geht darum, daß in diesem Haus ein politischer Konsens versucht wird im Zusammenhang mit Technikfolgenabschätzung. Nochmals, meine Damen und Herren, es ist schon alles okay, was im Zusammenhang mit diesem Gentechnikvolksbegehren gelaufen ist, auch die Hurra-Schreie, die es jetzt gibt. Nur passen wir auf, daß wir nicht in ein neues Mittelalter zurückfallen. Damals war es nicht so lustig, wie das heute vielleicht den Anschein hat. Und die Diskriminierung und die Diskreditierung und Abwertung des Verstandes und damit von Wissenschaft und Technik sind die schnellste Fahrkarte in ein solches neues Mittelalter. (Beifall bei der SPÖ. – 12.05 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Die nächste Rednerin ist die Frau Abgeordnete Dr. Karisch. Sie hat das Wort.

Abg. Dr. Karisch (12.05 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Österreich und auch unsere Steiermark sind ein sehr vielfältiges und reiches Land. Vielfältig sowohl an der Landschaft als auch an Pflanzen und Tieren. Diese genetische Vielfalt, man nennt das in der Fachwelt – wie schon heute genannt – Biodiversität, muß auch unbedingt für die Zukunft erhalten werden. Derzeit gehen jährlich viele Arten weltweit für immer verloren. Hier ist ein Umdenken und eine breite Bewußtseinsbildung über den Zukunftswert auch ausgefallener und seltener Sorten nötig. Auch in der Landwirtschaft müssen seltene Nutztierassen und seltene landwirtschaftliche Kulturpflanzen erhalten bleiben, um auch in der Zukunft ein breites genetisches Erbmateriale zur Verfügung zu haben. Ich freue mich daher, daß im Rahmen des ÖPUL-Programms seltene Nutztierassen und seltene landwirtschaftliche Kulturpflanzen gefördert werden. Ich darf auch darauf hinweisen, daß es seit Jahren österreichweite und auch steirische Bemühungen, Frau Kollegin Zitz, gibt, Genbanken anzulegen und damit seltene Arten auch für die Zukunft zu erhalten. Zusätzlich läßt sich eine Renaissance alter Kulturpflanzen vor allem im Obstbau feststellen.

In Niederösterreich zum Beispiel wurde schon 1991 ein eigener Bildband „Neue, alte Obstsorten“ herausgegeben, der infolge der großen Nachfrage mehrmals wieder aufgelegt wurde. Früher so gefragte und mittlerweile vom Markt weitgehend verschwundene Produkte wie der steirische Maschanzker oder Renetten werden heute wieder vermehrt gepflanzt und auch an-

geboten. Und, Frau Kollegin Zitz, wenn Sie über unsere Märkte gehen, so werden Sie das wieder finden, und das geht auf die Bemühungen der letzten Jahre zurück, die wir sicher noch verstärken müssen.

Sie tun auch unserem Landwirtschaftsminister unrecht. Ich darf ihn zitieren. Wilhelm Molterer hat folgendes gesagt: „Die Erhaltung alter Sorten und ihres Genmaterials ist ein wesentliches Anliegen auch bei der Orientierung der österreichischen Landwirtschaft am Konzept Ökoland Österreich, denn die Vielfalt der Arten ist unverzichtbarer Bestandteil eines intakten Ökosystems.“ Zitat Ende. Und daß es kein Marketing bei uns gibt für alte Sorten und steirische individuelle Produkte, das möchte ich auch zurückweisen. Ich habe vor vielen Jahren schon in Berlin im KDW, dem Kaufhaus des Westens, damals im sechsten Stock, zu meiner größten Überraschung steirisches Kernöl gefunden. Also auch dort wurde das damals schon angeboten. Ein gewisses Marketing ist vorhanden. Es kann verstärkt werden. Ob wir die Hirschnüsse über die ganze Welt verteilen können, das möchte ich bezweifeln, aber wir wollen sie auf jeden Fall erhalten und in der Pöllauer Region so weiterpflegen, wie wir das schon seit vielen Jahren tun. Ich habe diesen Saft dort oft gekostet, und er hat mir sehr gut geschmeckt. Es gibt ihn dort, Sie können in jedem Gasthaus danach fragen, Sie bekommen ihn.

✓ **Meine Damen und Herren,** ich stimme mit den Antragstellern überein, daß wir auch noch viel Werbung für den Wert und die Wichtigkeit der Erhaltung der alten Sorten betreiben müssen.

Ich möchte hier nun einen Beschlußantrag von Abgeordneten aller fünf im Landtag vertretenen Parteien einbringen, er ist heute schon erwähnt worden, einen Beschlußantrag, der auf unsere jüngsten Parteienverhandlungen zu einem Antrag der Grünen und des Liberalen Forums zurückzuführen ist. Bei diesem Antrag, dessen Erstunterzeichnerin Frau Mag. Zitz war, ging es um Fragen der Gentechnologie. Wir sind übereingekommen, die großen Fragen der Gentechnologie wie auch die Frage einer gentechnikfreien Zone in der Steiermark unter Einbeziehung des Wissens der bei der Genenquete der Landesregierung eingesetzten Gentechnikkommissionen zu behandeln. Diese Fragen wollten wir dort behandeln.

Wir sind uns aber auch in drei Punkten übereingekommen, die die gefährdeten heimischen Nutztierassen und Nutzpflanzen betreffen. Ich bringe nun in meiner Funktion, nicht, weil ich so gerne möchte, sondern in meiner Funktion als Vorsitzende des Umwelt-Ausschusses, folgenden Beschlußantrag ein:

Beschlußantrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Dipl.-Ing. Getzinger, Dietrich, Mag. Zitz und Dr. Brunner, betreffend die Erhaltung der genetischen Vielfalt gefährdeter heimischer Nutztierassen und der Artenvielfalt gefährdeter heimischer Nutzpflanzen.

Der Antrag, EZ. 265/1, wurde in der Sitzung des Ausschusses für Umweltschutz und Energie am 12. November 1996 zu Beratungen in einem Unterausschuß zurückgestellt. Basierend auf den Ergebnissen der Verhandlungen des Unterausschusses wird der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, erstens zur Erhaltung der genetischen Vielfalt und Förderung gefährdeter heimischer Nutztier- und Pflanzenrassen eine Verordnung im Sinne des Paragraphen 6 des Steiermärkischen Tierzuchtgesetzes 1993, LGBl. Nr. 135, zu erlassen; zweitens zum Zweck der Erhaltung der Artenvielfalt in der Steiermark gefährdete heimische Nutzpflanzen, insbesondere auch durch Beratung und Information und durch die Sicherstellung von Saatgut, zu fördern; drittens regelmäßig Berichte zur Gentechnologie im „Grünen Bericht“ für Land- und Forstwirtschaft aufzunehmen.

Meine Damen und Herren, ich ersuche Sie, diesem Fünfparteiantrag zuzustimmen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 12.12 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nunmehr ist der Herr Abgeordnete Porta am Wort.

Abg. Porta (12.12 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Ich glaube, es gibt hier keinen Abgeordneten im Saal, der den Beschluß Nr. 129, Einl.-Zahl 256/1-1996, des Steiermärkischen Landtages am 22. Oktober 1996, der die Steiermärkische Landesregierung auffordert, an die Land- und Forstwirtschaftskammer heranzutreten, „in Kooperation mit den Biobauernverbänden“ die ÖPUL-Maßnahmen „Förderung seltener Nutztier- und seltenen landwirtschaftlichen Nutzpflanzen“ verstärkt zu bewerben, nicht begrüßt hat. Dient doch diese ÖPUL-Maßnahme (Teil des von der EU genehmigten Österreich-Programms zur Förderung einer umweltgerechten extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft) – wird dadurch die Haltung und Aufzucht gefährdeter Tierrassen nach einer von der EU genehmigten Rasseliste mit 2000 Schilling je Tier und Jahr bei Kühen, belegten Stuten, Zuchtstieren und Hengsten ab dem Alter von drei Jahren und mit 300 Schilling für Mutter- und Ziegen, Widder und Böcke ab einem Jahr Alter gefördert. Weiters kann bei besonders gekennzeichneten Rassen mit einem Bestand von unter 200 Kühen und Stuten ein weiterer Prämienzuschlag von 2000 Schilling nach einer Genotypanalyse und das darauf basierende Paarungsprogramm gewährt werden. Der Anbau seltener, vom Aussterben bedrohter regional wertvoller landwirtschaftlicher Kulturpflanzen wird mit 4000 Schilling je Hektar und Jahr gefördert, wenn sie im vorgegebenen Sortenkatalog enthalten sind. Sehr geehrte Damen und Herren! Wir Freiheitlichen sehen in diesen Förderungsmaßnahmen einen Weg, die Artenvielfalt zu erhalten, die Umwelt und den natürlichen Lebensraum zu schützen durch Pflanzen und Tiere, die unseren regionalen Lebensraum und klimatischen Bedingungen angepaßt sind. Es ist aber auch ein Weg, der die Anti-Matsch-Tomate, den Genmais, die Gendräpfel, den Genraps, die Turbokuh und das durch Wachstum Genmanipulation krankheitsresistente Superschwein auf lange Sicht in der Steiermark verhindern kann. Das Volksbegehren zum Thema gentechnisch veränderter Pflanzen, Tiere und Lebensmittel hat Österreich bei der Diskussion um die Anwendung der Gentechnik in zwei Lager gespalten. Selten sind so viele Unterstellungen, Halb-

wahrheiten, Horrorszenarien, Beschimpfungen verbreitet worden – gleichermaßen von Befürwortern und Gegnern. So sehen die Befürworter die Gentechnik in der Landwirtschaft als das Wundermittel, das geeignet ist, den Hunger in der dritten Welt zu beseitigen und den Garten Eden auf Erden zu schaffen. Leider ist zu befürchten, daß beim Einsatz der Gentechnik nur die Umsätze, Bilanzen und Gewinne der Agrargiganten und Chemiekonzerne paradiesisch steigen werden, was auch Ernst Ulrich von Weizsäcker, Direktor des Instituts für Europäische Umweltpolitik, befürchtet. Er sagt: „Es mag sein, daß man Kulturpflanzen herstellen kann, die auf vertrockneten Böden noch wachsen, aber welches Genlabor wird erst zig Millionen investieren, um nachher das Produkt zu verschenken?“ Sehr geehrte Damen und Herren! Da wiegen die Argumente der Gegner, die gegen einen Einsatz der Gentechnik in der Landwirtschaft sind, sicher schwerer. Ich zitiere das „profil“ Nr. 13 vom 24. März 1997: Erstens: Allergiegefahr/Resistenzen: Eine von Monsanto entwickelte Sojabohne enthielt ein Gen der Paranuß, ein bekanntes Allergen. Das Produkt wurde zurückgezogen. Mit dem Pflanzenschutzmittel „Roundup Ready“ behandelte Sojapflanzen entwickeln verstärkt Hormone, deren Wirkung auf den Menschen noch nicht völlig geklärt ist. Helmut Gaugitsch, Ökologieexperte im Umweltbundesamt, berichtet außerdem, daß toxikologische Daten, die von den Firmen kommen, selten mit den Ergebnissen unabhängiger Untersuchungen übereinstimmen. Ciba-Geigy entwickelte den antibiotikaresistenten „BASTA-Mais“ – in der EU zugelassen, in Österreich verboten. Bakterien im Darm könnten durch Aufnahme des Gens resistent werden. In der Folge könnte der unwahrscheinliche Fall eintreten, daß etwa Penicillin seine Wirkung verliert. Zweitens: Horizontaler Gentransfer: Bewiesen ist, daß sich gentechnisch manipulierte Pflanzen mit Wildpflanzen kreuzen und sich so unkontrolliert ausbreiten können. Nicht nachgewiesen sind eventuelle Schäden für das Ökosystem. Drittens: fragwürdiger Nutzen: Gegen den Trend zur biologischen Landwirtschaft stellt der Einsatz der Gentechnik bei einem Großteil der Nutzpflanzen nur eine Fortführung der industriellen Landwirtschaft dar. Chemische Mittel werden weiter eingesetzt. Viertens: Patentierung: Auf Verdacht melden die Genfirmen derzeit nicht nur alle neuen Pflanzenkreationen als Patente an, sondern auch genetische Eingriffsmethoden. Fünftens: unbestimmte Langzeitfolgen: Derzeit kann niemand abschätzen, welche Folgen der Einsatz von Gentechnik haben wird. Der Nutzen für den Konsumenten ist in Abwägung mit den Risiken nicht nachvollziehbar. Wem nützt also die Gentechnik in den Nahrungsmitteln? Anfang der neunziger Jahre stiegen die Entwicklungskosten für Herbizide und Pestizide. Bis zu 10 Milliarden Schilling kostete die Entwicklung eines Herbizids. Die Entwicklung einer Gentechnikpflanze samt zugehörigem Schutzmittel beträgt 2 Milliarden Schilling. Der Grundgedanke: Man schaffe eine gegen ein werkseigenes Unkrautvernichtungsmittel immune Pflanze. Das entsprechende Herbizid vernichtet auf dem Feld alles außer der geimpften Pflanze. So wurden in den vergangenen Jahren nach verschiedenen Verfahren Genlebensmittel und -nutzpflanzen hergestellt, jedes Verfahren mit seinen eigenen Vor- und Nachteilen. Wir Freiheitlichen sehen

daher im Einsatz von Gentechnik in der Pflanzenproduktion und Tierzucht eine ethisch moralische Frage. Ist es moralisch und ethisch verantwortungsvoll, zum Beispiel Gene aus Fischen in Tomaten einzubauen und damit Genkonstruktionen zu schaffen, die es in der Evolution noch nie gegeben hat? Für die Zukunft unserer Landwirtschaft müssen wir klare Entscheidungen treffen, ob wir generell auf diese Technik verzichten oder nicht. Halbherzigkeiten sind nicht möglich, denn die Natur kennt keine Grenzen, siehe Pollenflug. Daher bedeutet für uns Freiheitliche: „Verantwortungsvolle Landwirtschaftspolitik: den Verzicht auf Gentechnik in der Landwirtschaft zum Wohle unserer Bürger und Konsumenten“. Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist nur zu hoffen, daß die Industrie in Zusammenarbeit mit Chemikern und Gentechnikern nicht auf die Idee kommt, Milchkühe gentechnisch so zu verändern und einzufärben, daß sie färbige Milch mit Erdbeer- und Vanillegeschmack liefern. Sehr geehrte Damen und Herren! Es muß gesichert werden, daß die Lila-Kuh, die Sie heute auch bekommen haben, nur ein Werbegag bleiben wird. (Beifall bei der FPÖ.)

Ich bringe jetzt den Beschlußantrag gemäß Paragraph 39 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages, Einl.-Zahl 256/6, der Abgeordneten Porta, Ing. Peinhaupt, Monika Kaufmann, Dietrich, Dipl.-Ing. Getzinger, Mag. Bleckmann, Mag. Hartinger, List, Schinnerl und Ing. Schreiner, Dipl.-Ing. Vesko und Widner betreffend genfreie Zone ein.

Die Gentechnik zur Ernährung der Weltbevölkerung ist nicht notwendig, daß der Hunger der Welt künstlich gemacht ist und Tausende Tonnen an Getreide, Obst und Gemüse jährlich vernichtet werden. Die Gentechnik und damit verbundene Patente auf Pflanzen und Tieren schafft für die Landwirtschaft neue Abhängigkeiten in Form von Knebelverträgen mit den Patentbesitzern. Die Gefahren für die Menschen in den nachfolgenden Generationen können noch nicht annähernd eingeschätzt werden. Die Konsumenten haben mit ihrer Unterschrift beim Volksbegehren bewiesen, daß sie die Verantwortung für ihre Gesundheit selbst übernehmen wollen und nicht alles, was auf den Markt kommt, kritiklos kaufen. Darüber hinaus muß der Schulterschluß mit den Bauern in diesem Land stattfinden und das Überleben der Bauern als Produzenten gesunder Lebensmittel ermöglicht werden.

Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Landesregierung wird aufgefordert, Maßnahmen zu treffen, damit sichergestellt wird, daß die Steiermark künftig den Status einer gentechnikfreien Zone im Sinne des Volksbegehrens innehaben kann. Danke! (Beifall bei der FPÖ. – 12.22 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Der nächste auf dem Kreis der Abgeordneten ist der Herr Abgeordnete Dr. Wabl. Er hat das Wort.

Abg. Dr. Wabl (12.22 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zuerst nur zwei Klarstellungen und Feststellungen: Es freut uns, daß bei unserem Saatgut Antrag auch die SPÖ mitgeht und uns unterstützt und damit ihre

Solidarität und ihr Interesse an der Landwirtschaft bekundet. Dies zeigt, daß man hier auch über die Grenzen hinweg gemeinsame Aktionen starten kann. (Abg. Mag. Bleckmann: „Wir gehen auch mit!“) Ich bedanke mich auch bei den Freiheitlichen, daß sie auch mitgehen. Bei euch freue ich mich, nachdem ihr jetzt nachzieht. Ich freue mich etwas weniger, weil ihr erst nachher draufgekommen seid. (Abg. Ing. Peinhaupt: „Wir sind Mitantragsteller!“) Ich habe ja nicht gesagt, ihr geht mit. Ihr seid ja schon mitgegangen. Aber die SPÖ war noch nicht oben. Deswegen! Aber bei euch freue ich mich genauso. (Abg. Mag. Bleckmann: „Okay!“) Es gibt natürlich bei uns – das sage ich auch, obwohl ich in Einzelfällen sehr großzügig bin – unüberbrückbare Hindernisse zwischen unseren Positionen und euren Positionen, die natürlich manche Freude trüben, und das wird sich nicht so schnell beseitigen lassen, so lange euer oberster Herr Führer in vielen Fragen wie Ausländer und anderen Dingen keine Positionen bezieht, die unseren Vorstellungen von Menschenrechten entsprechen. Aber das nur dazu. Zum Zweiten, zum Antrag über eine gentechnikfreie Steiermark. Ich will mich gar nicht weiter darauf einlassen. Die Kollegin Zitz hat mit viel Engagement und mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß sie vom Unterausschuß mehr oder weniger inständig gebeten worden ist, diesen Antrag nicht einzubringen, damit sich nicht diese Frage eine Partei auf ihre Fahnen heftet, was ich für richtig halte, und der Kollege Brünner hat vorher gesagt, es geht hier nicht darum, daß Parteien das auf ihre Fahnen heften und daß in der Sache selbst der richtige Weg gefunden wird. Sie ist sehr enttäuscht darüber, und jetzt kommt von eurer Seite dieser Antrag. Ich will das nicht werten. Das ist klar, es steht jedem zu. Es ist nur die Frage, wie paktfähig eine Fraktion ist, die das vorher ausmacht und sich dann nicht daran hält. Ich habe keine Erklärung gefunden, warum man sich nicht an diese Vereinbarung gehalten hat. Wir werden natürlich mitgehen und zumindest diesen Antrag unterstützen und mitabstimmen. Aber wir werden nicht hinaufgehen, wie das bei der SPÖ hier passiert ist. Aber das nur zur Erklärung. Ansonsten möchte ich sagen, auch ich habe selbstverständlich dieses Volksbegehren unterschrieben, weil mir oder uns das ein wichtiges Anliegen war. Und ich glaube, wir Grünen haben in dieser Frage Verhinderung der Gentechnik wirklich Pionierarbeit geleistet, und wir haben auch dieses Volksbegehren von Anfang an unterstützt und haben auch die Ziele und Ideen schon seit längerer Zeit vorangetragen, wo es noch viele in den anderen Fraktionen gegeben hat, die auf diesem Gebiet keine klare Haltung gezeigt haben. Ich möchte jetzt nicht weiter auf die so wichtige Frage Gentechnik eingehen, sondern möchte den Punkt zum Anlaß nehmen, zu einer Thematik Stellung zu nehmen, die mir am Herzen liegt. Auch wenn jetzt jemand sagt, jetzt kommt der Wabl schon wieder mit dem daher, aber nachdem wir hier über seltene Kulturpflanzen in der Steiermark diskutieren, möchte ich wirklich auf das Problem Hanfanbau in der Steiermark hinweisen. Ich möchte vorausschicken, wenn wir schon dabei sind, daß ich mich gefreut habe, und ich möchte auch der Frau Landeshauptfrau Klasnic danken, daß zumindest einmal die Zusage über einen Betrag für die Förderung unseres Vereines erfolgt ist, der sich in der Oststeiermark, in Fürstenfeld, konsti-

tuert hat. Was mich aber schmerzt hat, das sage ich nur hier an die Adresse des Herrn Landesrates Pörtl, ohne daß ich ihm selber nahetreten will. Ich stelle eines fest: Nach einigen Startschwierigkeiten hat auch die Kammer für Land- und Forstwirtschaft, auch der Herr Landesrat Pörtl, erkannt, wie wichtig diese Nutzpflanze Hanf für die Steiermark wäre. Ein nachwachsender Rohstoff, der viele Probleme beseitigen oder verhindern könnte, gehört gefördert. Und es hat einige Zeit gebraucht, bis vor allem der Herr Dr. Wilhelm in der Kammer seinen Widerstand dagegen aufgeben hat. Es hat auch einige Zeit gebraucht, bis im Ministerium dort ein Verständnis Platz gegriffen hat. Und der Herr Minister Bartenstein hat im Juni noch nicht einmal gewußt, daß man den Hanf außer für Haschisch auch noch für etwas anderes verwenden kann, was mich sehr betroffen und bestürzt gemacht hat, weil ich gesagt habe, das Hanfinstitut in Österreich ist gefährdet von der finanziellen Dotation her, und er hat selber nicht einmal gewußt, was das ist, und hat auch nicht Bescheid gewußt über die Bedeutung. Ich sage noch einmal, aus Hanf kann man 30.000 Produkte herstellen, und Hanf war bis nach dem Krieg eine sehr weit verbreitete Nutzpflanze in der Steiermark. Ist dann vor allem von Amerika kommend durch die Erdölindustrie, aber auch durch Baumwolle verdrängt worden, weil man gesagt hat, das ist alles unrentabel und so weiter. Und was ich jetzt auf den Punkt bringen möchte und wo ich wirklich an den Herrn Landesrat Pörtl appellieren möchte. Wir können diese Nutzpflanze Hanf nur dann zum Segen unserer Region weiter vorantreiben, wenn wir auch die Verarbeitung forcieren. Was hilft uns das – und du weißt es, Herr Landesrat –, wenn die Bauern den Hanf anbauen, und ich sage euch zum Beispiel, daß wir vor kurzem Versammlungen durchgeführt haben, wo im Raum Fürstenfeld 200 Leute waren, 200 Bauern, die interessiert waren. Es waren im Raum Hof bei Straden 100 Bauern, viele Bauernbundvertreter wären froh gewesen, wenn so viele kommen würden aus Interesse. Aber wir müssen eines feststellen, daß erstens einmal – und das bitte ich, Herr Landesrat Pörtl, daß man darüber nachdenkt – der EU-konforme Samen schon sehr knapp ist. Die Franzosen, die erkannt haben und die schon seit einiger Zeit erkennen, wie wichtig der Hanfanbau und die Hanfverwertung sind, halten offensichtlich – das ist meine, unsere Einschätzung – diesen Hanfsamen zurück, damit erstens der Preis erhalten bleibt und damit sich das nicht in anderen Ländern durchsetzt. Ich sage nur ein Schmankerl am Rande. Ich habe vor kurzem gelesen, die Frau Landeshauptfrau hat mir diesen Artikel über Brandenburg zugesandt. In Deutschland war lange Zeit der Hanfanbau sehr streng verboten. Und jetzt entwickelt sich dort mit deutscher Gründlichkeit auch diese Hanfwirtschaft. Ich habe mich nicht dazu verleiten lassen, gleiches zu tun. Aber ein deutscher Richter hat seinen Beruf aufgegeben und hat seine ganzen Ersparnisse – im Gegensatz zu mir welche gehabt – dort in eine Hanfgenossenschaft investiert. (Abg. Tasch: „Was machst du mit deinem Geld?“) Ich habe das meiste Geld für Werbeaktivitäten gegen die ennsnahe Trasse eingesetzt, damit du dich ärgerst. (Abg. Tasch: „Du ärgerst dich!“) Ich ärgere mich nicht. In Deutschland sind die Leute mit deutscher Gründlichkeit dabei, den Hanfanbau voranzutreiben. Herr Landesrat Pörtl, hier müssen wir eine

Lösung finden. Unser Verein beziehungsweise Herr Strömmel, der mit uns eng zusammenarbeitet, ist dabei, einen hanfbrechenden Prototyp zu machen – der steht schon, der ist schon fertig. Es geht jetzt aber darum, daß wir diese Kette schließen. Die Bauern brauchen einen Samen, sie brauchen aber auch eine Abnahme. Das müssen wir ihnen bieten, eine möglichst rasche kostengünstige und auch flexible. Wir, die privat dabei sind, haben das Geld nicht. Ich bin zwar vom Beruf Richter, aber ich habe die Millionen nicht. Ich bin auch nicht bereit, alle meine bürgerlichen Existenzen aufzugeben und mein ganzes Geld in einen Hanfbrecher zu investieren. Daher meine ich, die öffentliche Hand, die Wirtschaftsförderung oder die Landwirtschaftsförderung, die so viele andere Projekte fördert, wo ich nicht behaupten möchte, was wichtig ist oder was nicht wichtig ist, aber das wäre wichtig aus vielen Überlegungen, die ich Ihnen jetzt gar nicht näherbringen möchte, sollte das fördern. Der Herr Kollege Porta hat das Buch schon gelesen, und ich glaube, er ist auch inzwischen von der Bedeutung dieser Nutzpflanze überzeugt. Ich appelliere an Sie, Herr Landesrat Pörtl, und an alle, die Verantwortung tragen, denn wir haben ja Geld in dem Land, es ist ja etwas da für Förderungen, aber überlassen wir es nicht dem freien Spiel der Kräfte, daß man sagt, naja, es wird schon werden. Es heißt immer, das ist so schwer, den Hanf zu ernten und dann zu verwerten. Ich habe gesagt, auf den Mond ist diese Menschheit schon hinaufgefliegen und war in der Lage, das technisch zu lösen. Wir werden wohl auch in der Lage sein, den Hanfanbau wie auch die Verwertung zu schaffen. Aber wie es so schön heißt „ohne Geld keine Musi“. Ich bitte daher wirklich nachdrücklich, dieses Problem ernsthaft anzugehen. Es hat mich die Förderung der Frau Landeshauptfrau gefreut. Es freut mich auch jedesmal, wenn Herr Landesrat Pörtl bei einer Ansprache sagt, daß das wichtig ist. Hanf könnte die Zukunft sein. Wenn wir überlegen, was den Bauern noch beim Mais passieren wird. Der Preis ist schon im Keller, und von der ökologischen Belastung möchte ich erst gar nicht reden. Die Bauern werden sich vom Mais abwenden, weil nichts mehr drinnen ist. Das könnte ein sinnvoller Ersatz sein, und das könnte Arbeitsplatzförderung sein im wahrsten Sinne des Wortes, weil Arbeitsplätze, die man dort erhält, die bräuchte man woanders nicht neu schaffen. Daher mein Appell, Herr Landesrat Pörtl, ich habe schon mit allen möglichen Leuten geredet, alle sagen, wir müssen etwas tun, aber konkret wird in diese Richtung zu wenig getan. Das fängt beim Samen an, das geht um die Erarbeitung von Prototypen. Wir haben einen transportablen Hanfbrecher, der den Bauern von Hof zur Verfügung gestellt werden kann, damit das dort passieren kann. Ich bitte aber wirklich aus tiefster Überzeugung, weil ich glaube, das könnte für die Steiermark richtungsweisend sein. Wir könnten in Österreich federführend sein, sind es zum Teil auch schon. Aber wir laufen Gefahr, wieder einmal gegenüber anderen Agrarländern, vor allem Frankreich, auch Irland, Großbritannien, im Hintertreffen zu bleiben. Ich würde mich wirklich freuen, wenn man hier im Landtag ein bißchen dazu beitragen könnte. Wir im Landtag haben sowieso nicht viel zu reden. Das Budget wird uns meistens hingeknallt, und wir können nicht viel ändern. Aber in der Frage könnte man wirklich gemeinsam, Herr Landesrat Pörtl, weil

du ja auch immer das „Gemeinsam“ so betonst, im Interesse der Bauern, aber nicht nur im Interesse der Bauern, sondern im Interesse auch mancher Menschen, die auch in der Verarbeitung dann ihren Arbeitsplatz finden könnten, daß man hier diese Schritte setzt. Ich selbst habe heute einen Hanfantrag in der Hand, den ich aber nicht extra vorbereitet habe. Aber ich sage nochmals: Das ist der Zug der Zeit, nicht die schnelllebigste Zeit, wo man alles schnell wieder wegschmeißt und möglichst schnell wieder austauscht, weil die Menschen werden knapper kalkulieren müssen. Solche Hanfprodukte sind nachhaltig, langlebig, dauerhaft. Mir schwebt halt vor, daß das ganze Gewand, das ich einmal anhaben werde, in der Oststeiermark angebaut und verarbeitet worden ist. Wenn uns das gelingt, dann haben wir einen richtigen Schritt in die richtige Richtung getan. Danke schön. (12.35 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nunmehr hat sich der Herr Abgeordnete Riebenbauer zu Wort gemeldet. Er hat das Wort.

Abg. Riebenbauer (12.35 Uhr): Frau Landeshauptmann, Herr Präsident, meine geschätzten Damen und Herren!

Wieder einmal gibt es eine Landwirtschaftsdiskussion, schön öfter dagewesen und wird auch in Zukunft immer wieder sein und hoffentlich auch Frucht bringen. Ich habe in diesem Hause schon einmal gesagt, und wiederhole mich nochmals, weil mir das so wichtig erscheint. Über die Landwirtschaft zu reden ist leicht, und von der Landwirtschaft leben ist sehr, sehr schwer. Ich habe im Jahr 1976 den Bauernhof zu Hause übernommen, das heißt ich bin 21 Jahre Bauer. Ich bin eigentlich verunsichert wie nie zuvor. Warum? Weil wir eigentlich nicht wissen, und ich sage das jetzt ehrlichen Herzens, wohin der Weg führen soll. Da gibt es die Diskussion um die biologische Landwirtschaft. Manche meinen sie ist das Beste, und dort müssen wir alle hinstreben. Vielleicht ist es der richtige Weg. Auf der anderen Seite haben wir Bauern auch einen Ernährungsauftrag, die Ernährung im eigenen Lande sicherzustellen. Wenn ich das Rad der Zeit jetzt um 40 Jahre zurückdrehe, dann weiß ich genau, was wir damals produziert haben. Damals hat der Bauer den Auftrag gehabt, daß mehr produziert wird, damit endlich die Versorgung im eigenen Land sichergestellt ist. Wenn wir nur, ich bin nicht gegen den biologischen Landbau, das möchte ich ganz klar und deutlich sagen, nur mehr biologischen Landbau in der Steiermark betreiben, dann weiß ich aus meiner eigenen Erfahrung, was das bedeutet, denn dann habe ich die Erträge, die wir auf unserem Hof daheim, meine Eltern gemeinsam vor 40 Jahren gehabt haben, und das ist dann wesentlich weniger. Ich frage mich, woher kommen dann die anderen Lebensmittel. Wir werden sie höchstwahrscheinlich importieren. Und haben wir dann die Sicherheit, was dort drinnen ist? Deshalb bin ich eigentlich „angefressen“, ich nehme bewußt diese Formulierung, daß man in der heutigen Phase versucht, die Bauern gegeneinander auszuspielen,

daß der biologische Bauer der brave Bauer ist und daß der Bauer, wie ich einer bin, ein normal Bewirtschafteter, der schlimme und der schlechte ist. Wenn wir so weiter arbeiten, gehen wir zugrunde. Das sage ich euch in diesem Raume. (Beifall bei der ÖVP.) Ich wehre mich gegen diese Spaltung. Wenn uns die Ernährungssicherheit im eigenen Land nichts wert ist, meine geschätzten Damen und Herren, dann frage ich mich, wohin unser Weg geht. Selbstverständlich sind alte Sorten positiv. Selbstverständlich haben wir nichts gegen seltene Nutztierassen, aber wir sind keine Hobbybauern. Irgendwo muß ich von meinem Ertrag, von meinem Grund und Boden leben, denn ansonsten müßte ich einen Nebenerwerb annehmen und ich würde damit den Arbeitsmarkt zusätzlich belasten. Das muß uns schon klar sein. Wir brauchen einen Markt für diese Produkte und damit auch einen Preis, meine geschätzten Damen und Herren. Ich kann nicht den schönsten Schögel verlangen und nebenbei nichts zahlen wollen. Das geht sich nicht aus, und das rechnet sich nicht für uns. Da kann man sagen zu den Bauern, was man will, daß er egoistisch ist oder was auch immer, irgendwo hat er im Hinterkopf, daß er seinen Betrieb so bewirtschaften muß, daß er ihn auch in Zukunft seinen Kindern übergeben kann. Das muß unser gemeinsames Anliegen sein, den Arbeitsplatz „Bauernhof“ zu schützen. Es muß uns klar sein, wenn ich eine Kuh halte, die eine seltene Rasse ist, ich habe dagegen nichts einzuwenden, dann wird diese Kuh 2500 Kilogramm Milch geben, nicht mehr. Und die 1500 Kilogramm Milch, die mir fehlen, die werde ich dann als Förderung brauchen. Dann heißt es wieder: „Um Gottes willen, die Bauern werden so viel gefördert. Das ist unnötig.“ Ich brauche das, damit ich überleben kann. Das kann ich auch in vielen anderen Bereichen als Beispiel geben. Ich kann nicht sagen, das muß ich haben, das muß ich produzieren. Ich schreibe auch niemandem vor, was er in seinem Kuchlgarten erzeugen soll, sondern das kann Gott sei Dank jeder selbst bestimmen. Denken wir also nach, was wir verlangen, denken wir nach, daß wir das dann fördern müssen. Lieber Herr Kollege Wabl, selbstverständlich hat Landesrat Pötl nichts dagegen. Er fördert alles gerne, aber allein kann er das nicht entscheiden. Es müssen auch alle anderen mitstimmen. Man darf dann aber auch nicht schimpfen, daß die Bauern das Budget belasten. Das muß uns auch klar und bewußt sein. (Beifall bei der ÖVP.)

• Geschätzte Damen und Herren, ich will das aber nicht verlängern. Nicht Bio gegen herkömmliche, sondern Bio- und natürliche Landbewirtschaft werden unsere Ernährung sichern. Ich sage bewußt, Spielereien im Bereich der Landwirtschaft sind nicht gefragt und sind für uns Bauern, für unseren bäuerlichen Betrieb in der Steiermark zu gefährlich. Ich möchte nochmals den Appell richten, jeder Griff in das Warenregal, jeder Einkauf ist eine Entscheidung für oder gegen den heimischen Bauern. Nützen Sie die Chance, beim Einkaufen für den heimischen Bauern zu agieren. Danke. (Beifall bei der ÖVP. – 12.40 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nunmehr hat sich der Herr Landesrat Pötl zum Schlußwort gemeldet.

Landesrat Pörtl (12.40 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

In Wahrheit haben wir sehr plastisch, so quasi den Wettlauf für eine bessere Zukunft und für eine Lebenszukunft miterlebt, jeder nach seiner Methode, nach seiner Art, und sehr viele Dinge sind zum Schluß auf den Punkt gekommen. Der Kollege Wabl ist wie viele andere ein Kämpfer für den Flachs, eine leider ausgestorbene Nutzpflanze. (Abg. Dr. Wabl: „Hanf!“) Hanf! Der Flachs ist das nächste Kapitel, wo wir eine Diskussion führen könnten, was sich sozusagen momentan gerade abspielt in der Frage der Wettbewerbsfähigkeit, ob es am Markt eine Chance hat oder nicht. Es hat eine Chance, wenn die Rahmenbedingungen passen. Und gerade zum Schluß möchte ich dazusagen, daß wir selbstverständlich bei allen Entwicklungen – und es ist unwahr, wenn behauptet wird, daß die Kammer für Land- und Forstwirtschaft nicht Interesse an dieser Kulturpflanze hat. Wir haben ein Versuchsprogramm laufen, wie wird die Kultur betrieben. Welche Sorten? Wie sind die Auspflanzvoraussetzungen? Wie sind die Bodenvoraussetzungen, um mit dieser Pflanze eine echte Chance in der Produktion zu haben. Und letzten Endes, was die Weiterentwicklung betrifft, auch eine Chance im Bereich des Zellstoffes und im Bereich der Faserproduktion und in der gesamten Palette. Der Kollege Wabl hat es schon angesprochen, was alles möglich ist, vom Treibstoff bis zu Konservierungsmitteln. Ein umfassender, entscheidender Punkt, ob diese Kulturpflanze im Wettbewerb der Deckungsbeiträge, das heißt, in Konkurrenz zu anderen Nutzpflanzen, eine Chance hat, das durchzusetzen. Wir haben ein EU-Projekt des Herrn Kollegen Ströml unterstützt, damit auch die technische Umsetzung gelingt. Wir haben nur den einen Fehler, daß wir nicht bei jedem Schritt öffentlich artikulieren, wie weit derzeit die Entwicklung gediehen ist. Wir werden mit all den Möglichkeiten der Umsetzungsstrategie versuchen, dieser Pflanze für unsere Region eine Chance zu verhelfen. Wir sind sehr zuversichtlich. Wie bereits angesprochen, ist das Saatgut mit 0,3 Prozent THC-Anteil ein ganz wesentlicher Punkt, was den Wettbewerb betrifft.

Aber zu einigen anderen Wortmeldungen: Es ist so dargestellt worden, als hätte in der Steiermark die Artenvielfalt derzeit keine Chance. Seit fast zehn Jahren gibt es in der Steiermark das Arten- beziehungsweise das Generhaltungsprogramm für das Murbodnerrind. Seit über zehn Jahren! Und ich lasse mir da nicht vorwerfen, daß wir keine Sensibilität haben, und das Ei, wo zum Glück nichts drinnen ist, ist eine hohle Schale, das hat keine Wirkung. Wir haben längst keine Vogel-Strauß-Politik betrieben. Wir haben zum Beispiel in der Schweineproduktion das steirische Edelschwein mit allen Mitteln über die Zuchtanstalt dieser berühmten Landwirtschaftskammer, die heute immer wieder so runtergemacht werden soll, massiv erhalten und mit einem Zweinutzungsschwein, mit dem Pitrain, die Styriabrid-Entwicklung, eine der potentesten Entwicklungen der Veredelungswirtschaft in der Steiermark, bewahrt. Das heißt, heimische Nutzrassen, vor allem für die modernen Markt- und Konsumansprüche im Grunde voll mitentwickelt. Und daher ist sicher die spannende Frage zu stellen, sollen wir auch Vogel-Strauß-Politik in der Forschung betreiben in der Genfrage?

Diese Frage ist zu stellen. Ich habe den Eindruck, wir sollen nicht einmal forschen und nicht einmal hinschauen. Liege ich da richtig? (Abg. Peinhaupt verneint.) Da bin ich schon beruhigt, Herr Kollege Peinhaupt! (Abg. Mag. Zitz: „Herr Landesrat, eine Frage!“) Moment, uns geht es um die Position, daß wir solche Entwicklungen auf wissenschaftlicher Ebene, auf globaler Ebene selbstverständlich wissenschaftlich begleiten sollen. Jene, die bei dieser Genenquete waren, zu der ich jetzt noch einmal der Frau Landeshauptmann herzlich danken möchte, daß sie diese initiiert hat, Kollege Dörflinger und ich haben in diesen zwei Tagen größtenteils miterlebt, daß gerade auf diesem Gebiet unterschiedlichste wissenschaftliche Positionen plaziert worden sind. Wir in der Steiermark werden uns bemühen, und das sage ich jetzt frei und ganz offen, Produktionssparten und Produktionsnischen und Marken zu entwickeln, wo wir garantiert auch den Konsumenten mit gutem Gewissen sagen können, wir bieten dir ein einwandfreies Produkt. Ich sage Ihnen aber auch die raue Wirklichkeit: Styriabeef, biologisch erzeugt, 100prozentig genfrei von einem Tag auf den anderen, ja natürlich, minus 8 Schilling pro Kilo. Das ist die Begleitmusik für eine Leistung einer Sparte, wo ich zum Weinen komme, ich sage Ihnen das. Alle beklatschen wir diese Entwicklungen, und der Markt wischt uns eine rein, und wir wissen nicht, in welcher Form die Bauern diese Welle überleben.

Eine zweite Sache, was vor allem die Artenvielfalt in den Nutzpflanzenbereichen betrifft. Selbstverständlich bieten wir das an. Wir haben mit dem Naturschutz sogar ein Biotoperhaltungsprogramm installiert. (Abg. Mag. Zitz: „Und der Ausgang dieser seltenen Pflanzen!“) Ja, Sie, ich muß mich sehr zurückhalten. Sie können morgen eine Bäuerin werden, einen Antrag stellen, und dann vermehrt sich die Situation. Einfach als Abgeordnete mir hier vorzuwerfen, daß das Angebot nicht angenommen wird. (Abg. Mag. Zitz: „Weil die Maßnahmen nicht kommisierbar sind!“) Sie haben eine falsche Behauptung auch noch aufgestellt. Sie müssen hier besser recherchieren. Sie sind mir auf dem Gebiet die Liebere. Sie sagen hier, bei Elementarförderung kann man weitere zusätzliche Förderungsbereiche nicht einklinken. (Abg. Mag. Zitz: „Bei der Biolandwirtschaft kann man das!“) Stimmt nicht! (Abg. Mag. Zitz: „Bei der Biolandwirtschaft kann man das!“) Sie, ich werde das wohl wissen! Sie können ruhig streiten mit mir, ich beweise Ihnen das schriftlich. Ich sage Ihnen folgendes: Wissen Sie, was nicht vereinbar ist? Frau Kollegin Zitz, Sie erfragen das Wichtigste nicht, wenn Sie nicht zuhören. Wissen Sie, was nicht vereinbar ist? Daß seltene Pflanzenarten mit Biolandwirtschaft nicht vereinbar ist. Weil ich kann nicht – das ist einfach das Ergebnis gewesen – das doppelt fördern, Biolandwirtschaft mit extensiverer Form, Düngemittelverzicht und, und, und zusätzlich auch noch die seltenen Pflanzen. Das ist das Faktum, wie es wirklich ist. Nur mit der Elementarförderung stimmt das nicht.

Meine Damen und Herren, vor allem, was die Hirschbirne betrifft. Ich war ja ganz glücklich, daß die Initiative da ist. Wie ich noch Kammerobmann war in Hartberg, haben wir sehr aggressiv den Pöllauer Naturpark unterstützt und unsere Bauern beschwört und gesagt: Bitte, nehmt nicht die Motorsäge und den

Zentralheizungskessel, das ist ein Kulturgut, und es werden Zeiten kommen, wo dieser Ertrag stärker zu Buche schlägt, weil es ist Tradition, daß die Pöllauer Region das Dörrobst erzeugt. Alle Flachsofen sind zu Dörröfen umfunktioniert worden. Wir haben das Produkt weiterentwickelt mit dem Hirschienssaft und mit der Hirschiensbirne jetzt regional gesichert, daß diese auch am Markt eine echte Chance haben. Mir zu erklären, wir sind nicht umsichtig, hinterläßt bei mir einen relativ schwachen Eindruck. Genauso mit dem Aufnahmestop, das haben wir längst massiv betrieben. Und weil wir galante Burschen – Entschuldigung –, weil wir galante Herrschaften sind, Damen und Herren, sind wir an das Ministerium herangetreten, daß das läuft.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einen Punkt ansprechen. Sagen Sie mir eine Kammer für Land- und Forstwirtschaft in Österreich, die eine eigene Saatgutanstalt jetzt noch mit knapper Not schafft. Wir haben Kooperationen eingehen müssen mit der Bundesrepublik Deutschland, damit die Sorten, die wir im Sortiment haben, mit eigener Zucht überhaupt noch das Überleben vom Absatz her haben und eine Chance bietet. Es stimmt, daß dieses Bedrängnis von den Multis eine unheimlich brutale ist. Und ich bin sehr froh, wenn hier Bereitschaft besteht, auch solche Saatgutinitiativen in eigener Hand vor allem mitzutragen und mitzuunterstützen. Genauso ist es mit dem Saatgut Antrag, der gestellt worden ist. Ich wäre nur dankbar, wenn man uns fragen würde, ob man mitgeht. Das ist überhaupt keine Frage. Nur mir ist das ganz neu. Ich bin schon so lange Bauer, und wenn ich vom Nachbarn ein Saatgut nehme und es anbaue, dann habe ich bis jetzt noch keine Erregung gesehen. Der Gendarm ist mir nicht bekannt, der das irgendwo verboten hat. Wir sollten uns daher nicht selbst aufblasen vor einem Problem, denn mir ist das noch nicht untergekommen. Ich bin jetzt schon 20 Jahre im politischen Geschäft tätig, aber das ist mir noch nicht passiert. Viel ärger ist das, daß mancher das als Saatgut „verdrehen“ will und nicht die Qualitäten und Bonitäten hat. Der Saatgutkäufer ist dann derjenige, der aufgespaltenes Saatgut hat, wo die eine Staude drei Meter hat und eine 1,50 Meter, wenn ich das extrem beim Mais darstelle, wenn sich solche Hybriden so quasi aufspalten. Es gibt bereits Ansätze, den alten steirischen Mais, den weißen Mais, im verstärkten Ausmaß für den Mais zum Essen, das heißt für Bratmais, den Hybriden gegenüberzustellen, die derzeit am Markt sind. Meine Damen und Herren! Ich möchte vor allem für die steirische Agrarpolitik ganz offen sagen, daß wir uns selbstverständlich ganz massiv anstrengen werden, klaren Wein einzuschenken, in der konkreten Tat. Ich möchte nicht in der Haut vom Kollegen Dörflinger stecken, wenn er aufbrummt bekommt, daß wir eine genfreie Steiermark schaffen. Das schaue ich mir an, wie das geht. (Landesrat Dörflinger: „Genfrei geht es sicher nicht!“) Wir haben alle Gene. Ich weiß schon, es heißt genmanipuliertfrei. Es ist jeder Zuchtvorgang in der normalen Zucht eine Genveränderung. Das ist überhaupt keine Frage, und ich glaube, das brauche ich hier gar nicht zu erwähnen. Wir haben weite Bereiche in der Medizin und auch in den Lebensmitteln, was Fermente betrifft, wo 80, 90 Prozent bereits diese Schiene Faktum ist. Das ist die ganz natürliche und harte Wirklichkeit,

wo man einfach diese Frage zwar nicht so behandeln kann, daß es da ein „Jein“ gibt. Es wird auf dem Gebiet klare Kennzeichnungsentwicklungen geben müssen, klarste Kennzeichnungsrichtlinien, daß vor allem auch der Schutz der Lebensmittelhersteller garantiert ist, um eben garantiert ein solches Produkt zu haben. In weiterer Folge wird es entscheidend sein, daß wir garantieren können, daß mit unserer Erzeugungsform in der Steiermark solche nicht genveränderten Produkte eine Chance haben und wahrscheinlich auch marketingmäßig weiterzutreiben sind. Eines steht im Grunde genauso fest: Diese ganze Last und diese ganze Kostenlast der Untersuchung für ein jeweiliges Produkt ist ein neues Phänomen im Bereich der Lebensmittel – im wahrsten Sinne des Wortes. Das wird uns in nächster Zeit selbstverständlich massiv beschäftigen, mit welcher Methode, in welcher Form sind solche Garantien und sind vor allem solche Absicherungsstrategien möglich. Ich halte sie für äußerst notwendig, damit zu der ganzen Welle der Verunsicherung, was die Lebensmittel betrifft, nicht zusätzlich jetzt noch diese Verunsicherung für die Lebensmittel dazukommt. Meine Damen und Herren! Wir werden im Sinne dieser Anträge uns selbstverständlich bemühen, unsere Voraussetzungen so zu schaffen, daß das Ziel verstärkt wird und das Ziel eher erreichbar wird. Nur die generelle Position einer genverändert freien Region hat sich nicht einmal die Frau Minister Prammer unterschreiben lassen aus Kenntnis der Fakten, die derzeit aufliegen. Ich habe sehr großes Verständnis, daß man diese innere Bedrängtheit von vielen, vielen Menschen über dieses Volksbegehren unterstützt hat. Mir liegt es weit fern, irgendeine Unterschrift in irgendeiner Form anzuzweifeln, vom guten Willen solche Ziele zu verstärken. Es war eine politische Demonstration. Jetzt ist die Aufgabe im sachlichen Bereich, Schritt um Schritt dieser Intention näherzukommen. (Beifall bei der ÖVP. – 12.55 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: In der Zwischenzeit hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Getzinger in die Rednerliste eingetragen. Er hat das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (12.55 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Frau Landeshauptfrau, die Herren Landesräte, meine Damen und Herren!

So wie es Herr Landesrat Pörtl nicht gut aushält, wenn irgend etwas gesagt wird, das nicht der Wahrheit entspricht, geht es mir auch. (Beifall bei den Grünen.) Wenn der Abgeordnete Riebenbauer behauptet, daß es einen Widerspruch gebe zwischen Biolandwirtschaft und Ernährungsauftrag der österreichischen Landwirtschaft, so stimmt das gemäß einer Studie, die das österreichische Landwirtschaftsministerium in Auftrag gegeben hat, einfach nicht. Es ist nachgewiesenermaßen so, und mich persönlich hat das Ergebnis sehr gefreut, daß es selbst bei einem hundertprozentigen Umstieg der österreichischen Landwirtschaft – dieser ist aber nicht zu erwarten und wäre auch ein Unsinn – auf Biolandwirtschaft möglich wäre, die österreichische Bevölkerung sehr gut zu ernähren und darüber hinaus sogar einen Überschuß zu erwirtschaften. Nichtsdestotrotz ist dies selbstverständlich eine Zahlenspielerlei, die Österreicher kaufen ein, was sie wollen, sie kaufen auch Südfrüchte

ein, und Südfrüchte werden in Österreich wahrscheinlich nur mit Hilfe der Gentechnologie gedeihen, was wir uns ja alle miteinander hier im Raum nicht unbedingt wünschen. Soviel zur Klarstellung. Die Biolandwirtschaft wäre tatsächlich in der Lage, die österreichische Bevölkerung zu ernähren. Auch die Aussage, daß es nicht zwei verschiedene Arten von Landwirtschaft in Österreich gebe, erlaube ich mir anzuzweifeln. Es gibt zwei Richtungen, Paradigmen, wie das der ehemalige Landeshauptmann gesagt hat, zwei verschiedene Richtungen, in die sich die Landwirtschaft entwickeln kann und auch teilweise entwickelt, nachgewiesenermaßen entwickelt hat. Es gibt jene, die die bäuerliche Landwirtschaft forcieren, die familienorientierte Landwirtschaft, den Familienbetrieb, die Ökologisierung der Landwirtschaft, und das ist sogar die überwiegende Mehrheit der Landwirte. Wenn ich mir beispielsweise Umfragen innerhalb der Landwirtschaft, bei den Bauern anschau, wie sie zum Beispiel zur Gentechnologie stehen, dann ist es für mich doch ein deutlicher Hinweis darauf – nämlich 70, 80 Prozent lehnen die Gentechnologie in der Landwirtschaft ab –, daß diese bäuerliche, diese ökologisch orientierte Landwirtschaft von den österreichischen Bauern und auch von den steirischen Bauern forciert wird. Faktum ist auf der anderen Seite, daß es auch so etwas gibt wie eine Agroindustrie in Österreich. Es gibt Großbauern, es gibt Bauern in Gunstlagen, die längst auf die Errungenschaften der Pharmaindustrie, der Gentechnikindustrie, der Pflanzenschutzmittelindustrie und so weiter 100prozentig setzen und sich in Richtung Agroindustrie weiterentwickeln möchten. Auch bei uns in der Steiermark gibt es das leider ansatzweise. Ich denke an die Großbauern, die Maismonokulturen über mehrere Dutzende, Hunderte Hektar hinweg anbauen, und es gibt auch einige wenige Bauern, die massiv auf Hühnerbatterien setzen. Die Frage stellt sich dann, verdienen sie den Titel „Bauer“ überhaupt noch. Diese Bauern würde ich unter Agroindustrie laufen lassen. Die überwiegende Mehrheit und auch die Steiermärkische Landwirtschaftskammer, meines Wissens nach, setzen jedenfalls nicht auf diesen Kurs, sondern setzen auf einen sozialen und ökologischen Kurs, setzen darauf, daß sich die Steiermark insbesondere im biologischen Landbau positioniert. Kurz zur Frage der seltenen und gefährdeten heimischen Nutztierarten und heimischen Nutzpflanzen: Im Bereich der Nutztierarten, dieses Thema ist ein bißchen polemisch angeschnitten worden, sehe ich die Zukunft durchaus positiv. Die Förderungsmaßnahme gemäß ÖPUL ist massiv in Anspruch genommen worden. Ich glaube, daß wir uns hier auf dem richtigen Weg befinden, wobei, und Kollege Riebenbauer, du weißt das ganz genau, daß es bei den Kühen in diesem Zusammenhang natürlich nicht um die Milchproduktion, sondern selbstverständlich um die Fleischproduktion geht, weil gerade das Fleisch von einem Murbodennerrind kann eben als Spezialität angeboten werden, und gerade das Fleisch von einem Sulmtaler Hendl, das fast am Aussterben war, kann als Spezialität angeboten werden. Und das wird in Graz beim Stainzerbauer als Spezialität angeboten. Wie schon gesagt, bei den Nutztierarten ist alles einigermaßen auf einem guten Weg, bei den Nutzpflanzen allerdings überhaupt nicht. Da scheint es so zu sein – es gibt eine lange Liste der zu fördernden Nutzpflanzen –, daß die Erstellung

dieser Liste teurer war als die ausgeschütteten Förderungsmaßnahmen. Die Liste umfaßt mehrere Dutzend Seiten, die Förderungsmaßnahmen, haben wir schon mehrfach gehört, nicht einmal 10.000 Schilling. Herr Landesrat, zur angesprochenen Naturschutzförderung im Rahmen des ÖPUL: Ich glaube, das sollte man nicht in Zusammenhang bringen mit den gefährdeten Kulturpflanzen. Es gibt einen Berührungspunkt, nämlich bei den hochstämmigen, alten Apfelsorten, dort gibt es den Berührungspunkt schon. Allerdings, die Nutzpflanzenliste ist natürlich wesentlich länger und umfaßt nicht nur Äpfel und Birnen. Bei den Äpfeln und Birnen bin ich auch nicht so pessimistisch. Hirscharten sind ein schönes Beispiel, der Ilzer Rosenapfel ist ein schönes Beispiel und dessen Vermarktung. Also da befinden wir uns einigermaßen am guten Weg. Anders schaut es allerdings bei den anderen Nutzpflanzen aus, da sind wir tatsächlich eigentlich bei Null. Und es besteht durchaus Gefahr, daß diese Nutzpflanzen, diese alten Kulturpflanzen in der Steiermark aussterben. Der Landespflanzenbaudirektor, Herr Dr. Wilhelm, hat sehr deutlich darauf hingewiesen bei den Parteienverhandlungen, daß der Engpaß in diesem Bereich das Saatgut sein wird. Es wird notwendig sein, und auf diesen Punkt haben wir uns auch in den Parteienverhandlungen in bezug auf diesen Beschlußantrag geeinigt, es wird notwendig sein, daß die öffentliche Hand Mittel bereitstellt, Ressourcen bereitstellt, um eben das Saatgut, den Genpool, wie man es so „neumodern“ sagt, den Genpool zu sichern und jenen Bauern, die bereit sind, hier einzusteigen, auch wirklich das entsprechende Saatgut anzubieten.

Der Aufschrei von Martin Wabl in Hinblick auf den Hanf war sehr, sehr berechtigt. Es ist tatsächlich so, daß beispielsweise die Papierfabrik Neusiedler ein Hanfpapier herstellen möchte, aber in Österreich schlicht und einfach nicht genügend Hanfschäben vorhanden sind, also jenes Rohmaterial, das notwendig ist. 500 Tonnen würden sie benötigen und müssen diese 500 Tonnen Hanfschäben aus Rumänien importieren, weil eben in Österreich dieser Zug leider bisher verpaßt wurde. Es wird nach mir, vor darauf gesetzt, daß die Bauern auf ihren Stilllegungsflächen Hanf anbauen. Sie tun es auch zu einem gewissen Umfang, nachdem die Stilllegungsflächen – wie du weißt, Herr Landesrat – aber geringer werden, demnächst werden es bald nur mehr 5 Prozent der Fläche sein, wird die Menge an Hanf, die zur Verfügung steht, auch zurückgehen. Ich glaube, daß der Aufschrei von Martin Wabl sehr, sehr berechtigt war, daß die steiermärkische Landwirtschaft diesen Zug nicht verpassen sollte. Die industrielle Nachfrage in einigen Bereichen, wir nennen nur die Hanfschäben, aber auch das Hanföl als sehr hochwertiger Rohstoff, für den man Spitzenpreise erzielen kann – die Nachfrage jedenfalls seitens der Industrie würde bestehen.

Noch ein paar Worte zur Gentechnik, mit diesem Thema werden wir uns ja sehr intensiv auseinandersetzen, nichtsdestotrotz finde ich das Signal der freiheitlichen Fraktion für berechtigt und richtig. Aus dem Grunde wird es von meiner Fraktion auch unterstützt als Zielvorgabe. Landesrat Pörtl hat die provokante Frage gestellt, ob wir uns womöglich aus der Forschung im Bereich Landwirtschaft und Gentechnik abkoppeln wollen. Nun ist es aber so, daß bei Hoch-

technologien – und auch die Gentechnologie gehört zur Hochtechnologie – eben nicht mehr zu unterscheiden ist zwischen Forschung und Anwendung. Forschung geht unmittelbar in die Anwendung über, und so ist es auch bei der Gentechnologie im Bereich der Landwirtschaft. Wenn man einmal entsprechende Freisetzungsversuche genehmigt hat, ist der Zug abgefahren. Dann geht es in diese Richtung, dann steht die Anwendung dieser Nutzpflanzen auch unmittelbar bevor. Wobei ich mich gar nicht so sehr auf die Risikodebatte einlassen möchte. Mir geht es schlicht und einfach um die steiermärkische Landwirtschaft so wie sie ist und wie wir sie alle erhalten wollen und ein Stück weiter Richtung Ökologie entwickeln wollen. Es geht mir darum, daß sich die steirische Landwirtschaft als eine einzigartige, als eine besondere am europäischen Markt positioniert, so wie sie es jetzt schon versucht – und auch zukünftig positionieren sollte. Die Steiermark sollte europaweit als ein Land höchster Qualität der landwirtschaftlichen Produkte dastehen, als ein Land der Biolandwirtschaft, als ein Land der regionalen Spezialitäten und Delikatessen, um dieses Wort noch einmal zu gebrauchen. Im übrigen, der Landwirtschaftsminister schätzt deine steirische Delikatesse ganz besonders. Sein Lieblingsapfel – Sie werden es nicht glauben – ist der steirischen Maschankker, auch eine Apfelsorte, die leider – so sagen mir die Experten in dem Bereich – vom Aussterben bedroht ist, weil die Hochleistungsarten sich durchsetzen. Der steirische Maschankker ist die Lieblingsapfelsorte von unserem Landwirtschaftsminister. Auch das sollte als Symbol, als Auftrag verstanden werden. Als Auftrag, eben genau jene Möglichkeiten, die regionale Spezialitäten zur Positionierung in sich bergen, zu nutzen und damit seltene steirische, heimische Kulturpflanzen zu forcieren und ebenso die steirischen Nutztiere, wie es jetzt schon in sehr erfreulichem Ausmaß passiert. Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ. – 13.05 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nunmehr erteile ich dem Herrn Landesrat Dörflinger das Wort.

Landesrat Dörflinger (13.05 Uhr): Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Von der Hirschbirne zur Gentechnik und zum Flachs, wir haben heute ein sehr breites Spektrum abgedeckt. Ich möchte Ihnen, was die Gentechnologie betrifft und die Einschätzung dazu, eine kleine Geschichte erzählen, die mir passiert ist, als ich in der 6. oder in der 7. Klasse Mittelschule von einem Physikprofessor in die Kernenergie eingeführt wurde. Er hat mir gesagt in der Klasse vor dem Pult, schaut euch das an, die Kernenergie ist eine großartige Geschichte. Sie ist eine völlig erneuerbare Energiequelle, wir brauchen keine Angst zu haben, daß das irgendwann einmal zu wenig wird. Es gibt keine Auspuff, keine Schornsteine, keinen Rauchfang, es kommt kein Dreck heraus, es ist eine irrsinnig tolle Geschichte. Wenn wir das installieren, wird das Energieproblem der Menschheit auf Dauer gelöst sein. Mehr als 20 Jahre später habe ich diesen sehr technikgläubigen und sehr technischerorientierten Menschen bei einem Arzt wieder getroffen. Er ist dort gesessen und hat die Bioresonanzkugeln in der Hand gehabt, wo er vorher auf ein Blatt

Papier hinaufgespuckt hat, der das durch eine Maschine durchlaufen lassen hat. Ich habe gesagt, ja Herr Professor, was machen denn sie da? Das kann man ja alles nicht nachweisen, das ist ja alles physikalisch nicht erklärbar. Da hat er gesagt: Du, ich sage dir was. Ich weiß nicht warum es funktioniert, aber nutzen tut es auf jeden Fall. Was ich damit sagen möchte, ist, daß es – glaube ich – sehr gut ist, daß wir in einer Gesellschaft leben, wo die Leute gegenüber neuen Technologien, die angeblich kein Problem haben und kein Problem darstellen, sehr skeptisch sind, daß Vorsicht am Platze ist und daß man auch mit Vorsicht an die Anwendung und an die Durchführung dieser Dinge herangehen soll. Ich glaube, daß wir in der Steiermark einen sehr, sehr guten Weg gegangen sind. Lange bevor ein Gentechnikvolksbegehren diskutiert wurde, haben wir uns eigentlich einhellig dazu bekannt, diese Gentechnikenquete abzuhalten, die – glaube ich – österreichweit beachtet wurde, weil es auf einer sehr sachlichen und einer sehr seriösen Ebene abgehandelt wurde. Wir haben lange vorher von meinem Ressort diese Gentechnikinformationsstelle INFOGEN gefördert und deren Errichtung möglich gemacht, weil sich auch herausgestellt hat, daß die Leute ein irrsinniges Bedürfnis haben, sich zu informieren, zu wissen, wie es weitergeht, zu wissen, wie es überhaupt aussieht. Und diese Gentechnikenquete war keine Eintagsfliege, die – wenn es finster wird – sich verabschiedet, sondern wir führen das weiter. Es wird bereits am 26. April ein Expertinnengespräch geben, Expertinnenrunden weitergeben, wo wir uns über die einzelnen Themen unterhalten werden und da auch darüber berichten werden. Aus meiner Sicht muß das Volksbegehren für uns alle wirklich ein ernstzunehmender Auftrag sein. Es muß ein Auftrag sein, die Sorgen der Menschen ernst zu nehmen. Das kann man sachlich zum Teil entkräften, das kann sachlich zum Teil nicht entkräften. Wir müssen uns aber mit diesen Sorgen der Bevölkerung auseinandersetzen, und die Leute haben Angst davor. Ich glaube, jeder, der behauptet, daß das so locker drübergeht, tut der Sache nichts Gutes und trifft auch nicht das Gefühl der Leute. Worum es mir geht und was ich sagen will, wie der Kollege Pörtl auch gesagt hat, er wünscht mir viel Glück, wenn der Antrag durchgeht, werde ich hinter jeder Schokoladentafel und hinter jedem Brotlaib hinterherrennen müssen und schauen, ob hier gentechnisch veränderte Geschichten drinnen sind. Ich glaube, wenn ich das Hohe Haus richtig verstehe, daß es nicht nach dem Buchstaben des Antrages geht, sondern nach dem Sinn, nach dem Willen. Was wollen wir mit diesem Antrag sagen oder was will das Hohe Haus mit diesem Antrag sagen. Und das heißt für mich – kurz gefaßt – zwei Dinge:

Erstens: daß die Leute wissen müssen und wissen sollen, was sie zu essen bekommen. Ist es verändert, ist es nicht verändert, daß das ausgezeichnet wird, daß jeder selber entscheiden kann, nimmt er das oder nimmt er es nicht. Ich glaube, daß das legitim ist und gescheit ist. Daß wir das in der Steiermark solo isoliert allein nicht lösen können, wird auch jedem klar sein. Das ist aber ein wichtiger Punkt, zu dem wir uns – glaube ich – alle durchaus bekennen können und werden.

Zweiter Punkt, das finde ich auch positiv, gerade in der Kooperation über die Ressorts hinweg, daß viele in diesem Hohen Haus meinen, daß es eine riesige Chance für die steirische Landwirtschaft ist, wenn wir sozusagen Qualitätsprodukte auf den Markt bringen, die eben nicht im Geruch stehen, genauso eine industrielle Ware zu sein wie sonst irgendwo. Bekanntlich werden wir mit so einer Nischenpolitik in der Wirtschaftspolitik oder überall anders auch mehr Erfolg haben, als wenn man sozusagen mit dem Strom mit schwimmt. Deswegen halte ich die Debatte für gut, halte ich auch die Anträge, so, wie sie kommen, für gescheit. Ich gehe davon aus, daß Sie mich nicht bei jeder Schokolade, bei jedem Müsliriegel oder bei jedem Fruchtsaft dann sozusagen an den Pranger stellen und sagen: „Entsetzlich, jetzt haben wir es erst da herinnen.“ Es geht in Wirklichkeit darum, daß es eine ordentliche Kennzeichnung gibt. Wenn wir in der Steiermark ein bißchen eine Vorreiterrolle in Österreich machen, würde uns das gar nicht schlecht tun, sondern nur guttun. Danke. (Beifall bei der SPÖ. – 13.11 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Wir kommen zu insgesamt vier Abstimmungen.

Erstens über den Antrag des Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 256/6.

Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Gegenprobe. Der Antrag ist mit Mehrheit gegen zwei Stimmen angenommen.

Zweitens über den Beschlußantrag der Grünen, des LIF, der SPÖ und FPÖ, betreffend das Saatgut-Gesetz.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung gibt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Gegenprobe. Das ist die einstimmige Annahme.

Drittens über den Beschlußantrag der ÖVP, SPÖ, FPÖ, der Grünen und des LIF, betreffend die Erhaltung der genetischen Vielfalt gefährdeter heimischer Nutzierrassen und der Artenvielfalt gefährdeter heimischer Nutzpflanzen.

Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Händenzeichen.

Gegenprobe. Dieser Antrag ist einstimmig angenommen.

Viertens über den Beschlußantrag der FPÖ und SPÖ, betreffend gentechnikfreie Zone.

Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Gegenprobe. Dieser Antrag ist ebenfalls mit Mehrheit gegen zwei Stimmen angenommen.

4. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 143/7, zum Antrag der Abgeordneten Ussar, Kaufmann, Dr. Flecker, Schrittwieser und Vollmann, betreffend Förderung der Errichtung eines Qualitätsschlachthofes in Leoben.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Ernst Huber. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Huber (13.13 Uhr): Herr Präsident, Hohes Haus!

Bei dieser Vorlage geht es um die Errichtung eines Qualitätsschlachthofes in Leoben. Von den insgesamt 20 EU-Schlachthöfen in der Steiermark gibt es in der Obersteiermark nur einen. Um die Erhaltung der Nahversorgung und das Vertrauen der Konsumenten zu erhalten, auf der einen Seite, und den Bauern weite Tiertransporte zu ersparen und den Absatz zu sichern, wird die Mitfinanzierung des Schlachthofes befürwortet. Der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft hat in seiner Sitzung am 8. April 1997 über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 143/7, zum Antrag der Abgeordneten Ussar, Kaufmann, Dr. Flecker, Schrittwieser und Vollmann, betreffend Förderung der Errichtung eines Qualitätsschlachthofes in Leoben, beraten und nachstehenden Beschluß gefaßt: Der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft stellt den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen: Erstens: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Ussar, Kaufmann, Dr. Flecker, Schrittwieser und Vollmann, betreffend Förderung der Errichtung eines Qualitätsschlachthofes in Leoben, wird zur Kenntnis genommen. Zweitens: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, die Errichtung eines Qualitätsschlachthofes in Leoben mit einem Landesbeitrag in ausreichender Höhe zu fördern. (13.15 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Als erste Rednerin zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Kaufmann. Ich bitte sie ans Rednerpult.

Abg. Kaufmann (13.15 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Meine Fraktion hat im Landwirtschafts-Ausschuß den Antrag gestellt, den Sie zuletzt gehört haben, die Errichtung eines Qualitätsschlachthofes in Leoben mit einem Landesbeitrag in ausreichender Höhe zu fördern. Der Antrag wurde einstimmig von allen Parteien angenommen, und ich darf sagen, daß ich sehr froh darüber bin, sehr froh aus mehreren Gründen, einige davon darf ich anführen: Sie wissen, daß es für die Bauern neue Hygieneverordnungen gibt, Hygieneverordnungen, und ich begrüße jede Verbesserung auf diesem Gebiet, die aber für die Bauern sehr hohe Investitionen erfordern, die für den einzelnen Betrieb kaum tragbar sind. Sie wissen, in unserer Umgebung gibt es zum Großteil kleine bis mittlere Betriebe. Diese Investitionen, die die Hygieneverordnung vorschreibt, werden für diese Betriebe kaum tragbar sein. Investitionen, die für drei, vier, fünf Stück Schlachtungen im Jahr an die 100.000 oder mehr Schilling erfordern würden, würden sich nicht schreiben. Das heißt, durch den Bau des Schlachthofes in Leoben können diese Bauern ihre Rinder dort schlachten, können sie kühlen und kommen somit allen Hygienevorschriften nach, ohne daß sie die Investitionen auf ihren Betrieb selbst tätigen müssen. Ich bin den Gemeinden sehr dankbar, denn sie haben das erkannt, daß sie diesen Schlachthof finanziell unterstützen, dabei in erster Linie natürlich der Gemeinde Leoben, die sich hier besonders stark beteiligt hat. Beim Bericht des Landtages ist mir ein Satz aufgefallen, mit dem ich nicht einverstanden bin. Im Bericht

wurde gesagt, daß es durch das Tiertransportegesetz insofern Verbesserungen gibt, als daß die Tiere nicht so weit transportiert werden. Der Bericht sagt aber, daß die Belastung der Tiere hauptsächlich beim Auf- und Abladen entsteht. Das stimmt so nicht. Damit würde ja das gesamte Tiertransportegesetz in Frage gestellt. Natürlich leiden Tiere unter den langen Transporten, und natürlich sollte man darauf achten, daß der Transport so kurz wie möglich ist. Ich ersuche, bei Berichten in Zukunft solche Sätze zu unterlassen. Man stellt damit das gesamte Tiertransportegesetz in Frage. Mein Ersuchen geht an den Herrn Landesrat Pörtl, so rasch wie möglich jetzt dafür Sorge zu tragen, daß die Mittel da sind und daß mit dem Bau begonnen werden kann. Wie Sie wissen, war am Samstag der Spatenstich. Leider vergeht oft vom Spatenstich bis zum tatsächlichen Bau eines Projektes sehr viel Zeit. Ich würde ersuchen, daß die Zeit dazwischen so kurz wie möglich gehalten wird, denn die Bauern haben den Atem nicht, um es so auszudrücken, lange zu warten, weil sie ansonsten, wie ich vorher schon erklärt habe, zu diesen Investitionen gezwungen werden. Ein weiterer Punkt, den ich hier auch in den Raum stellen möchte und gerade zu diesem Schlachthof ein wichtiger Punkt für die Bauern ist: Ich hoffe, daß es in Zukunft möglich sein wird, daß die Bauern für jene Schlachtungen, die sie in einem anderen Betrieb machen, wo sie dann aber das Produkt zurückholen und selbst vermarkten, keine AMA-Beiträge zahlen müssen. Derzeit ist es so, daß jeder Bauer für jede Schlachtung einen Marketingbeitrag an die AMA bezahlt. Ich frage mich, für was brauchen diese Bauern ein Marketing für ein Produkt, das sie selbst vermarkten und auch selbst bewerben. Grundsätzlich darf ich dazu noch sagen, daß bei solchen Projekten natürlich auch die Rentabilitätsfrage zu stellen ist. Das ist einfach so, wenn öffentliche Mittel dazu verwendet werden, und wenn Bauern dazu ihre Beiträge stellen, ist die Rentabilitätsfrage zu stellen. Bei diesem Projekt wurde es gemacht, und ich hoffe, es ist auch in Zukunft so. Grundsätzlich darf ich sagen, ich würde es für die Zukunft gutheißen, wenn es so oft wie möglich zu Kooperationen zwischen Bauern und kleinen Gewerbebetrieben kommen würde. Der Streit, der zur Zeit tobt zwischen Wirtschaftskammer und Bauern in Sachen Gewerbeordnung, ist ein Streit, der Wellen schlägt und der meiner Meinung nach unvernünftig ist. Es zeigt sich deutlich die Macht von Wirtschaftskammerpräsident Maderthaler gegen die Ohnmacht der Bauernvertreter. Ich möchte vielleicht den einen Punkt aufzeigen. Die Bauern haben aus guten Gründen Erleichterungen bei der Gewerbeordnung. Kleingewerbebetriebe stöhnen unter den Auflagen. Das Ziel müßte sein, gleiche Erleichterungen für das Kleingewerbe, für Kleingewerbebetriebe zu erwirken, wie sie die Bauern haben, und nicht umgekehrt. Der Sinn muß sein, daß ich jemandem, dem es schlechter geht, heraufhebe, und nicht jemandem, dem es besser geht, hinunterziehe. Ich hoffe, daß man sich hier in Güte einigt. Es könnte für die Bauern nur gut sein. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 13.21 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Tasch. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Tasch (13.21 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Für mich ist es ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Und die Frau Kollegin Kaufmann hat es bereits erwähnt, es ist eine ganz entscheidende Angelegenheit, daß die Gewerbebetriebe mit den Selbstvermarktern, mit den Bauern, zusammenarbeiten. Das Miteinander unserer Frau Landeshauptmann wirkt sich bereits in Leoben aus und faßt auch dort Fuß. Ich glaube, es ist ganz notwendig und wichtig. Es heißt ein altes Sprichwort: „Stirbt der Bauer, stirbt das Land.“ Ihr werdet euch fragen, was hat das mit der Errichtung eines Qualitätsschlachthofes in Leoben zu tun? Ich glaube, es hat sehr wohl etwas damit zu tun, weil die Landwirtschaft mit solchen Qualitätsschlachthöfen und mit solcher Vermarktung zwischen Gewerbebetrieben, und den Selbstvermarktern eine neue Überlebenschance bekommt. Mein Bruder hat voriges Jahr so einen Qualitätsschlachthof eröffnet, in Stein an der Enns. Hier sind bereits 80prozentige Schlachtungen von Selbstvermarktern. Und ich glaube, 20 Prozent für das Gewerbe, das ist natürlich in Leoben sicherlich ein anderes Verhältnis, weil hier 17 Fleischhackermeister beteiligt sind und die anderen mit Selbstvermarktung in diesem Schlachthof schlachten werden. Es ist bereits erwähnt worden, daß die Selbstvermarkter natürlich darunter leiden, daß die hohen Auflagen natürlich große Kosten bewirken und das so mancher Bauer es sich nicht leisten kann. Es ist auch so, wenn man in die Selbstvermarktung geht, da ist nicht nur, daß die Kühlanlage, daß die ganzen Hygieneanlagen investiert werden müssen, sondern da muß sich auch der Hof ganz anders präsentieren. Es fängt bereits bei der Kleidung des Selbstvermarkters an, daß er sich so präsentiert, um beim Verkauf seine Vorteile zu haben. Und das Verkaufen ist ebenfalls etwas, was sicherlich nicht jedem liegt. Ich glaube in keiner Weise daran, wie es die Kollegin Kaufmann gesagt hat, daß die Macht vom Maderthaler, dem Bauernvertreter, hier etwas voran hat. Ich glaube, gerade die Bauern haben in ihrer Vertretung eine Vertretung wie kaum eine andere Berufsgruppe. Es ist aber auch wichtig, weil gerade die Rinderbauern und Milchbauern durch den enormen Preisverfall besonders leiden. Und hier ist – wie der Abgeordnete Riebenbauer gesagt hat – bereits der richtige Griff in das richtige Regal eine ganz entscheidende Angelegenheit. Ich glaube, daß das Rindfleisch wieder an Marktwert, an Qualität und vor allem an Verkaufssumme gewinnen wird, wenn die Leute wieder merken, daß steirisches Produkt, einheimische Tiere zum Schlachthof kommen und zur Schlachtung kommen, um dieses Fleisch mit völlig anderer Sicherheit kaufen zu können, als wenn sie nicht wissen, ist es von Holland oder von Argentinien. Dafür möchte ich besonders eine Warnung aussprechen. Sollte die Auslastung des Schlachthofes nicht gegeben sein, so dürfte man einen Fehler sicher nicht machen, daß man die Auslastung dann mit ausländischen Produkten gewährleistet, weil das würde die Sicherheit unserer Konsumenten sehr stark in Frage stellen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich persönlich kann nur sagen, ich wünsche diesem Schlachthof viel Erfolg, weil es für die Bauern wie für die Gewerbetreibenden eine ganz entscheidende Angelegenheit ist. In diesem Sinne bitte ich alle, die Verantwortung tragen, diesem Schlachthof so schnell wie

möglich auf die Beine zu helfen, um mit dem Schlachten in kürzester Zeit beginnen zu können. Dieser Qualitätsschlachthof nach den EU-Richtlinien ist gerade für die Mürz-Mur-Furche ein ganz wichtiger Bestandteil. (Abg. Straßberger: „Mur-Mürz-Furche!“)

Ich glaube, es ist wichtig, daß man das verstärkt betreibt und daß wir dort wirklich schauen, daß wir so schnell wir möglich diesen Schlachthof errichten können, weil es in vielen Bereichen diese Auflagen erfüllt, die wir uns erwarten, um dem Rindfleisch wieder größere Marktchancen zu verleihen. In dem Sinne darf ich mich bei all jenen, die hier aktiv waren, herzlich bedanken und darf bitten, weiterhin keine Gelegenheit auszulassen, um diesen Schlachthof so zu fördern, daß er auch in kürzester Zeit errichtet werden kann. (Beifall bei der ÖVP. – 13.27 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Als nächstem erteile ich dem Herrn Abgeordneten Ussar das Wort.

Abg. Ussar (13.27 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Landesrat! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus!

Am 29. Jänner 1996 ist die Obersteirische Qualitätsfleischgesellschaft m. b. H., vertreten durch den Herrn Ökonomierat Schneller und den Herrn Prokuristen Seitinger, an mich mit dem Ersuchen herangetreten, im Interesse der obersteirischen Bauern, Gewerbetreibenden und Konsumenten die Errichtung eines Qualitätsschlachthofes in Leoben zu unterstützen. Die beiden Herren haben mir berichtet, daß mit dem Beitritt zur EU sich im Lebensmittelbereich, insbesondere aber im Fleischerfach, gravierende Strukturänderungen ergeben. Dieser Umstand, liebe Damen und Herren, hat beim Konsumenten eine gewisse Unsicherheit im Kaufverhalten ausgelöst, wodurch gerade dieser Wirtschaftsbereich arg – wie wir alle wissen – in Bedrängnis gekommen ist. Als Folge darauf werden große Anstrengungen seitens der Landwirtschaft, des Fleischerfaches unternommen, um das Vertrauen – das ist besonders wichtig – des wichtigsten Partners, nämlich des Konsumenten, wieder zu gewinnen, vor allem aber zu festigen. Dazu sind, sehr geehrte Damen und Herren, neben tiergerechten Haltungformen, verkürzten Transportwegen – ich betone das besonders –, aber auch wesentliche technische Einrichtungen unbedingt erforderlich. Ich führe hier zum Beispiel die fachgerechte Schlachtung, Kühlung und Reifung an, die, sehr geehrte Damen und Herren, derzeit im obersteirischen Raum nach EU-Richtlinien nicht gegeben sind. Auf Grund dieses enormen Wettbewerbsnachteiles haben sich Bauern, Fleischer und Konsumenten zusammengefunden, um – das möchte ich besonders betonen – ein für sie maßgeschneidertes Projekt zu entwickeln. Dieses Projekt Qualitätsschlachthof Leoben hat es sich ganz einfach zum Ziel gesetzt, nicht nur Arbeit und Einkommen in dieser Region zu sichern, sondern – was mir besonders wichtig erscheint – vor allem für die Konsumenten ein hochwertiges Angebot auf dem Fleischsektor sicherzustellen. Nachdem die Übergangsfristen im Hygiene- und Veterinärbereich für die derzeit genutzten gewerblichen und bäuerlichen Schlachtstätten außerordentlich kurz sind, wie Ihnen bekannt ist, sollte dieses Projekt raschest und womöglich noch im gleichen

Jahr verwirklicht werden: Eine entsprechende Finanzierung ist unter Einbeziehung, und das möchte ich auch betonen, eines beträchtlichen Eigenmittelanteiles der einzelnen Gesellschafter jedoch nur mit Förderung der öffentlichen Hand, spricht EU, Bund, Land und Gemeinden, möglich. Die notwendigen Förderungsansuchen und Finanzierungsverhandlungen wurden damals sofort eingeleitet. Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich selbstverständlich ausführlich mit diesem Projekt „Qualitätsschlachthof Leoben“ befaßt und habe folgendes festgestellt: Der Qualitätsschlachthof Leoben soll ein moderner Dienstleistungsbetrieb für die gesamte obersteirische Region, vor allem aber, und ich schränke ein, für die Bezirke Mürzzuschlag, Bruck an der Mur, Leoben, Knittelfeld, Judenburg und Murau sein. Die Dienstleistungen sollen sich auf folgende Bereiche erstrecken: Fleischergewerbe, und hier handelt es sich um die Schlachtung und Zerlegung, Landwirte, Bauern, dann Lohnschlachtungen, Vertriebsorganisation und vor allem auch Notfälle. Sie alle wissen, daß gerade bei Notschlachtungen es sehr wichtig ist, daß, allein schon von der Situation des Tieres aus gesehen, ein Schlachthof in unmittelbarer Nähe ist. Sehr geehrte Damen und Herren! Der Betrieb soll daher so ausgerichtet sein, daß er in seiner Überschaubarkeit und Größenordnung optimal dimensioniert ist und daß vor allem, was sehr wichtig ist, die Flexibilität in allen Bereichen möglich ist. Betrachten wir nun, wie schon von den Vorrednern angerissen wurde, den Einzugsbereich des Schlachthofes, so sehen wir, daß die Bezirke Mürzzuschlag, Bruck an der Mur, Leoben, Knittelfeld, Judenburg und Murau ein Drittel der gesamtsteirischen Fläche umfassen. Sehr geehrte Damen und Herren! Dieses Einzugsgebiet umfaßt also ein Drittel der gesamtsteirischen Fläche. In keinem der angeführten Bezirke besteht derzeit ein Schlachthof mit EU-Zertifikat. Es ist dadurch für die Bauern und Fleischer ein enormer Wettbewerbsnachteil gegenüber allen anderen Regionen entstanden, und insbesondere gilt es für jene Spezialitäten, die vor allem über die Grenzen angeboten werden sollen. Es ist meiner Ansicht nach sehr erfreulich, daß drei Projektträger aufscheinen, erstens die Bauern mit 40 Prozent, zweitens die Fleischer mit 40 Prozent und drittens, und das möchte ich auch betonen, die Konsumentenschaft, vertreten durch die Stadtgemeinde Leoben, mit 20 Prozent. Schauen wir uns kurz, und das wurde auch schon von den Vorrednern beleuchtet, das Umfeld an. Die Bauern bemühen sich bei uns derzeit durch die Erzeugung von hochwertigen und nachvollziehbaren Markenprodukten, und ich betone das besonders auch im Biobereich, eine Sicherstellung und einen besonderen Stellenwert auf dem Markt zu erreichen, um damit auch, was sehr wichtig ist, die Wertschöpfung in ihrem Betrieb zu erhöhen. Die Vertretung der Bauernschaft in der Obersteirischen Qualitätsfleischgesellschaft mit beschränkter Haftung erfolgt durch 25 Viehzuchtgenossenschaften und Verbände, durch Umstellungsgemeinschaften sowie dem Biobauernverband. Sie bringen, sehr geehrte Damen und Herren, 40 Prozent des Gesellschaftskapitals in die Gesellschaft ein. Schauen wir uns aber die Kennzahlen der Landwirtschaft an, und ich komme hier speziell auf die Ausführungen des Kollegen Tasch zu sprechen: Wir sehen, daß die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in den

von mir genannten Bezirken 8190 landwirtschaftliche Betriebe beträgt; aufgeschlüsselt: Mürzzuschlag 1297, Bruck an der Mur 1321, Murau 2143, Judenburg 1513, Knittelfeld 922 und, wie schon die Kollegin Kaufmann gesagt hat, in Leoben 994 Betriebe. Betrachten wir aber nun auch, weil es auch um die Auslastung des Betriebes geht, den Viehbestand in diesen sechs Bezirken. Wir haben insgesamt 118.000 Großvieheinheiten, davon 112.000 Rinder, 12.000 Schafe und Ziegen und 27.000 Schweine. Eines möchte ich schon auch betonen, überall, wenn wir zusammenkommen, wird geredet, wie wichtig Arbeitsplätze sind. Wir wissen, daß es gerade auch von den Sozialdemokraten eine groß angelegte Kampagne in bezug auf Arbeit für unser Land gibt. Unsere Fleischer, und das darf ich in diesem Zusammenhang anführen, sind in den letzten Jahren durch die in den Supermärkten angebotenen Fleischsorten sehr stark in Bedrängnis gekommen. Wenn wir das betrachten, dann kann man feststellen, daß gerade in dieser Hinsicht wohl auch die Vermarktung von klar definierter Qualitäts- und Markenproduktion eine Chance auch für diese Zunft ist. Sehr geehrte Damen und Herren! Die Errichtung des Qualitätsschlachthofes in Leoben ist daher meiner Ansicht nach auch ein wesentlicher Faktor zur Aufrechterhaltung vieler Fleischerbetriebe und deren Mitarbeiter in der gesamten Mur-Mürz-Furche. Insgesamt 14 Fleischerbetriebe beteiligen sich derzeit auch mit 40 Prozent an der Qualitätsschlachthofgesellschaft mit beschränkter Haftung. Schauen wir uns noch ganz kurz die Fleischerbetriebe in den genannten Bezirken an, so kommt man auf 78 Fleischerbetriebe. Wir sehen daraus, wie wichtig auch die Erhaltung gerade dieser Arbeitsplätze in diesem Bereich in unserer Region ist: Mürzzuschlag zwölf, Bruck an der Mur 15, Leoben 25, Knittelfeld fünf, Judenburg 15, Murau sechs Betriebe. Ein anderer wichtiger Faktor wurde noch nicht angeschnitten. Auch die Gastronomie ist ein ganz entscheidend wichtiger Partner der Bauern und Fleischer. Gerade der Tourismus spiegelt die Leistungen der Landwirtschaft und des Gewerbes, insbesondere der Gastronomie, wider. Sehr geehrte Damen und Herren! Die Gastronomiebetriebe, und das ist meiner Ansicht nach sehr wichtig, müssen beim Einkauf ihrer Produkte sehr oft kurzfristig planen, benötigen daher gerade im Fleischerbereich schlagkräftige und verlässliche Partner. Kaum ein Produkt, sehr geehrte Damen und Herren, spielt in der Gastronomie eine so wichtige Rolle wie das Fleisch. Hier gilt das Zusammenspiel Gastronomie, Fleischbedarf und Schlachthof. Es muß daher zwangsläufig harmonisch sein. Und, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, als Partner der Fleischer und Bauern ist der Gastronom auf Grund der gehobenen Qualitätsansprüche und der notwendigen Flexibilität einer der verlässlichsten unter allen. Gerade im Rindfleischbereich können sich Gastronomen auf keinerlei Risiko einlassen. Sehr geehrte Damen und Herren! Gerade der von mir genannte Qualitätsschlachthof soll daher als Direktvertriebsstelle für den Gastronomiebereich auftreten. Nun einige Zahlen: Wir haben in den Bezirken, die von mir genannt wurden, insgesamt 1674 Gastronomiebetriebe. Mürzzuschlag 247, Bruck an der Mur 419, Leoben 398, Knittelfeld 166, Judenburg 273 und Murau 171 Betriebe. Ganz besonders wichtig erscheint es mir auch, daß

unsere Konsumentenschaft, unsere Familien, unsere Frauen und Männer mit ausgezeichneten Waren versorgt werden. Die wesentlichste Zielsetzung „zufriedene Kunden“ gewinnen wir nur, wenn wir ihr Vertrauen langfristig genießen. Es ist für alle Beteiligten des Projektes wichtig, die bestmögliche Ware für die Konsumenten anzubieten. Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist sehr interessant, daß der Verbrauch von Fleisch in den von mir genannten Bezirken ganz beachtlich ist. Legt man den österreichischen Durchschnittsverbrauch, ich habe es selbst nicht geglaubt, aber es ist so, 52 Kilogramm Schweinefleisch, 18 Kilogramm Rindfleisch, zwei Kilogramm Kalbfleisch, ein Kilogramm Lammfleisch, den einzelnen Fleischkategorien zugrunde, so sind etwa 20 Millionen Kilogramm Fleisch pro Jahr allein in dieser Region notwendig. Sehr geehrte Damen und Herren! Mit ehrlicher Überzeugungskraft und gutem Marketing wird der Fleischer und unternehmerische Bauer unter bestimmten Rahmenbedingungen gute Chancen haben, sein Einkommen und damit seine Existenz zu sichern und zu verbessern. Zufriedene Konsumenten werden sich auch in ihrem Kaufverhalten nicht beeinflussen lassen. Und denken wir daran, daß unsere Bauern auch im Hinblick der Kulturlandschaft ganz Beachtliches leisten und wir das auch in den Mittelpunkt stellen sollen. Gerade auch im Hinblick, daß unsere Region in bezug auf Tourismusprojekte sehr im Vordergrund steht, spielt das eine große Rolle. Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich von Anfang an zu diesem Projekt zur Errichtung des Qualitätsschlachthofes in Leoben bekannt. Ich habe bereits, sehr geehrter Herr Landesrat, am 9. Feber 1996 dich um deine besondere Unterstützung in dieser Angelegenheit und Förderung gebeten. Im April 1996 habe ich bereits hier im Hohen Haus für die Errichtung eines Qualitätsschlachthofes in Leoben gesprochen und einen entsprechenden Antrag eingebracht. Und jetzt, bitte, möchte ich schon etwas betonen, was auch noch Seltenheitswert hat. Die Stadtgemeinde Leoben – und bitte hören Sie genau zu – hat mit Gemeinderatsbeschluß vom 6. Juli 1995 eine Stammeinlage von 20 Prozent beschlossen, das heißt, 10 Millionen Schilling von der Stadtgemeinde Leoben für diesen Schlachthof bereitgestellt. Ich glaube, das ist noch nicht alles, darüber hinaus auch noch 7000 Quadratmeter Grund zur Verfügung gestellt. Es freut mich aber auch, weil ich hier die Herren der Fachabteilung sehe, daß die Fachabteilung für Veterinärwesen der Errichtung eines Qualitätsschlachthofes in Leoben positiv gegenübersteht. Ich danke auch dafür. Ich komme schon zum Schluß. Sehr geehrte Damen und Herren, am 11. April, Herr Landesrat, hat der Spatenstich für die obersteirischen Qualitätsfleischbetriebe in Leoben stattgefunden. Der Herr Landesrat Pörtl, der Herr Bürgermeister Dr. Konrad, der Herr Landesinnungsmeister Max Hörmann, Kammerobmann Mossauer haben gemeinsam mit den Organisatoren den erfreulichen Spatenstich und Baubeginn eingeleitet. Mit dem heutigen Beschluß, sehr geehrte Damen und Herren, hier im Steiermärkischen Landtag, hier im Hohen Haus, wird es möglich, wird ein wesentlicher Beitrag zur Existenzsicherung dieses Projektes geleistet. Ich ersuche schon jetzt, sehr geehrter Herr Landesrat Pörtl, die Frau Landeshauptmann, dich, Herr Landesrat, den Herrn Landeshauptmannstellvertreter

Schachner und den Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Paierl – ich habe vier genannt, du weißt auch, warum ich diese vier genannt habe – um ihre weitere Unterstützung. Sehr geehrte Damen und Herren, wir alle sprechen immer, wie wichtig es ist, gerade Projekte in dieser traditionellen Industrieregion in der Obersteiermark zu fördern und zu unterstützen. Mit der heutigen Beschlußfassung, da bin ich einer Meinung mit Kurt Tasch, gehen wir einen Schritt in die richtige Richtung. Unser Gemeinschaftsprojekt, sehr geehrte Damen und Herren, Qualitätsschlachthof Leoben, wird für die Konsumenten, für Bauern, für Fleischer nicht nur Arbeit und Einkommen und damit Existenzen sichern, sondern auch qualitativ hochwertiges Angebot auf dem Fleischsektor – was mir sehr wichtig erscheint – für unsere Bevölkerung sicherstellen. Ich danke denen, die mir zugehört haben, für ihre Aufmerksamkeit. Ein herzliches Glückauf! (Beifall bei der SPÖ. – 13.43 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nunmehr ist der Herr Abgeordnete Prof. Jeglitsch am Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (13.43 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Vorlage empfiehlt, daß aus den Landesmitteln 5 Millionen Schilling aufgebracht werden, um den Qualitätsschlachthof in Leoben zu realisieren. Als Gründe werden angegeben die neuen Hygienebestimmungen und daß es letztlich durch den Beitritt zur EU gravierende Strukturveränderungen im Lebensmittelbereich gegeben hat. Und es wird auch zu Recht darauf hingewiesen, daß die Konsumenten zunehmend darauf achten, auf die Art der Erzeugung, den Transportweg, auf die Qualität des Produktes und sich auch gegen anonyme, unklare Produkte aussprechen. Bei diesen verschärften Wettbewerbsbedingungen und bei Erhalt der kleinstrukturierten bäuerlichen Wirtschaftsform kann daher die Strategie nur in Verfolgung einer konsequenten Qualitätslinie sein.

Aber in der Vorlage wird auch ausgeführt, daß es in der Steiermark 20 EU-Schlachthöfe gibt mit einer durchschnittlichen Auslastung von 40 Prozent bei acht Stunden pro Tag. Ich erinnere an die Diskussion im Ausschuß und auch an die Wortmeldung vom Kollegen Brünner, wie denn wohl die Auslastung dieses Schlachthofes in Leoben sein wird. Ob er zu einem Zuschußbetrieb werden wird? Beim Spatenstich am vergangenen Freitag sind Unterlagen ausgeteilt worden, eindrucksvolle Unterlagen. Und auch der Kollege Ussar hat aus diesen Unterlagen und aus dem Zahlenmaterial viele Fakten genannt. Ich möchte zu diesem Umfeld, das aus den Unterlagen zu erkennen ist, noch einige Ergänzungen vornehmen.

Ursprünglich waren die beantragten Kosten für diesen Qualitätsschlachthof 35 Millionen Schilling, durch Einsparungsmaßnahmen, die sind auf 25 reduziert worden, wobei sich die Mittel so aufteilen: 55 Prozent Eigenmittel, das sind 13,75 Millionen, 25 Prozent aus der Sektorplanförderung, das sind 6,25 Millionen, und 20 Prozent aus der Sonderförderung des Landes, das sind 5 Millionen. In der Sektorplanförderung fördert die EU 1,7 Millionen, der Bund 2,7 und das Land 1,8 Millionen. Was sind nun die Rahmenbedingungen für diesen Schlachthof? Als erstes ist zu erwähnen, daß

mit Ende dieses Jahres zwei Schlachthöfe geschlossen werden, nämlich der in Leoben und auch ein größerer Schlachtbetrieb in Bruck, daß also durch die Schließung, weil die Hygienebestimmungen nicht mehr erreichbar sein werden, Kapazitäten aus dem Markt genommen werden. Zum Zweiten, es wurde schon erwähnt, sind diese 20 EU-Schlachthöfe in der Steiermark sehr ungleichmäßig verteilt. In den sechs Bezirken der Obersteiermark gibt es keinen einzigen. Zum Zahlenmaterial, das Kollege Ussar erwähnt hat, darf ich noch anführen, daß in diesen sechs Bezirken rund 300.000 Konsumenten wohnen, wie aus der Unterlage zu entnehmen ist, und daß dort etwa 2600 Hausschlachtungen und rund 30.000 gewerbliche Schlachtungen durchgeführt werden. An was hängt sich nun die Überlegung auf, ob dieser Qualitätsschlachthof ausgelastet ist? Bei der Kalkulation wird angenommen, daß nur 50 Prozent der bäuerlichen Schlachtungen und der gewerblichen Schlachtungen auch bei Herausnahme der beiden Kapazitäten, die ich erwähnt habe, in diesem neuen Qualitätsschlachthof durchgeführt werden. Mit dieser nur 50prozentigen Annahme erreicht man einen 100prozentigen Deckungsgrad, Erträge von 9,2 Millionen Schilling bei einem Personalaufwand von 4 Millionen Schilling und auch Ausgaben und Kosten in der gleichen Höhe. Das heißt, auch nach gewissenhafter Prüfung hat man den Eindruck, daß es sich um eine ausgeglichene Bilanz handeln wird, mit einer nahezu 100prozentigen Auslastung, und daß in dem Konzept – und das erscheint mir sehr wesentlich – Reserven eingebaut sind, Reserven in dem Sinn, daß das Personal – vier Personen – auch mehr Großvieheinheiten durchsetzen könnten, als es derzeit angenommen ist, daß man auch bei den moderaten Schlachttarifen für Nichtmitglieder erhöhte Schlachttarife veranschlagen könnte; auch Sponsoren und Werbungsgelder sind nicht berücksichtigt, ebenso etwa die Frage der Beteiligung der Einwohner selbst. Zur Bauzeit: Gestern wurde bereits mit dem Bau begonnen, mit dem Aushub. Die Verträge sind so abgeschlossen, daß sie mit einem sehr hohen Pönale versehen sind, so daß der Zeitplan, der in den Unterlagen ausgeteilt wurde, nämlich daß mit Ende dieses Jahres der Qualitätsschlachthof fertig errichtet ist und mit 1. Jänner 1998 auch der Betrieb aufgenommen werden kann, sehr realistisch erscheint. Ich möchte hier vielen danken, nicht jenen, die selbst am Rednerpult standen, aber denen, die sich besonders engagiert haben: Der Motor im Hintergrund war der Ökonomierat Mossauer, ein herzliches Dankeschön, aber auch an den Bürgermeister Konrad und an den Stadtdirektor Dr. Pöchzeit, die sich sehr engagiert haben. Ein herzliches Dankeschön vor allem an Herrn Landesrat Pörtl im Hinblick darauf, daß das ganze Konzept mit in der Überlegung steht und fällt, daß diese fehlenden 5 Millionen Schilling aufgebracht werden. Ich habe das Gefühl, daß, wie dieser Schlachthof realisiert wird, mit welchem Druck er durchgesetzt wird, er jene neue Aufbruchstimmung aus Leoben signalisiert, für die Leobner Abgeordnete eintreten. Danke schön. (Beifall bei der ÖVP. – 13.50 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Wabl. Er hat das Wort.

Abg. Dr. Wahl (13.50 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich werde mich an den Wunsch des Herrn allmächtigen Klubobmannes Flecker halten. Er hat gesagt, ich soll mich kurz fassen. Ich werde seinem Wunsch entsprechen. (Abg. Dr. Flecker: „Dafür setze ich mich hin und höre zu!“) Ich weiß nicht, was er heute noch vor hat. Erlauben Sie mir nur ein paar aktuelle Anmerkungen zu diesem Thema „Qualitätsschlachthof Leoben“. Es ist schon ausgeführt worden, welche Überlegungen dahinterstehen. Ich möchte nur eines dazusagen, weil ich selbst mehr oder weniger hobbymäßig werke. Ich bin zwar kein Landwirt wie der Herr Riebenbauer, aber das sollte nicht unbedingt eine Voraussetzung sein, über diese Themen zu reden. Ich möchte aber eine Anmerkung oder einen Gedanken hier anbringen, der mir wichtig ist. Es tobt ja derzeit innerhalb der ÖVP der Kampf zwischen dem Wirtschaftsbund, den Gewerbetreibenden und der Landwirtschaft. Es geht hier um die Direktvermarktung durch die Bauern, wozu natürlich auch die Direktvermarkter von Fleisch, von Fleischwaren und von Wurstwaren kommen. Ich bin selbst einer, der diesen Kampf sehr intensiv miterlebt, indem wir einfach bemüht sind, den heimischen Bauern dabei zu helfen, ihr Fleisch, ihre Produkte an den Mann, vor allem aber an die Hausfrau zu bringen. Ich glaube, daß die wahren Gegner der Bauern jetzt gar nicht die kleinen Fleischhauer sind oder umgekehrt, sondern daß es hier um die Großkonzerne geht, die sich überhaupt sehr wenig darum bemühen oder zu wenig darum bemühen, die Produkte vor Ort abzunehmen, um damit der Landwirtschaft zu helfen. Ich würde wirklich dringend appellieren, daß diese Forderungen, die hier im Raum stehen, daß die Bauern hier wegkommen müssen von der Pauschalierung, daß es hier um eine Gleichstellung geht. Das würde zweifellos viele Bauern in die Situation bringen, daß sie ihre Direktvermarktung aufgeben. Ich verfolge schon seit einiger Zeit, welche Maßnahmen, welche Vorschriften im Sanitätsbereich den Bauern aufgetragen werden. Wer die Ziffern kennt, die dort verlangt werden, wenn etwas neu hergerichtet wird, wenn der Kühlraum oder der Verarbeitungsraum entsprechend ausgestattet werden muß, das geht in die Hunderttausende, dann frage ich mich, wo das Geld wieder hereinkommen soll. Viele Bauern sagen dann, wenn wir unsere Vorrechte verlieren, oder manche sagen Privilegien, ich würde das aber gar nicht als Privilegien bezeichnen, dann würde uns das verlorengehen. Wenn man über diese Frage „Schlachthof“ spricht, dann muß man überlegen, wie weit kann man dazu beitragen, daß die Fleischwaren vom Bauern gekauft werden. Da spielt auch die Frage der Gentechnik eine wesentliche Rolle. Ich weiß nicht, ob der Herr Landesrat Pörtl sich hier entsprechend durchsetzt und der Kampf schon entschieden ist im Bereich der Gewerbeordnung, hoffe aber, daß wir hier einer Meinung sind, daß man diese Voraussetzungen für die Bauern, um einfach direkt zu vermarkten, aufrechterhält und daß man den Kampf, der innerhalb der ÖVP herrscht, der Kollege Purr schaut dabei etwas kritisch, beendet. Ich habe den Herrn Präsidenten Maderthaler im Ohr, der unmißverständlich gefordert hat, Schluß mit der ganzen Pauschalierung, dort muß auch eine Buchhaltung gemacht werden und, und, und. So kann es nicht sein. Ich warne davor, wenn man diese Errungenschaften, die

den Bauern das Überleben garantieren, aufgibt, dann wird man auch den Bauernstand auf das höchste gefährden. Das wollte ich hier nur angemerkt haben, und ich bitte die zuständigen Verantwortlichen, die viel mehr Einfluß haben als ich, weil wenn ich das sage, interessiert das keinen, vor allem Landesrat Pörtl, für die Bauernschaft entsprechend auf die Tube zu drücken, denn dann wird das hoffentlich Gehör finden und auch entsprechend berücksichtigt werden. Danke schön. (13.56 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Vorläufig letzter Redner zu diesem Tagesordnungspunkt ist der Herr Abgeordnete Ing. Peinhaupt. Er hat das Wort.

Abg. Ing. Peinhaupt (13.56 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Es freut mich ganz besonders, daß dieses Thema durch Experten dieses Hohen Hauses abgehandelt wurde. Ich hätte den Ausführungen des Schul-, Landwirtschafts-, Tourismus- und Wirtschaftssprechers des Bezirkes Leoben an und für sich nichts mehr hinzuzufügen. Es war nahezu perfekt, wie er die Notwendigkeit des Qualitätsschlachthofes in Leoben begründet hat. Meine Damen und Herren! Ich darf aber als Bauer darauf aufmerksam machen, daß das Produzieren und das Fahren auf einer Qualitätsschiene mit zunehmender Zeit in der angespannten Einkommenssituation in der Landwirtschaft als unentbehrlich zu bezeichnen ist, nicht nur begründet durch den Vorwand einer streßfreien Schlachtung oder auch damit begründet, daß man am Suppenteller mehr oder weniger die Identifikation steirischen Bauernhofes verspürt, sondern ich glaube auch vielmehr damit begründet, daß man versucht, die Wertschöpfung in der Region Obersteiermark zu behalten, und für diese Region ist die Rinderhaltung ein unabdingbares Erfordernis, nicht nur in bezug auf die Landwirtschaft, sondern vor allem auch in bezug auf Tourismus und Gastronomie. (Beifall bei der FPÖ.) Meine Damen und Herren! Ich habe zuvor gesagt, es ist ein wesentlicher Faktor, diesen Schlachthof zu haben, um die Wertschöpfung in der Region zu behalten, und unter diese Maßnahme fällt ja auch die Regelung des Tiertransportes. Jetzt greift folgendes Platz: Österreich bezahlt den steirischen Kälbermästern eine Prämie bis 82 Kilogramm Schlachtgewicht pro Kalb. Jeder Bauer behält das Kalb bis 82 Kilogramm, um die Prämie zu ergattern, und verkauft dann dieses Kalb, weil die Erreichung der nächsten Prämie eine ziemlich mastintensive Phase für den Betrieb bedeuten würde. Was passiert denn nun mit diesen Kälbern, die nicht einmal noch von der Muttermilch weg sind? Sie werden, und das wird goutiert von Leuten, die sogar die Steirische Nutztiererhaltungsverordnung gemacht haben, zu 160 Stück in einen Doppeldeckertransporter geschafft und nach Spanien abtransportiert, wo man natürlich über EU-weite Stützungsgelder zu den Erträgen kommt. Gefördert wird dieses Verlagern der Wertschöpfung auf Kosten von den Qualen des Tieres, und letztendlich wird dieser Kampf am Rücken des Bauern ausgetragen, denn sowohl der Bauer bekommt seine Förderung dafür als auch der Transporteur seine Förderung dafür, daß er es wegbringt. Auf das Tier nimmt keiner mehr Bedacht. Durch diesen Schlachthof in

Leoben kann ich mir sehr wohl vorstellen, daß ein Gutteil dieser Kälber, die zur Schlachtung bestimmt sind, in Leoben selbst vermarktet werden könnten, und wir würden uns den Mißgriffen von wirtschaftlichen Lobbyisten auf Kosten des Tierwohls zu entziehen haben. (Beifall bei der FPÖ.) Es gibt ein weiteres Erfordernis, warum wir so geschlossen hinter dem Projekt stehen, das ist die Hilfe, die wir den Bauern damit zukommen lassen wollen, denn wir wissen alle, daß die Anforderungen von Hausschlachtungen, die Erfüllung gewisser Qualitätskriterien zunehmend an gesetzliche Bestimmungen, an immer stärker und strenger werdenden Bedingungen gebunden ist. Sie nehmen nur die Hygieneverordnung heraus und da den Bereich, daß zum Beispiel eine Kühlkette nicht mehr unterbrochen werden darf. Jene Bauern, die gezwungen sind, selbst zu vermarkten, um den Betrieb über Wasser zu halten, können sich die Investitionen eines Schlachthofes mit Vorkühlung, mit Kühlkammer und mit Fettscheider et cetera ja aus dem investiven Bereich heraus nicht mehr leisten. Dahingehend bietet ja der Qualitätsschlachthof Leoben eine Möglichkeit der alternativen Vermarktung dieser Produkte, ohne daß die Identifikation Bauernhof verlorenggeht. Und einen weiteren und letzten Grund darf ich Ihnen sagen, da ist es mir jetzt schon sehr ernst. Das Rindfleisch, obwohl du – lieber Siegfried – die Zahlen sehr präzise erwähnt hast und das in der Obersteiermark noch mit einiger Freude und Liebe österreichweit, im österreichischen Durchschnitt mehr Rindfleisch gegessen wird, die Krise hängt ja damit zusammen, daß man einen BSE-Skandal an die Wand gemalt hat und versucht hat zu belegen, indem man hergegangen ist und gesagt hat, die bösen Engländer, die haben Tiermehl und Knochenmehl verfüttert und auf Grund dieses Sachverhaltes ist es zum BSE-Skandal gekommen. Nun hat man sich das aber genauer angeschaut. Die Briten haben ihr Knochen- und ihr Tiermehl zum Großteil exportiert, und zwar nach Frankreich, in die Beneluxstaaten, nach Nordafrika und in den Nahen Osten (Landesrat Pörtl: „In die Schweiz!“) und teilweise auch in die Schweiz. Nur haben wir jetzt noch einmal nachgefragt, wie viele BSE-Fälle es in Großbritannien hat und wie viele es in der anderen Welt gibt. 166.000 Stück in Großbritannien, 750 Stück weltweit. Das läßt den Schluß zu, und der kommt nicht von mir, sondern wirklich von Wissenschaftler und Forschern, daß die Vermutung naheliegt, daß vom Pestizid, vom Typ Organophosphat, Phosmed genannt, in Kombination mit Tier- und Knochenmehl es zu diesen BSE-Schäden gekommen ist. Also mit einem Wort ein Farmerunfall, der die Hauptursache für diese Krise hat. Abgesehen davon würde Abhilfe dieser Krise die Möglichkeit der Genmanipulation bieten. Denn man würde nur das Protein, das Prion Protein entfernen müssen aus den Schafen und Rindern und wir hätten dieses Problem bereinigt. Ich sage das nur deshalb, meine Damen und Herren, denn durch den europaweiten Handel mit Rindern sind wir nicht nur mit BSE-Fällen behaftet, sondern haben mittlerweile eingeschleppt Krankheiten, die wir seit Jahren in der Steiermark nicht mehr hatten. Ich nehme nur IBR, IBV her. Um all jene Verunsicherungen der Konsumenten hintanzuhalten, die die Nachvollziehbarkeit des Produktes aus der eigenen Landwirtschaft bis auf dem Teller, bis zum Verzehr, um dieses gewährleisten zu können,

glaube ich, ist dieser Schlachthof Leoben ein unabdingbares Erfordernis. Ich darf abschließend all jenen, die sich mit voller Kraft dafür eingesetzt haben, recht herzlich danken, und persönlich freue ich mich, daß wir damit auch aufzeigen, daß die Landwirtschaft nur in Symbiose mit zum Teil der öffentlichen Hand, zum Teil der Wirtschaft, zum Teil der Landwirtschaft selbst überleben wird können. Ich danke Ihnen für das Zuhören. (Beifall bei der FPÖ und ÖVP. – 14.04 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Zum Schlußwort erteile ich nun von der Regierungsbank Herrn Landesrat Pörtl das Wort.

Landesrat Pörtl (14.04 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Im Grunde wäre überhaupt kein Schlußwort notwendig. Nicht nur der Kollege Peinhaupt hat das sehr klassisch und vor allem kooperativ unterstrichen, jeder hat fast das Schlußwort inhaltlich wirklich gehalten. Ich möchte trotzdem ein paar Dinge ansprechen. Ich möchte den Reigen, der mich unterstützt, erweitern. In erster Linie den steirischen Landtag, damit ich die Finanzierung sozusagen auf „die Haxn kriege“, und in zweiter Linie ganz wichtig den Kollegen Ressel, der ist irgendwo vergessen worden oder überlesen worden, wo wir versuchen, das gemeinsam vor allem wirklich auf die Beine zu kriegen. Ein typisches, regionales, obersteirisches, dynamisches Projekt wurde mit dem Tierzuchtzentrum und dem Qualitätsschlachthof geschaffen, was auf weiten Bereichen fast verloren war. In fünf, zehn Jahren gäbe es in dieser Region keinen Schlachthof auf Grund der EU-Bestimmungen. Ich möchte zusammenfassen: Es ist das Gegenbeispiel für diese Streitereien, die derzeit gewissermaßen auf der politischen Ebene passieren. Ab einer gewissen Etage schaut die Welt – wie es aussieht – fast ein bißchen anders aus. Wir müssen uns aber selbstverständlich bemühen, daß gerade dieses kleine und mittlere Gewerbe unbedingt, vor allem mit der Landwirtschaft und mit der Regionalpolitik stärker kooperiert und müssen selbstverständlich auch größere Bereiche einbinden. Aber am treffendsten hat das am Samstag der Redakteur Kübeck in seinem Artikel dargelegt, daß an und für sich die Verkehrten streiten, das heißt, die mittelständischen Fleischhauer und die Bauern viel ärger. Und das ist in einem Beitrag angesprochen worden. Ist diese unwahrscheinlich brutale Konzentration. Und abschließend möchte ich sagen, ganz speziell sind die regionalen Schlachthöfe, wie man das in Weiz derzeit miterlebt, mit Kitzfleisch, Schafe, Porky, Regional- und Markenprodukten auch ein Schutz für die Artenvielfalt im Tierbereich. Es gibt den steirischen Fleischrinderverband. Bei der Ausstellung in St. Peter ob Murau haben wir erlebt, welche Vielfalt wirklich noch vorhanden ist. Weil wir heute schon einmal diskutiert haben, wir haben nur mehr Flecken, braune und andere Massentrassen. Wir haben Gott sei Dank noch eine Vielfalt und mit solchen Marken Chancen. Was aber mich so beeindruckt hat, das muß ich ganz offen sagen, daß – ich weiß, das ist ein Schlagwort – Stadt und Land wirklich miteinander vor allem vom Konsumenten her das stark mittragen. Ich bin persönlich überzeugt, daß das ein kluges Projekt ist und dies in Wahrheit auch die Politik auszeichnet bei allen Unter-

schiedlichkeiten. In diesem Sinne hoffe ich, daß nicht nur der Spatenstich und der Bau, sondern vor allem dann der weitere Betrieb zufriedene Konsumenten, hoffnungsvollere Bauern und stabilere Unternehmer sozusagen im Triumvirat die Zukunft gestalten werden. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ. – 14.07 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich bitte daher jene Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Gegenprobe bitte! Danke, das ist die einstimmige Annahme.

Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt

5. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 155/5, zum Antrag der Abgeordneten Heibl, Schleich, Dipl.-Ing. Grabner und Dr. Flecker, betreffend die Vollziehung des Steiermärkischen Grundverkehrsgesetzes.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Heinz Grabner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Grabner (14.09 Uhr): Meine Damen und Herren!

Am 28. September 1993 haben wir hier im Hause einstimmig das Grundverkehrsgesetz beschlossen. Im Jahre 1996 haben wir die Regierung gebeten, einen Bericht darüber zu erstatten, ob die von uns seinerzeit intendierten Absichten mit diesem Gesetz auch tatsächlich erfüllt worden sind. Nunmehr liegt dieser Bericht vor. Er wurde im Ausschuß beraten, und der Ausschuß war einmütig der Ansicht, daß aus dem Bericht hervorgeht, das Gesetz hat tatsächlich den Zweck erfüllt. Ich ersuche daher namens des Ausschusses um Kenntnisnahme des Berichtes. (14.09 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Danke! Eine Wortmeldung zu diesem Tagesordnungspunkt liegt nicht vor. Ich ersuche jene Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. Danke!

Gegenprobe, das ist gerade noch die einstimmige Mehrheit.

Wir kommen zu Punkt

6. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 193/5, zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Dietrich, Schinnerl und Mag. Bleckmann, betreffend Soforthilfe im Wintergetreidebau.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Waltraud Dietrich. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Dietrich (14.10 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident!

Ich berichte über die Einl.-Zahl 193/5, betreffend Soforthilfe im Wintergetreidebau. Mit diesem Antrag soll die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert werden, jenen Bauern, deren Äcker von den Folgen des Winters besonders betroffen sind, unverzüglich Hilfe zu gewähren, wobei die budgetäre Bedeckung dieser Maßnahmen durch Einsparungen und Umschichtungen im Budget zu sichern ist. Der

Antrag wird damit begründet, daß der schneereiche Winter 1995/96 einen starken Ernteausfall zu erwarten läßt. Von der Europa-Abteilung wurde folgende Stellungnahme abgegeben: Beihilfen sind zur Beseitigung von Schäden, die durch Naturkatastrophen oder sonstige außergewöhnliche Ereignisse entstanden sind, mit dem Gemeinsamen Markt vereinbar. Naturkatastrophen sind zum Beispiel schwere Unwetter, Überschwemmungen und Erdbeben, während außergewöhnliche Ereignisse wie Krieg, Terroranschläge, aber nicht plötzlich auftretende Begebenheiten im Wirtschafts- oder Währungsbereich sind. Eine Anfrage im Steiermark-Büro im Kabinett Kommissar Fischler hat ergeben, daß eine staatliche Beihilfe im Katastrophenfall grundsätzlich möglich wäre. Voraussetzung ist, daß der Ernteausfall über 30 Prozent des Erntedurchschnitts der vergangenen drei Jahre liegt, bei besonders benachteiligten Gebieten über 20 Prozent des Durchschnitts der drei Jahre, die vorangegangen sind. Ein Problem gibt es allerdings, diesen Ernteausfall zweifelsfrei nachzuweisen. Die budgetäre Bedeckung einer Soforthilfe ist im Rahmen des Landesvoranschlages 1997 nicht möglich, weil Einsparungen und Umschichtungen zugunsten einer Soforthilfe im Wintergetreidebau mangels verfügbarer Mittel nicht durchgeführt werden können. Darüber hinaus scheint eine solche Beihilfe nicht EU-konform. Es wird der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Ing. Peinhaupt, Dietrich, Schinnerl und Mag. Bleckmann, betreffend Soforthilfe im Wintergetreidebau, wird zur Kenntnis genommen. (14.12 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Ich danke der Frau Berichterstatterin. Eine Wortmeldung liegt nicht vor.

Die Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin die Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Gegenprobe. Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

7. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 272/5, zum Antrag der Abgeordneten Vollmann, Kaufmann, Gennaro und Korp, betreffend Praxiszeiten für AbsolventInnen der Höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Karlheinz Vollmann. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Vollmann (14.14 Uhr.) Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Vollmann, Kaufmann, Gennaro und Korp, betreffend Praxiszeiten für AbsolventInnen der Höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft, war Thema in der Sitzung des Steiermärkischen Landtages vom 22. Oktober 1997 und wurde dort im zuständigen Ausschuß der Regierung zugewiesen. Die Landesregierung hat dem Landtag beziehungsweise dem Ausschuß dazu folgenden Bericht übermittelt: Auf Grund der schlechten Ertragslage in der Forstwirtschaft haben sowohl die Privatforstbetriebe als auch

die Österreichischen Bundesforste sehr wesentliche Personaleinsparungsmaßnahmen ergriffen. Dadurch werden sowohl Forstadjunkten, junge Förster, aber auch junge Forstakademiker betroffen, weil sehr häufig durch Pensionierung freiwerdende Posten nicht mehr nachbesetzt werden. Gelegentlich werden Reviere von Förstern, aber auch von Forstmeistern als Nebenbeschäftigung in der Pension weitergeführt. Wenngleich das Forstgesetz 1976 die Bestellungs-pflicht vorsieht, ist es forstrechtlich nicht möglich, die Betreuung derartiger Pflichtbetriebe durch pensionierte Forstorgane zu untersagen. Die derzeitige wirtschaftliche Situation und vor allem auch die Holzpreisentwicklung lassen in absehbarer Zeit keine spürbare Verbesserung erwarten. Das ist auch der Grund, warum von den seinerzeit vier eingeführten Stellen für Forstadjunkten bei den Steiermärkischen Landesforsten derzeit nur zwei besetzt werden. Es werden in der Forstschule Bruck an der Mur durchschnittlich im Jahr 23 bis 24 Forstadjunkten frei, das ist die Absolventenzahl, wovon zirka zwei Drittel die Försterlaufbahn einschlagen und ein Drittel in eine Weiterbildung, das heißt in ein Studium geht. Es wäre auch sinnvoll, so stellt die Steiermärkische Landesregierung beziehungsweise die Forstabteilung in ihrem Bericht fest, wenn diese Forstadjunkten zur Ableistung im Forstdienst eingestellt würden. Die Rechtsabteilung 1 als die zuständige Personalabteilung stellt fest, daß keine Geldmittel vorgesehen sind und derzeit auf Grund der angespannten Finanzlage an die Einstellung von Forstadjunkten nicht gedacht ist. Zuzufolge Beschlusses der Steiermärkischen Landesregierung vom 10. Februar 1997 wird daher nachstehender Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Vollmann, Kaufmann, Gennaro und Korp, betreffend Praxiszeiten für AbsolventInnen der Höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft, wird zur Kenntnis genommen. (14.17 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Ich danke dem Herrn Abgeordneten Vollmann für seinen Bericht. Als erste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Pußwald, der ich es hiemit erteile.

Abg. Pußwald (14.17 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Nachdem Österreich ein sehr reiches, ein sehr waldreiches Land ist, ist es wichtig und interessant, eine entsprechend fundierte Ausbildung in der Wald- und Forstbewirtschaftung anzubieten. Wir haben zwei höhere berufsbildende Lehranstalten in Österreich, die mit Matura abschließen; Fachschulen in den Bundesländern, die die Forstwarteausbildung ermöglichen, und die Universität für Bodenkultur – sie alle garantieren beste forstwirtschaftliche Ausbildung. Man kann daraus ersehen, wie wichtig der nachwachsende Rohstoff Holz insgesamt ist, der als wertvolle Ressource für viele Nutzungsbereiche eingesetzt werden kann (Bau, Möbel, Energie).

Auch in der Ökologie wirkt der Wald ausgleichend als Wasserreservoir, als Sauerstofflieferant, als Schutz- und Bannwald.

Somit wird eine große Bewußtseinsbildung, gepaart mit wirtschaftlichem Nutzen, gelehrt. Das Land wird

besonders aufgefordert, den Absolventen der höheren forstwirtschaftlichen Lehranstalten berufliche Chancen zu ermöglichen. Die Situation der Abgänger der HBLA für Forstwirtschaft ist in Europa einmalig. Jedoch das Jugendarbeitsproblem nach einer guten schulischen Ausbildung gibt es auf mehreren Ebenen.

Ich kann mir vorstellen, daß das Land nicht überall Tor und Tür aufmachen kann, um allen arbeitslosen Jugendlichen eine entsprechende Praxis zu geben beziehungsweise zu ermöglichen.

Ansatzweise ist dies sicherlich notwendig. Damit kann vorübergehend eine gewisse Erleichterung gewährt werden. Schlimm ist es, wenn junge, gut ausgebildete Leute in Frustration enden, weil sie erkennen, daß sie als Schulabgänger keine Praxischancen vorweisen können, die häufig gefordert sind, um in Betrieben aufgenommen zu werden oder einen beruflichen Abschluß zu bekommen.

Hier ganz konkret ist das Land gefordert! Ein spezieller Anlaß ist gegeben, die Ablegung der staatlichen Försterprüfung ist nur nach einer zweijährigen Praxis möglich. Diese beiden Phänomene oder besser diese beiden Punkte zusammen verknüpft, würden wahrscheinlich einen wesentlichen Erleichterungsschritt für junge Leute bedeuten. Ich habe mit der Schule Kontakt hergestellt.

Die Schuldirektion sagt, wenn es im öffentlichen Dienst nicht möglich ist unterzukommen, um Praxiserfahrung zu sammeln, könnte man sich vorstellen, daß mit Vorbereitungsseminaren, beispielsweise in Orth oder in Pichl im Mürztal, die Grundlagen, zur staatlichen Försterprüfung zugelassen zu werden, gelegt sind. Viele Absolventen der Schulen sind gar nicht so sehr an einer beruflichen Tätigkeit interessiert als vielmehr am Berufstitel Förster, den sie sich auch bei der Bewirtschaftung ihres eigenen Betriebes wünschen. Natürlich ist die Berufsausbildung in einem Bundesgesetz geregelt, das heißt, daß der Bund eine gesetzliche Veränderung machen müßte. Die Chance, daß überhaupt die Forstprüfung über Kurse gemacht wird, die nachweisbar sind, ist auch ein ganz großer Wunsch, der von der Ausbildungsstätte her getragen wird. Wir haben in Österreich 3493 Forstorgane, die die gesamte Bewaldung Österreichs betreuen. Die Bundesländer Vorarlberg, Tirol, aber auch Salzburg haben diese Problematik de facto nicht, aber es ist im Vergleich der Bundesländer die Steiermark insofern ein Schlußlicht, als wir für 1530 Hektar ein betreundes Forstorgan haben und Oberösterreich, beispielsweise hat 750 Hektar, schon ein Forstorgan aufweist. Ein weiterer großer Unterschied ist: Privatbetriebe, die bis dato vielen Abgängern, Adjunkten und Förstern Arbeit und Praxis geboten haben, sind auf Grund der gesamtwirtschaftlichen Lage momentan überhaupt nicht in der Lage und können es sich wirtschaftlich nicht erlauben, daß sie so hoch ausgebildete, gutqualifizierte Forstorgane einstellen. Daher ist der Vorschlag, den ich noch einmal unterstreichen möchte, der, daß wir versuchen sollen, so vielen jungen Leuten wie nur möglich ganz allgemein, aber auch den Forstadjunkten die Chance im öffentlichen Dienst zu geben. Hier hat der ÖAAB beispielsweise einen Schlüssel erarbeitet, daß etwa auf 100 Bedienstete im Landesdienst oder im öffentlichen Dienst ein jugendlicher Praktikant kommen könnte. Das wäre ein

Schlüssel, der immerhin im gesamten öffentlichen Bereich für 4600 Jugendliche einen Job für ein Jahr ermöglichen könnte. Ich denke, das wäre auch eine sehr gute Möglichkeit, um die Jugendarbeitslosigkeit ein bißchen hintanzustellen. Die Vergleiche mit der Bundesrepublik Deutschland in der Forstausbildung ergaben, daß dort nach dem Fachhochschulstudium die Ausbildung abgeschlossen ist. Bei uns kann erst der Berufsabschluß nach einer Praxis gegeben werden. Die Schweiz hat relativ wenig Sorgen, sie ist auch nicht Mitglied der EU. Wir befinden uns im Bereich des europäischen Mittelfeldes. Uns muß es gelingen, um nicht einen Schritt nach rückwärts zu gehen, sondern mit der Pensionierung der aktiven Förster jungen Menschen Praxischancen zur Ablegung der Staatsprüfung zum Förster zu ermöglichen. Es steht das Kurssystem oder die Praxischance in Privatbetrieben zur Wahl. Um die fachgerechte Ausbildung in Privatbetrieben zu sichern, ist die Fachinspektion begleitend, zum Beispiel über die Bezirksforstbehörde, nötig, oder wir versuchen im Landesdienst, vermehrt da und dort einem Jugendlichen eine Praxiszeit zu ermöglichen, auch einen Forstadjutanten einzustellen. In dem Sinne hoffe ich, daß diese Jugendarbeitsplatzinitiative – JAPI Füße bekommt und wirklich mehreren jungen Leuten eine Chance bietet. danke! (Beifall bei der ÖVP. – 14.24 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Dietrich. Ich erteile es ihr.

Abg. Dietrich (14.24 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Der Bericht über die Situation der Absolventen der Höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft stimmt mich sehr nachdenklich. Für junge Menschen ist es eine sehr schwierige Situation, wenn sie eine Fachmatura absolvieren, Praxiszeiten entrichtet haben und dann noch immer keine fertige Ausbildung haben. Die fertige Ausbildung wäre dann, wenn sie wirklich auch die Berufsbezeichnung „Förster“ haben könnten. Daß es immer weniger Betriebe gibt, die bereit sind, junge Menschen aufzunehmen und diese zwei Jahre in ihrer Ausbildungszeit anzustellen, liegt auch auf der Hand, auch warum diese Situation so ist. Allein in den Jahren 1986 bis 1995 haben sich die Austauschrelationen zwischen der forstlichen Produktion und den Fremdlöhnen um 46,2 Prozent zuungunsten der forstlichen Produktion verändert. Das heißt, für die Forstbetriebe wird es immer schwieriger, Lohnkosten zu entrichten. Früher einmal hat es noch die Möglichkeit gegeben, daß in den mittleren Betrieben neben dem alten Förster vielleicht ein junger Förster ausgebildet wurde in Vorsorge, wenn der alte in Pension geht, damit dann jemand da ist. Heute sagen die Betriebsführer, das interessiert mich nicht, da nimm ich gleich einen fertigen. Weil die zwei Jahre, die er Praxiszeit leisten muß, ist er ja ständig in der Schule, muß Kurse besuchen, Fortbildungen absolvieren, muß ein Tagebuch führen und ist dem Betrieb nicht zu 100 Prozent zur Verfügung. Im Klartext, die Betriebe sind gezwungen auszuweichen. Wenn sie können, nehmen sie sich einen Forstwart. Der Forstwart ist mehrseitiger einsetzbar als der Förster, zum Forstwart kann man auch einmal

sagen, da ist die Motorsäge und schneide ein paar Bäume um oder reinige die Spulen, was beim Förster schon schwieriger ist. Oder auch die zweite Möglichkeit ist, daß man pensionierte Förster beauftragt, auch in ihrer Pension gewisse Flächen zu beaufsichtigen und mitzubetreuen. Ich glaube, wir müssen uns die ganze Situation dieser Forstschulabsolventen neu überdenken. Wir haben hier sicherlich Handlungsbedarf. Allein wenn wir den EU-weiten Vergleich anschauen, dann sagen die Auszubildenden, daß es dieses Modell dieser zweijährigen Quasilehre nach der Matura nur in Österreich gibt und sonst nirgends.

Ich bringe auch gleich zwei Beschlußanträge zu diesem Thema ein. Der erste Beschlußantrag gemäß Paragraph 39 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages, Einl.-Zahl 272/5, der Abgeordneten Dietrich, Ing. Peinhaupt, Porta und Schinnerl.

Die Höhere Lehranstalt für Forstwirtschaft in Bruck an der Mur und die Försterschule in Geinfarn bei Bad Vöslau bilden gemeinsam jährlich zwischen 80 und 90 Forstschulabsolventen aus. Um die Berufsbezeichnung „Förster/in“ führen zu können, hat der Prüfungswerber gemäß dem Forstgesetz für die Zulassung zur Prüfung unter anderem eine mindestens zweijährige praktische Tätigkeit nach Vollendung der Ausbildung (erfolgreicher Abschluß der Höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft) unter einem leitenden Forstorgan oder einem Forstwirt nachzuweisen. Darüber hinaus ist die Vorlage einer schriftlichen Arbeit erforderlich. Erst nach Erfüllung dieser Voraussetzungen kann die Staatsprüfung für den Försterdienst erfolgen. Der österreichweite jährliche Bedarf an fertig ausgebildeten Förstern wird mit rund 30 bis 40 angenommen. In letzter Zeit ist es aber immer schwieriger, Betriebe zu finden, die bereit sind, Forstadjunkten auszubilden und ihnen damit die Ablegung der zweijährigen verpflichtenden Praxis zu ermöglichen. Auf Grund dieses Umstandes können also Absolventen einer höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft ihr Ausbildungsziel „Berufsbezeichnung Förster“ trotz Nachweis einer Fachmatura nicht erreichen. Diese zweijährige vorgeschriebene Pflichtpraxis ist in der Försterausbildung in ganz Europa einzigartig und zu überdenken, da sie für die jungen Menschen einen enormen Wettbewerbsnachteil in Vergleich zu Berufskollegen anderer EULänder darstellt. Es wäre daher sinnvoll, das Schulsystem internationalen Normen anzupassen. Zur Erlangung des Berufsziels Förster würde es ausreichen, neben dem erfolgreichen Abschluß einer höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft, zusätzliches Wissen in verschiedenen Fachkursen an den vorhandenen forstwirtschaftlichen Bildungseinrichtungen Pichl und Ossiach zu erlernen. Art und Umfang dieser Kurse sollten von einer Expertengruppe festgelegt werden. Danach müßte die Ablegung der Staatsprüfung und damit die Berufsbezeichnung Förster/in möglich sein. Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen: Die Landesregierung wird aufgefordert, an die Bundesregierung heranzutreten, das Forstgesetz dahin gehend abzuändern, daß die Zulassung zur Staatsprüfung für den Försterdienst und nach erfolgreicher Ablegung dieser die Berufsbezeichnung Förster/in auch dann möglich ist, wenn erstens die bisher vorgeschriebene zweijährige praktische Tätigkeit nicht unter einem leiten-

den Forstorgan oder Forstwirt, sondern in Form einer Heimpraxis absolviert wird, und zweitens, alternativ die Möglichkeit der Nachsicht von der Praxisverpflichtung begründet wird, wenn die positive Ablegung von Fachkursen an den vorhandenen forstwirtschaftlichen Bildungseinrichtungen (Pichl, Ossiach) belegt werden kann, wobei die Art und der Umfang dieser Kurse von einer Expertengruppe festzulegen sind. Ich lese nun den zweiten Beschlußantrag vor. Einl.-Zahl 272/5 der Abgeordneten Dietrich, Ing. Peinhaupt, Mag. Bleckmann und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend mögliche Eingliederung der Höheren Bundeslehranstalt für Forstwirtschaft in die Fachhochschule. Der Hohe Landtag wolle beschließen: Die Landesregierung wird aufgefordert, im Zuge der Problematik (Erlangen der erforderlichen Praxiszeiten) für Absolventen der Höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft zu prüfen, inwieweit eine Lösung durch Eingliederung der Höheren Bundeslehranstalt für Forstwirtschaft in die geplante Fachhochschule in Raumberg möglich und sinnvoll erscheint. Danke. (14.32 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Vollmann das Wort.

Abg. Vollmann (14.32 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Wir sind immer so stolz darauf, daß die Steiermark das „Grüne Herz Österreichs“ ist. Rund 860.000 Hektar sind mit Wald bedeckt, und wir freuen uns darüber, daß diese Kultur immer mehr steigt, obwohl sie in manchen Bereichen auch Probleme bringt. Das soll auch dabei hier einmal angemerkt werden. Wer durch die oststeirischen Wälder fährt, sieht, welche Probleme dort durch den Schneebruch entstanden sind. Es werden diese Brüche nicht mehr ausgeräumt, und der Borkenkäfer hängt sich dort jeden Tag zweimal den Latz um und freut sich, daß es einiges für ihn zu verspeisen gibt. Daß damit aber für unseren Wald die größte Gefährdung entstanden ist, haben wir alle festgestellt. Das Österreichische Bundesheer wurde als Hilfskraft herangezogen und dort eingesetzt. Nur, es können diese Probleme bei weitem nicht mehr aufgearbeitet werden. Das nur am Rande bemerkt. Daß, was ich glaube, unser besonderes Gut immer war, war, daß wir ausgezeichnete Fachkräfte in der Forstwirtschaft gehabt haben. Und nicht von ungefähr ist vor rund zehn Jahren die Forstschule in Bruck an der Mur erneuert worden, neu gebaut worden, damit wir dort wieder Schüler haben, die in Zukunft jenes Gut erhalten, das uns so viel wert ist. Es geht ja gar nicht allein darum, daß diese jungen Männer allein als Forstwirte/Forstfrauen tätig sind, sondern es geht darum, daß viele im Bereich Umweltschutz eine Arbeit finden oder Arbeit gefunden haben oder zukünftig finden werden müssen. Von den rund 24 Absolventen jedes Jahr gehen zwei Drittel in die Berufsausbildung, und ein Drittel betreibt ein Studium, das heißt also, studiert dann im Endeffekt weiter. Nun finden diese jungen Leute, weil überall gespart wird, meine Vordrönerin hat es ja gerade gesagt, keine Möglichkeit mehr, sich auszubilden. Liebe Frau Kollegin Pußwald, ich bin schon Ihrer Meinung, daß in anderen Bereichen Schüler dasselbe trifft und die gleichen Pro-

bleme auftreten. Aber auch dort sind Lösungen zu finden. Hier haben wir aber ein Problem, das direkt für uns auftritt, das wir zu behandeln haben und wo wir als Land Steiermark Abhilfe schaffen können. Wir können bei den vielen Absolventen der Handelsschulen und der Handelsakademien, vor allem der Handelsschülerinnen, der Hauswirtschaftsschülerinnen, die frei werden, die Möglichkeiten nicht schaffen, um Hunderte, ich will gar nicht sagen um Tausende, zu beschäftigen und ihnen eine Ausbildung zu geben. Nur gibt es da auch einen Unterschied. Sie brauchen keine Praxis, um eine fertige Lehre zu haben oder fertig eintreten zu können. Hier ist im Berufsbild und in der Berufsausbildung die Praxis von zwei oder drei Jahren, je nach Art und nach Studium, vorgeschrieben. Daher scheint es mir schon gerechtfertigt zu sein, daß das Land Steiermark hier etwas unternimmt. Ich habe in der Beantwortung des Antrages gelesen, daß seinerzeit der Herr Präsident Wegart den Auftrag gegeben hat, damals noch als der Chef der Personalabteilung, daß vier solcher Ausbildungsplätze zu schaffen sind und daß hier, und die Nachfrage war ja noch nicht so groß, ein Teil dieser Leute Beschäftigung finden und ausgebildet werden könnten. Ich denke aber auch, daß die Steiermark zukünftig gut ausgebildete Fachkräfte hat, und um das ist es in dieser Sache gegangen. Heute, meine Damen und Herren, reden wir nur mehr vom Sparen. Ich sehe auch ein, daß wir sparen müssen. Es stehen uns die Finanzmittel sicherlich nicht so zur Verfügung, als wir irgendwann einmal geglaubt haben. Aber es kann doch überall nicht dort gespart werden, wo es um die Jugend und wo es um die Zukunft unseres Landes geht. Ich behaupte, auch in diesem Bereich geht es um die Zukunft unseres Landes. Ich höre überall, daß die Lehrlinge so teuer sind und daß man sich den Lehrling nicht mehr leisten kann, weil er in die Schule geht und weil er neun Monate nicht da ist, weil er durchschnittlich vier Wochen krank ist, weil er fünf Wochen Urlaub hat, und daher ist der Lehrling uninteressant. Da höre ich interessanterweise, daß man hier keinen Forstadjunkten beschäftigt, sondern lieber einen Lehrling hat, weil der steht das ganze Jahr zur Verfügung, und der Forstadjunkt nicht. Meine Damen und Herren! Ich will damit nur sagen, jeder, der nicht will, findet immer eine Begründung. So ist es im Endeffekt, und um das geht es mir, meine Damen und Herren. Das Land Steiermark hat die Möglichkeit, wie andere Bundesländer, wie beispielsweise Tirol oder Vorarlberg, die jedem Absolventen einen solchen Platz geben und der im Landesdienst diese zwei Jahre ableisten kann. Ich habe mich selber davon überzeugt. Und Kärnten, so lese ich in der Vorlagebeantwortung, beschäftigt neun, Niederösterreich sechs Forstadjunkten. Das Bundesland Steiermark mit dem größten Waldanteil Österreichs ist nicht in der Lage, mehr als zwei zu beschäftigen. Wissen Sie, das ist ein Armutszeugnis. Ich stelle das einmal fest. Ich möchte dieses Armutszeugnis mir selber nicht ausstellen lassen. Daher bringe ich für meine Fraktion auch diesen Antrag ein, den ich verlesen darf.

Beschlußantrag gemäß Paragraph 39 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages der Abgeordneten Vollmann, Kaufmann, Gennaro und Korp, betreffend die Einl.-Zahl 272/5. In der Vorlage der Landesregierung, betreffend die Ausbildung von Ab-

solventInnen der Höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft, wird darauf hingewiesen, daß es beim Land Steiermark vier Ausbildungsposten für Forstadjunkten gibt, von denen zur Zeit nur einer besetzt ist. Darüber hinaus bestünde im Bereich des forstpolitischen Dienstes durchaus die Möglichkeit, Forstschulabsolventen sinnvoll einzusetzen. Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, erstens die für Forstadjunkten vorgesehenen Ausbildungsposten ehest zu besetzen und zweitens nach Möglichkeit die steirischen AbsolventInnen der Höheren Lehranstalt für Forstwirtschaft im Landesdienst zur Erreichung der zweijährigen Berufspraxis einzusetzen. Meine Damen und Herren! Es ist dies wirklich ein Ernst in der Lage der jungen Menschen. Sie haben keine Hoffnung, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Sie können daher nicht entsprechend ihrer Ausbildung eingesetzt werden, weil sie kein anderer nimmt – Private nehmen solche Forstadjunkten nicht mehr. Sie leisten sich den Luxus, und das sage ich ein bißchen spöttisch, eines Forstadjunkten nicht mehr, und daher kann nur das Land in dieser so schwierigen Situation behilflich sein. Nehmen Sie bitte diesen Beschlusantrag ernst. Ich bitte Sie um Ihre Zustimmung. Glück auf! (Beifall bei der SPÖ. – 14.40 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Kinsky, dem ich es erteile.

Abg. Ing. Kinsky (14.40 Uhr): Sehr verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus!

Den Aussagen meiner beiden Vorredner kann ich mich vollinhaltlich anschließen. Es ist ganz einfach eine Problematik für die jungen Menschen, die sich dafür entschlossen haben, die Försterlaufbahn oder die Ausbildung in der Forstwirtschaft zu machen, wenn letztlich der Abschluß ihrer Ausbildung in Frage gestellt ist, weil sie keinen Praxisplatz finden. Ich möchte zunächst aber betonen, daß wir uns an sich glücklich schätzen sollten, daß wir diese Ausbildungsstätte in Bruck, in der Steiermark haben. Nachweislich eine fachliche Ausbildungsstätte, die Hervorragendes leistet und nach den neuesten Standpunkten und Gesichtspunkten der Forstwirtschaft die jungen Menschen ausbildet. Ich glaube, daß es auch wichtig und richtig ist, daß gerade ein Bundesland wie die Steiermark, das walddreichste Bundesland, so eine Ausbildungsstätte hat, denn ich bin der Überzeugung, daß auf diese jungen Menschen, die sich bereit erklären, in diesen Berufsstand zu gehen, in Zukunft große Aufgaben bevorstehen. Nicht nur in der uns ständig beschäftigten Holzvermarktung, nicht nur in einer geregelten Forstwirtschaft, sondern in der Überzeugung, daß wir in Zukunft unsere Forstwirtschaft weit mehr wie in der Vergangenheit auf ökologische Gesichtspunkte umzustellen haben. Es kann aber nicht auf die Dauer angehen, daß diese Menschen ihren Abschluß nicht tätigen können, weil sie ganz einfach keinen Praxisplatz finden. Ich bin der Meinung, daß es hier eine ganze Palette von Initiativen geben sollte. Als erstes möchte ich etwas anführen, was außerhalb der Gesetzgebung steht. Seit zirka zwei Monaten bemühen wir uns in der Steiermark im Rahmen der

Sozialpartner, Arbeitgeber der Land- und Forstwirtschaft, die Gewerkschaft, die Landarbeiterkammer für Land- und Forstwirtschaft, eine gemeinsame Initiative für den Nachwuchs der Fachkräfte für die Forstwirtschaft zu initiieren. Hierbei kommt es immer wieder zu den Problematiken, daß von seiten der Forstbetriebe gesagt wird, daß es für sie äußerst problematisch ist, wenn die Absolventen dann eine zweijährige Praxis durchzuführen haben und innerhalb dieser zwei Jahren Praxiszeit sie immer wieder auch zur schulischen Weiterbildung abgezogen werden. Es wird da der Wunsch geäußert, daß diese Schüler innerhalb ihrer auch theoretischen Ausbildungszeit vier oder acht Wochen in die Betriebe, in die Praxis kommen und dort voll einsatzfähig sind. Eine zweite Sache: Wir müssen auch unsere Landarbeitsordnung etwas durchforsten, weil da Dinge drinnenstehen, die einfach nicht in der Praxis erfüllbar sind. Wenn man zum Beispiel drinnenstehen hat, daß mit Ausnahme des letzten Jahres der Ausbildung der Praktikant keine Motorsäge in die Hand nehmen darf, dann fragt man sich, wo soll ich den heutzutage einsetzen, weil die Zeit der Zugsäge oder der Hacke leider vorbei ist. Und hier gibt es eine Fülle von Bestimmungen, die für die heutige Zeit einfach nicht mehr tragbar sind und angepaßt gehören. Aber mit etwas gutem Willen glaube ich, wird es uns gelingen, hier diese Dinge abändern zu können. Eine zweite Sache – und hier schließe ich mich durchaus dem Antrag der Freiheitlichen an –, wir müssen ganz einfach schauen, was wird in den anderen Ländern Europas in dieser Ausbildungsproblematik getan, und es kann nicht so sein, daß wir in Österreich die einzigen sind, die nach Abschluß der theoretischen Ausbildung eine zweijährige Praxis fordern. Es sollte also angerechnet werden oder sollte genügen, wenn einer zwischen den theoretischen Ausbildungsjahren eine Ferialpraxis durchführt. Das ist eine Forderung an den Bund, denn hier ist die Ausbildung im Bundesforstgesetz geregelt. Schließlich glaube ich auch, daß wir eine Ad-hoc-Initiative starten könnten für das heurige Jahr für die Absolventen, und hier greife ich ein Thema auf, das unser Landesrat Hirschmann zusammen mit unserem Klubobmann Hermann Schützenhöfer ins Leben gerufen hat, nämlich die Startjobs für Jugendarbeitslosigkeit. Ich glaube, daß es durchaus sinnvoll wäre, wenn in diesem Jahr einige Forstarbeiter und Absolventen der Försterschule keinen Job finden, daß wir als Überbrückung hier solche Startjobs auch diesen Männern und Frauen anbieten. Gleichzeitig bin ich aber auch durchaus auf der Seite der Sozialdemokratischen Partei, da ich auch glaube, wenn man sieht, wie viele Absolventen solcher Forstschulen in anderen Bundesländern im Vergleich zur Waldfläche angestellt werden, daß wir in der Steiermark hier nachziehen müssen. Um diese Problematik halbwegs in den Griff zu bekommen, stelle ich namens meiner Fraktion folgenden Beschlusantrag gemäß Paragraph 39 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages der Abgeordneten Ing. Kinsky, Straßberger, Riebenbauer, Pußwald, betreffend Absolventen der Försterschule:

Jährlich absolvieren rund 22 Personen die Försterschule Bruck an der Mur und zwei Personen die Försterschule Gainfarn bei Bad Vöslau, womit es insgesamt 24 steirische Försterschulabsolventen pro Jahr im Schnitt gibt. Rund zwei Drittel, das sind 16 Förster-

schulabsolventen, hegen danach den Wunsch, als Forstadjunkt in der Forstwirtschaft ihre zweijährige Praxis für die Zulassung zur Försterstaatsprüfung abzulegen.

Auf Grund der schlechten Ertragslage in der Forstwirtschaft nehmen private Forstbetriebe und die Österreichischen Bundesforste nur wenige Forstschulabsolventen auf. In der Steiermark sind nach dem bestehenden Dienstpostenplan nur zwei Dienstposten für Forstadjunkten in der Fachabteilung für das Forstwesen vorgesehen.

Damit ist es für einen Großteil der Forstschulabsolventen unmöglich, die erforderliche Staatsprüfung für den Försterdienst abzulegen, da nach Paragraph 107 Absatz 3 litera b Forstgesetz für die Zulassung zur Prüfung der Prüfungswerber eine mindestens zweijährige praktische Tätigkeit nach Vollendung der Ausbildung nachzuweisen hat. Um den Absolventen der Försterschule dennoch die Möglichkeit zu bieten, ihren Beruf als Förster auszuüben, wären die Voraussetzungen für die Zulassung zur Staatsprüfung dergestalt zu ändern, daß eine verlängerte Praxiszeit ab dem zweiten Jahrgang der Försterschule und eine entsprechende Abschlußarbeit als Zulassungsvoraussetzungen für die Staatsprüfung anerkannt werden. Das Land Steiermark beabsichtigt, die Jugendarbeitslosigkeit durch Startjobs in der Steiermark zu senken. Startjobs sollen Schulabsolventen, die keinen Job finden, ermöglichen, eine berufliche Praxis im Landesdienst zu erwerben. Diese Möglichkeit sollte als Sofortmaßnahme auch für Absolventen der Försterschule genutzt werden.

Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert,

erstens an die Bundesregierung heranzutreten, um zu erwirken, daß die Zulassungsvoraussetzungen in Paragraph 107 Absatz 3 Forstgesetz zur Staatsprüfung für den Försterdienst derart geändert werden, daß anstelle einer mindestens zweijährigen praktischen Tätigkeit nach Vollendung der Ausbildung eine verlängerte Praxiszeit ab dem zweiten Jahrgang der Försterschule und eine vertiefte Projektarbeit anläßlich der Matura als Zulassungsvoraussetzungen zur Staatsprüfung für den Försterdienst ausreichen,

zweitens als Sofortmaßnahme den Absolventen der Försterschule, die keine Beschäftigung finden, die Möglichkeit zu bieten, einen Teil der notwendigen Berufspraxis im Rahmen von Startjobs zu erwerben.

Ich ersuche die Damen und Herren Abgeordneten, diesem Beschlußantrag ihre Zustimmung zu erteilen. (Beifall bei der ÖVP. – 14.49 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Wir stimmen nunmehr über den Antrag des Berichterstatters und über vier Beschlußanträge, die alle gemäß Paragraph 37 eingebracht wurden, ab.

Erstens über den Antrag des Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 272/5.

Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Gegenprobe. Das ist die einstimmige Annahme.

Zweitens über den Beschlußantrag der FPÖ, betreffend Forstgesetz.

Wer diesem Antrag die Zustimmung gibt, den ersuche ich um ein Händenzeichen.

Gegenprobe. Das ist die Einstimmigkeit.

Drittens über den Beschlußantrag der FPÖ, betreffend mögliche Eingliederung der Höheren Bundeslehranstalt für Forstwirtschaft in die Fachhochschule.

Die Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Gegenprobe. Das ist die mehrheitliche Annahme.

Viertens über den Beschlußantrag der SPÖ, betreffend Besetzung der Ausbildungsstellen für Forstadjunkten.

Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Gegenprobe. Das ist die einstimmige Annahme.

Fünftens über den Beschlußantrag der ÖVP, betreffend Absolventen der Försterschule.

Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Händenzeichen.

Gegenprobe. Das ist die einstimmige Annahme.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

8. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 86/6, Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Ing. Kinsky, Riebenbauer, Pußwald und Wicher, betreffend die Einstufung der Glycerinphase aus der Biodieselherzeugung als Wirtschaftsgut.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Dr. Eva Karisch. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Dr. Karisch (14.52 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Mit dem der Regierungsvorlage zugrundeliegenden Antrag wurde die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, bei der Bundesregierung zu erwirken, daß Glycerin aus der Produktion von Biodiesel nicht als Abfall im Sinne des Abfallwirtschaftsgesetzes gelten soll. Während von der Fachabteilung Ic, der Abfallwirtschaftsabteilung, der Antrag inhaltlich befürwortet wird, wurde vom Umweltministerium festgestellt, daß die Glycerinphase auf jeden Fall Abfall im Sinne des Abfallwirtschaftsgesetzes ist. Die Erfassung der Glycerinphase als Abfall sei im öffentlichen Interesse geboten, da von derartigen Materialien Gefährdungen im Sinne des Abfallwirtschaftsgesetzes ausgehen können. Darüber hinaus sei für die Glycerinphase als solche kein Markt vorhanden, da die einzelnen Komponenten erst nach einer entsprechenden Aufbereitung Produkteigenschaft besitzen. Österreich sei als Mitgliedsland der Basler Konvention an die Bestimmungen dieses Übereinkommens gebunden; eine Einteilung der Glycerinphase als Nichtabfall wäre daher auch völkerrechtswidrig. Namens des Ausschusses für Umweltschutz und Energie stelle ich den Antrag auf Kenntnisnahme der Regierungsvorlage. (14.55 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Ich danke der Frau Berichterstatterin für den Bericht. Als erster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Alfred Prutsch, dem ich das Wort erteile.

Abg. Alfred Prutsch (14.55 Uhr): Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Kollegin Karisch hat über die Regierungsvorlage berichtet. Ich muß anfügen, daß ich nicht ganz glücklich mit der Stellungnahme des Bundes bin, weil die Glycerinphase als gefährlicher Abfall eingestuft wird. Ich bin allerdings sehr positiv angetan über die Fachabteilung Ic mit ihrer Stellungnahme. Die Glycerinphase als Einstufung gefährlicher Abfall gibt es nur in Österreich. Glycerin ist im gesamten übrigen europäischen Wirtschaftsraum als Wirtschaftsgut eingestuft und wird auch als Wirtschaftsgut gehandelt. Ich glaube, daß das ein sehr schlechtes Image ist für die junge Ökodieselerzeugung, und das Zweite, daß dadurch auch Wettbewerbsnachteile für die Biodieselerzeugung entstehen. Ich möchte versuchen, die Glycerinphase aus meiner Sicht, als Gründungsmitglied der SEG (Südsteirische Energie- und Eiweißgenossenschaft), in Mureck darzustellen, und ich freue mich, daß unser Obmann auf der Zuschauergalerie sitzt und er die Debatte mit Aufmerksamkeit mitverfolgt. Die Glycerinphase ist ein hochwertiges Biomasseprodukt, das bei der Ökodieselerzeugung anfällt und ohne Aufbereitung für verschiedene Anwendungsbereiche geeignet ist. Zum Vergleich: Ein Kilogramm Glycerinphase hat einen Energiewert von 6,8 Kilowattstunden. Wenn man es direkt verbrennt, wird der Wirkungsgrad auf 85 Prozent abgesenkt, und dann ergibt das nur mehr 5,8 Kilowattstunden Energiewert. Ich möchte versuchen, ein paar Beispiele zu bringen, weil wir eine Versuchsheizanlage seit 1995 in Mureck im Betriebsgebäude der SEG in Betrieb haben, wo auch Emissionsmessungen von Universitätsprofessor Dipl.-Ing. Dr. Rudolf Pischinger von der TU Graz vorgenommen wurden, wo ein Drittel RME, das heißt Rapsmethylester, mit zwei Drittel Glycerinphase in dieser Versuchsanlage zu Raum- und Prozeßwärmeerzeugung verbrannt worden sind. Alle Abgaswerte, die bei dieser Messung herausgekommen sind, haben ein eindeutiges Ergebnis gebracht. Die Abgaswerte liegen weit besser als bei Heizöl extra leicht, ob es CO ist, ob es NO_x ist, CO₂ oder SO₂ ist. Es hat also überall bessere Werte gegeben. Ich möchte hier nur zitieren: Bei Stickstoffoxid haben wir zwischen 290, 280 Milligramm pro Kubikmeter gehabt, Eichenholz zum Beispiel hat 300 Milligramm pro Kubikmeter. Der Grenzwert ist bis 1. Juli 1996 bei 500 gelegen, wird abgesenkt mit 1. Jänner 1997 auf 350. Also Sie sehen, auch nach den neuen Werten entspricht der Wert eigentlich dieser Verordnung, die seitens des Bundes für Kesselanlagen erlassen worden ist. Professor Pischinger kommt zum Schluß, daß diese Emissionsmessungen gezeigt haben, daß die RME-Glycerinphase-Versuchsheizanlage in allen Bereichen, wie schon zitiert, geringere Schadstoffmengen aufweist und daß die SO₂-Emission unter der Nachweisgrenze von drei Milligramm pro Kubikmeter liegt, da beide verwendeten Brennstoffe keinen Schwefelanteil haben. Sie sehen, daß dies sehr positiv war. Man könnte die Glycerinphase auch für die Biogaserzeugung

verwenden, zur Strom- und Wärmeerzeugung. Man könnte aber auch Motortreibstoff erzeugen, auch wieder zur Strom- und Wärmeerzeugung. Hier läuft ein Versuchsprojekt in Niederösterreich. Aber was für uns sehr interessant ist, es gibt ein konkretes Projekt für die Nahwärmeversorgung für Mureck, wo eine Studie in Auftrag gegeben worden ist, eine Machbarkeitsstudie, wo man Glycerin mit Hackschnitzeln verbrennen kann und dann für die Nahwärmeversorgung unserer Stadt Mureck zur Verfügung hat. Dieses Projekt soll mit 1998 gestartet werden, soweit dann alle Voraussetzungen gegeben sind. Man könnte dann auch eine Kunststoffherzeugung mit Glycerinphase betreiben und, und, und. Also Sie sehen, die Verarbeitung von Glycerin als Wertstoff ist sehr ökologisch, ökonomisch und eine sinnvolle Verwertung, weil es ein hochwertiger Rohstoff ist und kein Abfall, und daher war ich nicht einverstanden und nicht glücklich mit der Stellungnahme des Bundesministeriums, wo steht: Da für die Glycerinphase als solche kein Markt vorhanden ist und die einzelnen Komponenten erst nach einer entsprechenden Aufbereitung Produkteigenschaft besitzen, ist davon auszugehen, daß bezüglich dieser Materialien seitens der Erzeuger Entledigungsabsicht im Sinne des Abfallwirtschaftsgesetzes besteht. Es besteht überhaupt keine Entledigungsabsicht seitens unserer Genossenschaft. Ich möchte das ganz deutlich festhalten. Ich habe versucht aufzuzeigen, für was man Glycerin verwenden kann. Also es ist wirklich ein hochwertiger Biomasserohstoff. Wenn dieser Rohstoff als gefährlicher Abfall eingestuft bleibt, dann besteht für unsere dezentrale Anlage in Mureck ein jährlicher Verlust von ungefähr einer Million bis eineinhalb Millionen Schilling, und ich glaube, daß das sicherlich einen großen Wettbewerbsnachteil gegenüber sonstigen großen europäischen Erzeugern geben wird. Das macht zirka bei einem Liter Ökodiesel zwischen 60 und 80 Groschen aus. Also die Glycerinphase als Biomasseprodukt gibt Chancengleichheit der österreichischen Biodieselerzeugung. Wenn die Glycerinphase als gefährlicher Abfall bleibt, entstehen natürlich Wettbewerbsnachteile in allen Belangen. Ich glaube schon, daß gerade diese dezentrale Anlage in Mureck, wo fast 30.000 Besucher aus aller Welt diese Anlage besichtigt haben und hier Erkenntnisse mit nach Hause genommen haben, daß diese Anlage sicherlich in Gefahr ist, wenn es nicht möglich ist, auch in dieser kleinen Anlage die Glycerinphase miteinzubringen, um dann auch im Betriebsergebnis miteinkalkulieren zu können. Wenn das nicht der Fall ist, dann getraue ich mir zu sagen, daß das das Aus all dieser dezentralen Anlagen ist, wo der Rohstoff vor Ort ist, noch dazu das Altspeiseöl verwertet wird, wo alle sehr froh sind. Ich glaube, dann sind wir wirklich nur mehr abhängig von den großen Produktionsstätten, den Großkonzernen. Ich würde bitten, daß wir eine gemeinsame Vorgangsweise finden, mit den Bund auf diese Angelegenheit mit Nachdruck aufmerksam zu machen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ. – 15.05 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Berichterstatterin. Ich erteile es ihr.

Abg. Dr. Karisch (15.05 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte die Vorlage der Regierung nicht nur zur Kenntnis nehmen. Wir sprechen heute so viel von Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft. Die natürlichen Ressourcen der Erde müssen möglichst sparsam genutzt werden. Der Einsatz erneuerbarer Rohstoffe muß weiterentwickelt werden. Diese Weiterentwicklung ist eine der wichtigsten Strategien zur Erhaltung und sparsamen Nutzung der natürlichen Ressourcen der Erde. Die Weiterverwendung der Glycerinphase ist in diesem Sinn eine sinnvolle Verwendung. Entgegen der Aussage des Ministeriums gibt es Märkte für die Glycerinphase.

Meine Damen und Herren, ich möchte einen Beschlußantrag einbringen und bitte Sie schon jetzt um Ihre Unterstützung. Es ist das der Beschlußantrag gemäß Paragraph 39 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages der Abgeordneten Dr. Karisch, Alfred Prutsch, Riebenbauer und Ing. Kinsky, betreffend Glycerinphase.

Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft sind Umweltprinzipien unserer Zeit. Die natürlichen Ressourcen der Erde müssen möglichst sparsam genutzt werden. Hinsichtlich des Antriebes von Kraftfahrzeugen ist eine der weltweit verfolgten Strategien der Ersatz eines Teiles des aus Erdöl gewonnenen Dieselloststoffes durch Biodiesel, erhalten durch Umesterung aus natürlichen Ölen. Niemand kommt auf die Idee, bei der Diesellostgewinnung aus Erdöl die anderen Faktoren Benzin, schweres Heizöl, Schmieröl und so weiter als Abfall zu bezeichnen. Genau dies geschieht jedoch mit der Glycerinphase. Es ist unverständlich, daß die Verordnungen des Abfallwirtschaftsgesetzes überwiegend das Prinzip der „End-of-pipe“-Technologie verfolgen und zuwenig das Vorsorgeprinzip der Nachhaltigkeit.

Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, an die Bundesregierung heranzutreten, um zu erwirken, daß die Verordnungen in Vollziehung des Abfallwirtschaftsgesetzes praxisbezogener sind, insbesondere was die Mengenschwellen und allfällige Zwischenprodukte aus ökologisch wertvollen Innovationen, wie zum Beispiel Rapsveresterung, anlangt, und nicht zusätzliche bürokratische Innovationshemmnisse aufzubauen. Dies gilt insbesondere für Verordnungen über die Festsetzung gefährlicher Abfälle und die Verbringungsverordnung.

Meine Damen und Herren, ich ersuche Sie um Unterstützung dieses Beschlußantrages. Danke schön! (Beifall bei der ÖVP. – 15.08 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Das Schlußwort zu diesem Tagesordnungspunkt erteile ich nun Herrn Landesrat Pörtl.

Landesrat Pörtl (15.08 Uhr): Einen Satz, Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich hoffe, daß diese Beschlußfassung dieses Beschlußantrages die Rechtsmeinung der steirischen Fachbeamten und unserer Fachabteilung dahingehend unterstützt, daß tatsächlich ein Sinneswandel

aus der Sicht der Bundessachverständigen passiert. Mehr will ich nicht sagen, wir kämpfen hier schon jahrelang um diese Position. (Beifall bei der ÖVP. – 15.08 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Wir stimmen nun über den Antrag der Berichterstatterin und über den Beschlußantrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Alfred Prutsch, Riebenbauer und Ing. Kinsky ab.

Erstens über den Antrag der Berichterstatterin zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 86/6.

Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Gegenprobe. Das ist die einstimmige Annahme.

Zweitens über den Beschlußantrag der ÖVP, betreffend Glycerinphase.

Wer diesem Antrag die Zustimmung gibt, den ersuche ich um ein Händenzeichen.

Gegenprobe. Das ist die Einstimmigkeit.

9. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 260/4, zum Antrag der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend Aufklärungskampagne über Restmüllverwertungsanlagen.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Margit Keshmiri. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Keshmiri (15.09 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus!

Mit dem am 24. September 1996 in den Landtag eingebrachten Antrag der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz wird die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, umgehend eine Aufklärungskampagne über thermische Restmüllverbrennungsanlagen zu starten, um die unbegründet negative Einstellung der Bevölkerung abzubauen. Dazu wird seitens der Fachabteilung für Abfallwirtschaft ausgeführt, daß eine Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit über die thermische Abfallbehandlung als erforderlich angesehen wird und diesbezügliche Vorbereitungen bereits getroffen worden sind. Darüber hinaus erarbeitet die Fachabteilung I c derzeit ein Rahmenkonzept für eine Informationskampagne, deren Umsetzung sich voraussichtlich über einhalb bis zwei Jahre erstrecken wird. Überblicksmäßig werden die berührten Sachbereiche, geplanten Maßnahmen und Zielsetzungen in der beiliegenden Tabelle dargestellt. Die Abwicklung der Informationskampagne soll in Zusammenarbeit mit der Stadt Graz, den Abfallwirtschaftsverbänden, dem Umweltministerium und einschlägigen Einrichtungen zur beruflichen Aus- und Weiterbildung erfolgen und von einer Agentur professionell begleitet werden. Eine diesbezügliche öffentliche Ausschreibung sollte mit Beginn des Jahres 1997 erfolgen. Namens des Ausschusses für Umwelt stelle ich den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag.

Zitz, betreffend Aufklärungskampagne über Restmüllverwertungsanlagen, wird zur Kenntnis genommen. Danke. (15.11 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Ich danke der Frau Berichterstatterin. Als erste zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Dr. Karisch. Ich erteile es ihr.

Abg. Dr. Karisch (15.11 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die thermische Müllverbrennung bereitet vielen Menschen große Sorge. Die von einem Standort betroffene Bevölkerung befürchtet nicht nur Gesundheitsbelastungen, sondern auch eine Entwertung ihrer Region, zum Beispiel auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs. Ich kann diese Ängste sehr gut verstehen. Es ist daher unbedingt notwendig, daß eine so wichtige Entscheidung, wie thermische Müllverbrennung ja oder nein, und auch die Frage der Eignung des jeweiligen Standortes breit diskutiert werden müssen. Dabei müssen alle Fakten, Vorteile und Nachteile und auch mögliche Alternativen offen auf den Tisch gelegt und diskutiert werden. Ich persönlich halte die nötige Information und Transparenz für eine Bringschuld der Politik. Wir Politiker versuchen seit geraumer Zeit, uns selbst ein Bild davon zu machen – Vorteile, Nachteile, was ist möglich. Ich habe Ihnen bereits vor einiger Zeit von diesem Pult aus über eine Reise von Vertretern des Umwelt-Ausschusses nach Deutschland berichtet, um dort solche Verbrennungsanlagen, auch mechanische Anlagen, zu besichtigen. Heuer ist geplant, noch weitere Arten von Müllverwertungsanlagen zu besichtigen, auch mechanische.

Meine Damen und Herren! Andere Länder haben eine neue Methode, ein neues demokratisches Instrument gefunden, den Bürger in wichtige Entscheidungen einzubeziehen und damit auch Information in Richtung des Bürgers zu leisten – die sogenannte Konsenskonferenz. Dieses Modell wurde Ende der achtziger Jahre in Dänemark entwickelt und hat sich mittlerweile zu einer weitgehend akzeptierten Einrichtung der politischen Kultur in diesem Land entwickelt. 1993 wurde das Modell erstmals auch in den Niederlanden und ein Jahr später in Großbritannien angewendet mit dem deklarierten Ziel, auch Normalbürgern die Möglichkeit der Mitsprache bei der Entscheidung über gesellschaftlich kontroversielle Sachfragen zu geben. Bei dem in Dänemark entwickelten Modell werden Laien eingeladen, die dann Experten zum jeweiligen Thema eingehend und kritisch befragen können. Sie sollen dann untereinander und mit den Experten einen Konsens finden, der wiederum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Diese Laien werden auf der Basis soziodemographischer Kriterien ausgesucht, so ähnlich wie unsere Schöffen. Sie haben völlige Handlungsfreiheit, sowohl was die Auswahl der Experten als auch die Zusammenstellung des Fragenkataloges betrifft, und auch für die Ausarbeitung der Schlußfolgerungen. Ich könnte mir für die Zukunft, und dabei träume ich ein bißchen in die Zukunft, auch solche Konsenskonferenzen in Österreich vorstellen. Man könnte sie unter Umständen auch für Fragen der Müllverbrennung oder andere wichtige umweltpolitische Bereiche verwenden. In England zum Beispiel hat man ein solches Laienforum

mit der Frage der Gentechnik befaßt. Dieses britische Laienforum – man höre – hat sich nach langer intensiver Befassung mit Experten gegen ein generelles Gentechnikverbot ausgesprochen, aber eine Reihe von Auflagen für die gentechnische Forschung und Anwendung festgeschrieben, zum Beispiel eine wesentliche Verschärfung der gesetzlichen Vorschriften bei der Ausbringung gentechnisch veränderter Pflanzen und so weiter. Das ist ein Beispiel. Gentechnik war ein Beispiel, wo man es ausprobiert hat, Herr Kollege Genaro. Ich sage, Müllverbrennung wäre eine andere Möglichkeit für ein solches neues Instrumentarium der Kommunikation mit dem Bürger. Ich bin überzeugt, daß auch wir in Zukunft neue Formen und bessere Informationsmöglichkeiten für den Bürger finden müssen. Ich stimme da mit dem Kollegen Brünner überein, der heute bei der Gentechnik schon gesagt hat, die Diskussion bisher in Österreich war nicht dazu angeht, Ängste abzubauen und die Sache auf eine sachliche Ebene zu bringen. Meine Damen und Herren! Ich stimme dem Antrag auf bessere Information im Sinne der Regierungsvorlage der Fachabteilung Ic zu, und ich danke der Fachabteilung Ic für diese Bemühungen. (Beifall bei der ÖVP. – 15.16 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster Rednerin erteile ich der Frau Abgeordneten Keshmiri das Wort.

Abg. Keshmiri (15.16 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus!

Die Grundlage unseres diesbezüglichen Antrages waren die Bedenken der Bevölkerung bezüglich der Restmüllverbrennungsanlagen, was ja bei neuen Technologien durchaus gerechtfertigt ist. Daß es zu dieser gewissen Panik gekommen ist, kreide ich teilweise der Politik in diesem Lande an, die hier herrscht. Es sind für mich keine klaren Linien erkennbar, und gerade das ist es, was zur Verunsicherung der Bevölkerung beiträgt. Ich glaube nicht, daß zum Beispiel die Bevölkerung weiß, daß es bereits vier Verbrennungsanlagen in der Steiermark gibt. Was Graz betrifft, so hat jetzt ein Expertenteam sich für den Standort Puchstraße entschieden, wobei allerdings die Dimensionierung noch nicht feststeht. Und gerade auch für die Dimensionierung wäre es wichtig, daß Müllwirtschaftsverbände einbezogen werden, um den tatsächlichen Bedarf zu eruieren. Wir haben diesbezüglich auch eine Anfrage an den Herrn Landesrat Pörtl gestellt mit dem Ersuchen, einen „Runden Tisch“ zu organisieren mit den Müllwirtschaftsverbänden. Wir konnten allerdings bis heute noch keine Antwort erhalten. Am 24. April wird nun der Gemeinderat in Graz mit dem Thema Puchstraße befaßt werden, und anschließend wird dieser Abfallwirtschaftsplan der Landesregierung zur Genehmigung vorgelegt. Ich hoffe nun sehr, daß diese Genehmigung nicht zu lange auf sich warten läßt, weil gerade dadurch wiederum die Bevölkerung verunsichert werden würde. Sie haben sich, Herr Landesrat Pörtl, bei einer Veranstaltung im Oktober eindeutig für die Restmüllverbrennungsanlage in Graz ausgesprochen. Ich war damals sehr erfreut und überrascht über so eine klare Linie. Ich hoffe, daß Sie auch in Zukunft bei dieser Linie bleiben werden. Ich bin froh, daß es nun diese Aufklärungskampagne gibt, wobei ich der Meinung bin,

daß sie nur den gewünschten Effekt erzielen wird, wenn auch die klaren Linien der Politik weiter so vorangetrieben werden. Wir bekennen uns zur Restmüllverwertung, auch für Graz, denn sie ist notwendig unter verschiedenen Voraussetzungen: die Umweltverträglichkeitsprüfung muß positiv ausfallen und die Abwärme muß genützt werden. Sie ist notwendig, um der Deponieverordnung gerecht zu werden, und sie leistet auch einen wesentlichen Beitrag zur Umweltverbesserung jetzt und in der Zukunft, damit wir unseren Kindern kein Chaos überlassen müssen. Wir werden auch den Beschlußantrag der Grünen unterstützen, der auch eine Aufklärungskampagne bezüglich mechanisch biologischer Anlagen beinhaltet, denn ich glaube, auch diese Information ist wichtig. Danke. (Beifall beim LIF und den Grünen. – 15.20 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster Redner hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Wabl zu Wort gemeldet.

Abg. Dr. Wabl (15.20 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Im Gegensatz zur Kollegin Keshmiri, die das Verbrennen fast nicht mehr erwarten kann, verrate ich kein Geheimnis, daß wir Grünen nichts verbrennen wollen, auch nicht das Papier, das ich hier mithabe, als Beschlußantrag.

Ein paar Bemerkungen zu meiner Vorrednerin, zur Kollegin Karisch. Ich habe diesen Vorschlag dieser Konferenz für sehr sinnvoll gehalten. Ich halte es für sehr begrüßenswert und würde mir wünschen, daß die Politik diese Form der Konfliktlösung vor allem auch im Umweltbereich sich aneignet. Hier paßt vielleicht dazu ein Symposium des Vereins für Meditation, das vor kurzem stattgefunden hat in Graz. Ich weiß nicht, wer alles eingeladen war, aber es waren einige eingeladen, wo es um diese Konfliktregelung gegangen ist, wo auch ein Professor aus Deutschland da war, ich glaube aus Hamburg oder aus Norddeutschland jedenfalls, der erklärt hat, wie man in Deutschland an das Problem auch im Zusammenhang mit einer Verbrennungsanlage herangegangen ist. Und ich habe dort auch gemeint, es war auch vorgesehen, es soll keine Kritik sein, daß das eine Idee wäre, die man dem Herrn Bürgermeister Stingl und dem Stadtrat Weinmeister näherbringen könnte, und habe gehofft, daß der Herr Bürgermeister Stingl beim Empfang dann erscheinen wird, weil gestanden ist auf der Einladung, „Bürgermeister Stingl lädt ein“. Aber er ist dann nicht gekommen, es ist ein Vertreter von ihm gekommen, der Herr Steinmetzmeister Reif, der natürlich mit Müllverbrennungsanlagen, mit Konfliktregelungen nicht allzu viel vertraut war, und daher hat diese Aussprache über diese Möglichkeit nicht stattgefunden. Aber vielleicht könnten die Grazer Abgeordneten oder wir alle dem Stadtsenat von Graz, der für mich völlig unverständlich, muß ich sagen, aber es gibt den Todestrieb unmittelbar vor der Gemeinderatswahl, auf diesen falschen Weg setzt, und ich würde mir wünschen, daß wir diese Meditation, diese Konfliktregelung, das ist das gleiche, was die Frau Kollegin Karisch gemeint hat, daß man das irgendwie installiert. Ich möchte zu dem Thema nur einmal vorausschicken, daß keine Mißverständnisse aufkommen, weil wir auf dem

Antrag auch darauf sind, der dem heutigen Tagesordnungspunkt zugrunde liegt. Der einzige Grund, warum wir darauf gegangen sind, ist der, daß wir kleinen Fraktionen gezwungen sind, nachdem vier Abgeordnete und vier Unterschriften notwendig sind, daß das hier im Landtag diskutiert wird. (Abg. Schinnerl: „Das glaube ich nicht!“) Wir sind hier völlig unglaublich so wie du das bist, Schinnerl. Wenn ich mir eure Zickzackwendungen anschau, dann muß ich sagen, kann ich nur den Hut abnehmen. Aber in der Frage Verbrennungsanlage sind wir immer eine gerade Linie gefahren, und dort haben wir den Antrag der Liberalen unterstützt. Leider Gottes, das muß ich sagen, und es kommt in der Politik vor, hat es dann manche gegeben, die gegangen sind, schaut, die Grünen haben das mitunterschrieben. Wir haben das wirklich deswegen unterschrieben, um den Liberalen die Chance zu geben, im Sinne demokratischer Kultur, daß dieser Antrag auch hier diskutiert wird, weil wir feststellen, das muß ich auch sagen, daß oft Anträge, aber das hat sich inzwischen um einiges schon gebessert, weil oft Anträge, die wir hier einbringen, einmal grundsätzlich, weil sie von den Grünen kommen, einmal abgelehnt werden. Es wird sich vielleicht noch bessern, vielleicht können wir noch vorher mehr kommunizieren, aber jedenfalls war das der Grund. Ich möchte vorausschicken, daß wir grundsätzlich gegen die Müllverbrennung sind und diese Müllverbrennung für den falschen Weg in die falsche Richtung halten, wobei diese Diskussion ja auch nicht neu ist. Die Frau Kollegin Karisch hat es erwähnt, es gibt die große Ausrede der Deponieverordnung, wo es heißt, die Deponieverordnung zwingt uns diese Lösung auf und daher müssen wir Verbrennungsanlagen bauen. Ich möchte hier auch, und ich erspare es dem Herrn Landesrat Pörtl, weil ich mir für heute seine Sympathien nicht verscherzen will wegen dem Hanf vor allem, er hat zwar gesagt, er meint den Flachs. (Abg. Gross: „Er hat aber nichts versprochen, er hat nur genickt!“) Aber ich will ihn heute nicht verärgern und hoffe, daß er den Hanf in der Steiermark vorantreibt, daß er so ehrlich handelt, wie er tut. Manchmal habe ich den Eindruck, daß es der Fall ist, aber nicht immer. Und daher möchte ich ihn nicht reizen, wie er auf gut steirisch sagen würde. Seine Bocksprünge und seine Salto mortale im Zusammenhang mit der Verbrennungsanlage Niklasdorf. Sein Verhalten und auch das Verhalten mancher in der Regierung haben gezeigt, daß eine Einstellung vor der Wahl sich anschließend in eine andere Einstellung verwandelt. Ich habe, das möchte ich noch sagen, der Kollege Getzinger war damals auch dabei, ich werde nie vergessen diese Bürgerversammlung in Leoben. 14 Tage vor der Landtagswahl, wo es darum gegangen ist, daß die Bürgerinitiative dort eine Veranstaltung durchgeführt hat über die Verbrennungsanlage Niklasdorf. Es war köstlich, wir waren nicht einmal noch im Landtag, aber die Vertreter der machthabenden Parteien, das war in dem Fall der Kollege Getzinger, dann war ein ÖVPLer dort, die haben ununterbrochen telefoniert mit Graz, mit dem Landesrat Ressel, mit dem Landesrat Pörtl, jeder mit seiner Coleur und haben immer gesagt, wir sind im telefonischen Zusammenspiel und wir werden euch bald die Frohbotschaften vor Weihnachten bringen. Und bevor die Veranstaltung aus war, dort waren Hunderte von besorgten Menschen, ich glaube, das ist

ja ein Problem, und die Frau Kollegin Karisch hat es auch angeschnitten, daß hier die Bevölkerung sehr beunruhigt ist, vor allem auch in Graz, wo die Belastung der Luft und damit die Beeinträchtigung der Lebensqualität ohnedies sehr breit gegeben ist, die Leute sind besorgt. Und auf einmal dort hat es geheißen, die Landesregierung in der Steiermark erklärt ganz eindeutig als Eigentümerin der STEWEAG, und die STEWEAG ist wieder Eigentümerin der Ferngas, und die werden wohl was zum Reden haben, daß diese Verbrennungsanlage Niklasdorf nicht gebaut wird. Dafür wird Sorge getragen. Dann sind die Wahlen vorbeigegangen. Für die ÖVP mit einem mehr blauen Auge oder mehr schwarzen Auge, wie man das nennen will. Die Roten haben durch die Zusammenlegung und auch durch das Pensionsversprechen, das sich inzwischen als wahr herausgestellt hat, haben dann noch einigermaßen ihre Schäfchen ins Trockene gebracht. (Abg. Gennaro: „Ihr habt aber auch nicht gut ausgesehen!“) Und nach der Wahl war alles anders. Was das für Auswirkung auf die Glaubwürdigkeit der Politik hat, kann man sich vorstellen. Ich weiß es aus Gesprächen in Niklasdorf. Ich war bei der Verhandlung dabei. Herr Landesrat Pörtl, du warst nicht dabei, ich weiß, du hast hier keinen Auftrag. Aber ich muß sagen, die Leute oben sind total angefressen. Sie haben gesagt, was ist ein Wort eines Politikers wert, wenn es vor den Wahlen heißt, wir kriegen den Auftrag, und hintennach heißt es, es hilft nichts, weil da gibt es die Eigenverantwortung der Gesellschafter. Jedenfalls dann hat es noch einen Sachverständigen gegeben, der zufällig aus Fürstenfeld stammt, einen medizinischen, der hat gesagt, daß hier das medizinisch nicht verantwortlich ist. Aber nun hat es sich herausgestellt, daß der Herr Landesrat Pörtl auch erklärt hat, daß in dem Fall die Verbrennungsanlage Niklasdorf doch gebaut wird und gebaut werden soll, es gibt einen einstimmigen Beschluß der Landesregierung. Frage, der Herr Landesrat Schmid ist heute nicht da, aber der Landesrat Hirschmann. Es haben alle mitgestimmt. (Landesrat Dr. Hirschmann: „Was ist denn, ich rede mit ihm!“) Du brauchst mit ihm nicht zu reden, Herr Landesrat Hirschmann, mit dem Landesrat Schmid. (Landesrat Dr. Hirschmann: „Oh ja, ich rede gerne mit ihm!“) Ich weiß, daß du mit ihm gerne redest, aber er redet in letzter Zeit nicht mehr so gern mit dir. (Landesrat Dr. Hirschmann: „Da bist du falsch informiert!“) Dann bin ich falsch informiert. Ist ja auch nicht so entscheidend. (Landesrat Dr. Hirschmann: „Oh ja!“) Fest steht, und davon bin ich zutiefst überzeugt, daß dieser Beschluß in der Landesregierung wie so manche Beschlüsse gefaßt worden sind, ohne daß man sich entsprechend ausreichend mit der Materie befaßt. In der Landesregierung, wir haben ja nie ein Protokoll, keine Tagesordnung, werden oft Hunderte Beschlüsse zum Teil von weitreichender Bedeutung gefaßt. Und ich bin überzeugt davon, daß der Herr Landesrat Hirschmann sich mit dem Thema Müllverbrennung kaum oder nur sehr wenig befaßt hat. Ich bin auch der Meinung, daß der Herr Landesrat Schmid, bei der Landeshauptfrau Klasnic weiß ich es nicht, weil ich dazu noch nichts gehört habe. Vom Herrn Landeshauptmann Schachner habe ich auch noch nichts gehört zum Thema Müllverbrennung. Dieser Beschluß der Landesregierung ist für mich jedenfalls inhaltlich falsch, und er geht an den Interessen

vorbei. Ich möchte dem Herrn Landesrat Pörtl nur das Tiroler Beispiel jetzt vor Augen führen. In Tirol ist man nach langen Diskussionen zur Meinung gekommen, daß es gescheiter ist, abzuwarten, eine Müllverbrennungsanlage zu bauen. Man hat gesagt, man prüft, man trennt und man schaut, was an brennbarem Material drinnen ist und was noch aussortiert, was kompostiert werden kann. Man hat gesagt, es ist ein Wahnsinn, derzeit sich für diesen Weg zu entscheiden. Ich sage Ihnen jetzt auch, warum ich der Meinung bin, daß Verbrennungsanlagen der falsche Weg sind. Wir in der Steiermark, und ich habe deine Worte im Ohr, und da kann ich auch beipflichten, haben im Bereich Müllvermeidung, aber vor allem auch Mülltrennung, viel Positives geleistet, vor allem die Hausfrauen und alle, die umweltbewegt sind. Damit ist es gelungen, den Restmüll zu reduzieren. Damit sind auch die Deponien in eine schwierige Situation gekommen, weil zuwenig Müll da ist. Insgesamt ist das aber der Weg, der richtigerweise beschritten worden ist. Und darauf sollte man stolz sein. Ich erwähne auch die Erkenntnisse aus Deutschland. Ich weiß nicht, Herr Landesrat, ob Sie regelmäßig den „Spiegel“ lesen. (Abg. Gennaro: „Er schaut jeden Tag rein!“) Er kann sich wenigstens in den Spiegel schauen. Ich weiß nicht, ob du es dir traust. (Abg. Gennaro: „Ich schon!“ – Landesrat Dr. Hirschmann: „Bitte, Martin!“) Ich habe auch nicht gesagt, daß er deswegen schiach ist. (Abg. Gennaro: „Bei dir hat der Spiegel jedesmal eine andere Farbe, einmal Rot, Schwarz, Grün!“) Ich entwickle mich wenigstens weiter. Die Gewerkschaft ist aber immer sehr stationär unterwegs. (Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Darf ich dich bitten, in Zukunft nicht über die STEWEAG zu schimpfen, denn die schalten dann immer das Licht herunter!“) Ich schimpfe nicht über die STEWEAG. Diese hat einen sehr verantwortungsvollen Chef, den Herrn Kois. Der hat das schon in sicheren Händen. Zur Frage der Verbrennungsanlage: Ich bin überzeugt davon, und der „Spiegel“ bestätigt das, die Deutschen sind entsetzt. Sie stellen auch fest, daß dieser Weg katastrophale Auswirkungen hat. Es gibt in Deutschland den Kampf der Müllverbrennungsanlagenbetreiber um jede Tonne Müll, weil einfach die Auslastung dort nicht gegeben ist. Das ist ja auch eine Frage der Kosten. So ist auch in Graz eine Müllverbrennungsanlage geplant mit 150.000 Tonnen. (Abg. Mag. Erlitz: „Das stimmt nicht, Martin!“) Jedenfalls über 100.000 Tonnen. Ich habe die letzten Zahlen. 30.000 Tonnen ist der eigene Müll aus Graz, und der Rest muß zugeliefert werden. Du kannst dich nachher zu Wort melden, denn es ist dir unbenommen. (Abg. Mag. Erlitz: „Du redest auch, wenn ich am Wort bin!“) Du kannst dich zu Wort melden. Ich wünsche den Grazer Sozialdemokraten, daß sie den Weg weitergehen, weil der ist sicherlich, vor allem in den Gebieten, wo das gebaut werden soll, katastrophal. Uns tut es weh, daß man diesen falschen Weg geht. Politisch kann ich nur sagen aus den Veranstaltungen, an denen ich teilgenommen habe, daß dort der Unmut der Bevölkerung und der Protest der Bevölkerung sehr groß ist. (Abg. Gross: „Florianiprinzip!“) Da geht es nicht um das Florianiprinzip. Hier geht es darum, daß man den Weg in die falsche Richtung einfach ablehnt. Man kann manchmal auch aus Entwicklungen in anderen Ländern lernen. Ich glaube, du liest wahrscheinlich den „Spiegel“ nicht. (Abg. Mag. Erlitz: „Glaubst

du, daß der ‚Spiegel‘ die Wahrheit ist?“) Er gibt Erfahrungen wieder und zeigt, daß sich die Deutschen angesichts des Müllmangels um verbrennbaren Müll raufen. Und überall dort, wo Verbrennungsanlagen sind, alle Vorschläge, Ideen bezüglich Müllvermeidung und Mülltrennung wieder über den Haufen geworfen sind. (Abg. Tasch: „Der ‚Spiegel‘ ist das größte Schundblatt in Deutschland!“) Daß du das nicht liest, das ist dein Problem. (Abg. Gross: „Die Müllvermeidung wird bei uns weiterhin sein!“) Es gibt andere Wege dazu. (Abg. Gross: „Aber fressen können wir den Müll nicht!“ – Abg. Mag. Erlitz: „Das ganze Plastikzeug geht in die Zementfabrik!“) Es bleiben auch bei der Verbrennung gewisse Reststoffe über. Ich lese dir zum Beispiel nur vor, Kollege Erlitz, denn du bist ja ein gelehriger Schüler oder Lehrer. (Abg. Mag. Erlitz: „Die Zementfabriken brauchen keine Auflagen zu erfüllen!“) Ich muß mir jetzt direkt die Brille nehmen, damit ich dir das vorlesen kann. (Landesrat Dr. Hirschmann: „Bitte nicht alles vorlesen!“) Du kannst ruhig deine Schokolade weiteressen. Ich lese vor, was Herr Professor Grossmann zum Thema Müllverbrennung sagt – die „Kronenzeitung“ hat darüber berichtet: Herr Landesrat Hirschmann, bitte zuhören, du bist ja angeblich für Naturschutz zuständig. (Landesrat Dr. Hirschmann: „Aber ich bin für eine Müllverbrennung!“) Ja, du bist für eine Müllverbrennung. Der Herr Grossmann sagt folgendes: „Eine Tonne Müll verbraucht bei der Verbrennung 5000 Kubikmeter Frischluft, und pro Jahr entstehen so etwa 100 Tonnen Schadstoffe.“ Das sagt der Herr Professor Grossmann. (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Das stimmt ja nicht!“ – Landesrat Dr. Hirschmann: „Ja, aber ich bin für eine Müllverbrennung, das sage ich dir ganz klar!“) Ich weiß, daß du gescheiter bist als er. Das ist aber ein Gutachten von ihm.

Ich sage noch etwas zum Mülltourismus. (Landesrat Dr. Hirschmann: „Für Tourismus bin ich zuständig!“) Ich zitiere aus den „Salzburger Nachrichten“: Ist das auch ein Schundblatt, Kollege Tasch? (Abg. Tasch: „Die ‚Salzburger Nachricht‘ ist kein Schundblatt meines Wissens!“) Die „Salzburger Nachrichten“ werden von dir akzeptiert, gut. Wenn ihr mich nicht immer unterbrechen würdet, wäre ich schneller fertig – ich habe Zeit und die STEWEAG auch. (Abg. Vollmann: „Um 19 Uhr gehst du normal im Heim schlafen! – Nach 19 Uhr warst du kaum gesehen!“) Schlafst du immer? Ich zitiere aus den „Salzburger Nachrichten“: „Laut Dokumenten der Abfallwirtschaftsgesellschaft Donauwald gehe es im Detail um den Import von 2,4 Millionen Tonnen bayerischen Hausmüll, der für die Verbrennungsöfen in Lenzing und Wels bestimmt gewesen wäre.“ Jetzt frage ich, wollen Sie als verantwortliche steirische Politiker, daß in den Verbrennungsanlagen, vor allem in Graz in der Puchstraße, dann der Müll aus Bayern verbrannt wird? Wollen Sie das? Wenn Sie es nicht wollen, dann frage ich, warum Sie dann für die Müllverbrennung sind. (Abg. Mag. Erlitz: „Graz und Graz-Umgebung steht im Gesetz!“) Es ist ja höher dimensioniert. (Abg. Mag. Erlitz: „Nein!“) Ich habe mich erkundigt. Du bist nicht informiert. Aber ich weiß, du bist ein engagierter Schulpolitiker, aber vom Müllvermeiden verstehst du nichts. (Abg. Gennaro: „Es gibt nur einen, der alles weiß!“) Darf ich euch nur ein Zitat noch vorlesen, das beweist, daß meine Skepsis doch nicht so unbegründet ist. (Abg. Tasch: „Herr

Präsident, der Wabl hat die Redezeit überschritten!“) Ich habe gar nicht gewußt, daß du die Redezeit festsetzt in dem Landtag. (Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Über Müll darf hier unbeschränkt gesprochen werden!“) Man kann natürlich über das Thema lachen, man kann aber auch über die Sorgen und Ängste der Menschen – (Abg. Vollmann: „Wir lachen nicht über das Thema!“) Euer Lachen rührt wahrscheinlich daher, daß ihr bei den Bürgerversammlungen und bei den Demonstrationen nie dabei seid. Ihr redet mit den Leuten auch nicht. Daher lacht ihr über das Thema oder lacht über mich. Ich halte das aber leichter aus. Es zeigt nur, welche Unwissenheit hinter eurem Lachen steht. Das möchte ich euch nur sagen. (Abg. Gross: „Entschuldige bitte, den ersten eckigen Tisch in Puntigam vor vier Jahren haben wir gemacht! – Du warst nicht im Mittelpunkt!“) Das bin ich nicht gewohnt, daß ich im Mittelpunkt stehe. Ich rede jetzt aber über den Müll. Ich stelle nur fest, daß das Lachen zu dem Thema nicht angebracht ist. (Abg. Gross: „Über das Thema lachen wir nicht, sondern über die Abhandlung!“) Über was? Wie soll ich es sonst machen? (Abg. Mag. Erlitz: „Vernünftig, objektiv!“)

Ich habe ein Zitat, darf ich kurz um Aufmerksamkeit bitten, ein Zitat des Stadtrates von Graz, der für Müll und Abfall zuständig ist, der Herr Stadtrat Pammer. Er hat gesagt: „Am 20. Jänner 1996“ – weil du sagst, es ist zum Lachen und was ich da zitiere, so quasi, das ist ja nur Haus-und-Hof-Aktion. (Abg. Gennaro: „Häuslich machst du das!“) Meine Meinung ist deutlich, eindeutig, daß ich aus den erwähnten Gründen gegen die Müllverbrennung bin. (Abg. Vollmann: „Das ist deine Meinung!“) Ich habe es schon mehrmals erklärt, daß einfach der Weg falsch ist. (Abg. Gennaro: „Du wohnst in Fürstenfeld. Ich wohne in Graz, in der Nähe von dort. Da gibt es zwei Meinungen. Nur eine Handvoll stand hinter dir, und die anderen?“) Kollege Gennaro, eine Handvoll, weil du nicht dort bist. Für dich zählt nur der Gewerkschafter, Tausende und Zehntausende von Menschen hinter dir stehen. Hast schon einmal gefragt, ob das wirklich stimmt. (Abg. Gennaro: „Wenn ich mich umdrehe, stehen ein paar hinter mir, aber du stehst alleine. Wenn die Kollegin Zitz nicht da ist, bist ganz allein!“) Aber eines sage ich dir. Mir genügt das völlig, ich fühle mich dadurch sehr bestärkt. Aber wenn du hier redest, bei deinen Wortmeldungen habe ich den Eindruck, daß manchmal überhaupt niemand hinter dir steht. (Abg. Gennaro: „Das mag dein Eindruck sein!“ – „Abg. Gross: Martin, zum Thema Müll hat bitte der ÖBG Graz und Graz-Umgebung vor vier Jahren den ersten eckigen Tisch in Puntigam gemacht. Wir waren die ersten, die uns dem Thema gestellt haben. Das lasse ich nicht auf uns sitzen!“) Aber jetzt gibt es runde Tische in Puntigam. Vorsichtige Töne vom Müllstadtrat Hans Pammer, darf ich noch das vorlesen kurz, Frau Kollegin Gross? (Abg. Gross: „Bitte!“) Zu einer Müllverbrennungsanlage in Graz: Man warte nach wie vor auf die Deponie vor allem des Bundes. Aber in den vergangenen Jahren – jetzt hört genau zu, bevor ihr weiterlacht – hätten sich die Rahmenbedingungen geändert. Er stehe einer Errichtung einer Müllverbrennungsanlage sehr skeptisch gegenüber. Das sagt der Herr Stadtrat Pammer. (Abg. Gross: „Das hat sich aber geändert, du weißt es genau!“) Aber was ich weiß, ist er inzwischen schon wieder skeptisch. (Abg. Mag. Erlitz: „Du bist nicht am

letzten Stand!" – Abg. Gross: „Da bist du nicht am letzten Stand, gehe morgen zur Bürgerversammlung!") Ich gehe ja. Brauchst keine Angst zu haben. Gehst du hin? (Abg. Gross: „Ich kann morgen nicht!")

Das denke ich mir, bei diesen Sachen kannst nie. Gut, das ist mir wichtig. Im Grunde genommen ist ja eure Aufregung sehr beeindruckend. Ich kann euch nur sagen, ich bin überzeugt davon, daß in Graz sicherlich keine Müllverbrennungsanlage errichtet werden wird, weil eine solche Anlage gegen den Widerstand der Mehrheit der Bevölkerung sicherlich nicht durchsetzbar ist. Gott sei Dank. Und euer Engagement wird vergebene Liebesmühe sein. Und in fünf Jahren reden wir vielleicht hier weiter und ihr könnt den Weg weiter beschreiten. Ich halte ihn jedenfalls für falsch, weil ich einfach meine, daß es Verfahren sind, die viel billiger und umweltfreundlicher sind, wo die Kosten sinken. Die Verbrennungsanlage in Wels, nur als Zahl, muß heuer mit einem Defizit – was glaubst du, Gennaro, du bist ja so ein Wirtschaftsexperte, wieviel Defizit ist in Wels bei der Verbrennungsanlage? (Abg. Gennaro: „Glauben tue ich in der Kirche, schätzen tue ich nicht!") Entschuldige, daß ich dich frage, machen wir die Diskussion ein bißchen lebhafter. (Abg. Gennaro: „Was glaubst du, wieviel Schulden die Firma Huber hat?") Ich beziehe dich jetzt ein. Ich frage dich. Weißt es nicht? (Abg. Gennaro: „Nein, ich horche dir zu, ich weiß es nicht. Du wirst es mir sagen!") Ein Defizit von 120 Millionen Schilling. Aber das wird uns nicht davon abhalten, auch die Landesregierung nicht, den fatalen Weg in Richtung Müllverbrennung weiterzugehen. Mich wundert manchmal, daß man hier solche Positionen einnimmt. Mir tut es nur leid, und ich glaube, daß sich manche in der Landesregierung, wenn sie ernsthaft nachdenken, diesen Beschluß, der damals sicherlich so einfach auf Vorschlag des Landesrates Pölzl – Pölzl sage ich heute immer, ich weiß nicht warum – des Landesrates Pölzl gefaßt worden ist. (Landesrat Dr. Hirschmann: „Martin, das war ein Faul!") Er hat auch Flachs gesagt zum Hanf, jetzt darf ich auch Pölzl zum Pölzl sagen. (Landesrat Pölzl: „Ich sage auch einmal Was!") Ich habe mich verredet, kann ja einmal passieren. Du hast dich verredet, hast statt Hanf Flachs gesagt. Aber wir haben gemeinsam einen Beschlußantrag gebastelt, der zeigt, daß wir doch einen Konsens finden können. In der Frage sind ja wir mit den Liberalen auch nicht einer Meinung. Die Geschichte wird uns recht geben, davon bin ich überzeugt, wie uns Grünen die Geschichte in vielen Punkten schon recht gegeben hat, wenn ich daran denke, Atomkraft, Hainburg, Gentechnik und so weiter, auch was die Rechte der Frauen betrifft, da hat es noch auf eurer Seite Kämpfer dagegeben, waren wir schon für die Verwirklichung der Gleichberechtigung.

Aber ich bringe den Beschlußantrag ein, der ausreichend unterstützt ist, der lautet: Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, die Bevölkerung eingehend über Alternativen zur Verbrennung des Restmülls insbesondere die biologisch-mechanische Behandlung zu informieren.

Ich bitte um Annahme des Beschlußantrages. Wir werden über dieses Thema Müllverbrennung wahrscheinlich noch öfters hier diskutieren. Mir tut nur leid,

ich sage es noch einmal, daß wir im Landtag eigentlich nie ausreichend Beschlüsse diskutiert haben, immer nur so mit Beschlußanträgen, und daß hier die Landesregierung, ich weiß nicht, von wann der Beschluß stammt, ich glaube aus dem Jahre 1994 diesen Schritt beschritten hat. Ich muß eines sagen, eines ist besonders wichtig, die Information, daß man sich mit den verschiedenen Methoden befaßt. Ich kann zumindest sagen, daß ich mit einer Delegation in Deutschland war und daß ich mir einiges angesehen habe an mechanisch-biologischen Anlagen. Der Herr Landesrat Pölzl hat auch versprochen damals, daß wir noch eine zweite Fahrt vornehmen. Auf diese Einhaltung des Versprechens warte ich noch immer. (Landesrat Pölzl: „Du warst nicht im Ausschuß, das habe ich angekündigt. Noch lasse ich mir es nicht von Herrn Felber vorschreiben!") Ja, angekündigt hast du sie schon, jetzt fahren wir auch. (Landesrat Pölzl: „Der Felber will anschaffen!") Nein, nein, ich weiß schon. Er will nicht anschaffen. Ich freue mich, wenn die zweite Fahrt bald zustande kommt. Ich fahre gerne mit. Das Tempo könnte man vielleicht reduzieren, es war fast zuviel in den paar Tagen, was wir an Informationen bekommen haben. Aber ich bin sicher, wenn wir diese zweite Fahrt auch noch machen, daß dann das abgerundete Bild vielleicht auch beim Herrn Landesrat Pölzl ein Umdenken in die richtige Richtung herbeiführen wird. Danke schön! (Beifall bei den Grünen. – 15.48 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Nach dem Appell an den Mülltourismus hat sich kurz noch der Herr Abgeordnete Gennaro zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Gennaro (15.48 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Es ist schon eigenartig, wenn der Kollege Wabl jetzt eine Brandrede haltet und gegen die Müllverbrennung ist. Jetzt muß ich dir, lieber Martin, in Erinnerung rufen, ich war zwar nicht dabei, aber ich habe es mir damals erzählen lassen. Da hat es einmal eine Exkursion in der Bundesrepublik gegeben, wo der Herr Landesrat Pölzl mit war, da habt ihr euch die Müllverbrennungen angeschaut. Da hättest du angeblich das Zitat gebracht: „Wenn ich das vorher gewußt hätte, hätte ich in Niklasdorf anders entschieden.“ Ich weiß nicht, hast du es vergessen oder wie immer. Aber vielleicht kannst du dich daran erinnern. Aber ich will nicht näher bohren in der Wunde, lieber Martin Wabl.

Ihr seid grundsätzlich – und das müßt ihr einmal zur Kenntnis nehmen – gegen alles. Alles, Mülldeponie darf man nicht machen, Müllverbrennung darf man nicht machen. Ich habe das Glück gehabt, daß ich in einem Unternehmen gearbeitet habe, bei Waagner-Biró, die schon seit 20 Jahren für diese Müllverbrennungsanlagen die technologischen Voraussetzungen gemacht hat. Ich bin schon dafür, daß man nicht unkontrolliert die Dinge in die Luft schmeißt. Aber eines wissen wir auch, und das steht im Antrag ganz klar drinnen, und das haben wir auch beschlossen. Spätestens im Jahre 2004 ist es vorbei mit dem einfach nur auf die Deponie schütten. Es gibt neben der Situation von Müllvermeidung sicher bessere Möglichkeiten, den Müll zu sortieren und das, was zu verbrennen ist, zu verbrennen, weil weniger Restrückstände sind, und die lassen sich leichter deponieren. Ich bin

nicht so ein Experte, aber du bist der Experte in allen Bereichen. Ich höre, was die zuständigen Leute, die sich damit befassen, sagen, und da gibt es genügend. Und da gibt es genügend. Wenn man sich das anschaut, so kann man mit der Technologie von heute in jeder Müllverbrennungsanlage den Schadstoffausstoß entsprechend verringern. Du wohnst in Fürstenfeld, aber ich wohne eben hier in Graz in unmittelbarer Nähe. Wenn du dir das technisch ein bißchen anschaut, kann es kein Problem geben. In Graz hat man eben die Situation erkannt. Wir können nicht immer nein sagen. Müll wird wohl immer produziert werden. Wir sind Musterknaben im Vermeiden – Gott sei Dank – und im Sortieren. Aber wohin sollen wir mit dem. Wenn eine Deponie irgendwo gemacht wird, steht auch ihr auf und sagt: „Da kommt keine Deponie her.“ Man muß auch einmal den Mut haben, sich für eine Deponie zu entscheiden. Natürlich ist jeder Standort einer Müllverbrennung ungut. (Abg. Dr. Wabl: „Geht's morgen nach Puntigam!“) Ich war damals in Puntigam, und du warst natürlich nicht dabei, weil da warst du noch auf unserer Seite, und da hat es dich nicht interessiert. Damals war in Diskussionen schon zu erkennen, daß es in Bereichen, wo eine derartige Müllverbrennungsanlage hinkommt, Probleme geben wird. Diese wird es solange geben, bis einmal die Politik zu entscheiden hat. Ganz ehrlich gesagt, und ich bin der letzte, der den Landesrat Pörtl in Schutz nehmen muß, wir selbst diskutieren immer wieder und verlangen von der Politik, auch von der Regierung, eine Entscheidung. Wird dann eine Entscheidung getroffen, dann kommt das Gejammer. Du machst dann deinen 180-Grad-Schwenk, und was du in Deutschland begrüßt, verurteilst du hier. Das ist keine Art. Ich bin ein Grazer, und ich sage Gott sei Dank wird jetzt einmal entschieden werden, und das werden wir durchstehen müssen, weil fressen können wir den Müll nicht. Danke schön. (Beifall bei der SPÖ. – 15.55 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Zum nunmehr sechsten Mal ein Schlußwort von Landesrat Pörtl.

Landesrat Pörtl (15.55 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich habe nicht allzu große Lust zum Reden, weil die Gelegenheit habe ich sehr oft. Die sogenannten Konsenskonferenzen wurden ja heute schon sehr eindrucksvoll in den Raum gestellt. Ich bin nach wie vor der Meinung, daß man ohne eine massive Meinungsbildung und Meinungsvielfalt kein gutes Ergebnis bekommt, und dort müssen wir viel Energie hineinlegen. Nur wenn ich solche Kandidaten habe, wie Landtagsabgeordneter Dr. Martin Wabl, der von vornherein sagt, ich habe eine Meinung, und die, die eine andere Meinung haben, die sind an und für sich nicht zulässig, wird es schwierig. (Abg. Dr. Wabl: „Du hast auch eine andere Meinung gehabt!“) Das ist kein moderner Typus, der eine Zukunftsbewältigung hat. Ich sage dir noch etwas: Vielleicht geht es sich aus, dann fahren wir beim Umweltminister von Hessen vorbei. Das ist zufällig ein Grüner. Der hat sich auch, natürlich gut überlegt, für die thermische Abfallbehandlung für bestimmte Fraktionen ausgesprochen, auch in der Durchsetzung, weil das einfach auch ökologisch die

intelligenteste Form ist. Das ist ja auch eine Form der Kreislaufwirtschaft. Ich glaube, wir sind nicht verkrampt. Wir haben Exkursionen gemacht und haben mechanisch-biologische Anlagen besichtigt. Auf einer Mülldeponie mit Tausenden von Paletten ist dort der Salat herumgelegen – Prost, Mahlzeit. Wenn das mechanisch-biologisch ist? Wir machen mit dem ganzen Landtag eine Exkursion. Wir fahren dann zu einer Siemens-Anlage – ich will jetzt keine Firmenwerbung machen –, wo es höchsten technischen Standard gibt mit massiven mechanisch-biologischen Vorlaufmethoden. Wir haben in Allerheiligen im Mürztal ein Versuchsprojekt, und ich habe einen Antrag eingebracht, der schon ein paar Mal zurückgestellt worden ist, für mechanisch-biologische Behandlung im Bereich Halbenrain, weil dort sehr starke Komponenten von Gewerbeabfällen sind, und eine zweite Untersuchungsschiene von der Montanuniversität Leoben, um zu schauen, welche Komponenten kann ich günstiger mechanisch-biologisch herausholen. Heute haben wir aber Verbundstoffe, Plastikanteile, wo ich keine andere Möglichkeit habe. Ich bin leider sehr oft veranlagt, etwas drastisch zu reden. Wer wird denn einmal unsere Schuhe zerlegen in Sohle, Gummi, Plastik, Pappendeckel, Nieten, Leder? Das schaue ich mir an, wie man das sortieren will. So viele Häftlinge haben wir auch nicht, daß die das sezieren und nach Fraktionen ablegen. Es gibt hier schon den Kostenfaktor, damit man vor allem solche Komponenten, die auch von der thermischen Behandlung besser zu verwerten sind, dort behandelt – nur den Mut müssen wir haben. Jetzt sage ich noch etwas, damit ich keine Magenkrämpfe bekomme. Tausende Müllverbrennungsanlagen sind in Betrieb, damit das klar ist: private Hausmüllverbrennungsanlagen. Was dort alles verbrannt wird, na gute Nacht. Ich bin heute wieder über die Ries nach Graz hereingefahren – uh. Ich will gar nicht sagen, was ich da alles beim Rauchfang registriert habe, welche Sorten da ausgefahren sind, je nachdem, was hier verheizt wurde. Ich glaube schon, daß wir Täter nicht mit Opfern verwechseln sollte. Wir alle sind die Täter, denn wir kaufen die Komponenten, und die, die das anständig regeln, sind die Opfer. Jetzt geht man sogar auf die Stadtgemeinde Graz los, die endlich einen heroischen Aufschwung genommen und gesagt hat, wir werden eine thermische Müllverwertung machen, aber nicht für die ganze Steiermark, weil da wird ja schon wieder gezündelt für die nächste Gemeinderatswahl, und, Martin, davon kann ich dich nicht ganz freisprechen, du bist ein „Odrahter“ auf diesem Gebiet. Du weißt genau, wie das geht, und heizt richtig hinein. Da geht es ja nur um die Stimmung und nicht um die Lösung des Abfalls. (Abg. Dr. Wabl: „Dir ist es in der Oststeiermark nicht um die Stimmen gegangen, sondern nur um die Wahrheit!“) Zu Niklasdorf kann ich dir sagen: Die Regierung hat beschlossen, daß dort keine Anlage hinkommen soll. Wir bilden uns ein, wir können beschließen, daß die Komponente Abfallwirtschaft aus dem Aufgabenbereich der STEWEAG herauskommt. Über Antrag vom Kollegen Ressel wurde dieser Beschluß gefaßt. Ich habe immer gesagt, ein Antrag wurde gestellt, das Verfahren läuft. Wenn das Ergebnis des Verfahrens positiv ist, wird die Anlage in Betrieb genommen, wenn man dort nicht mit einem Panzer verhindert, daß mit dem Bau begonnen wird. Dein lieber Bruder, ich weiß, es gibt keine

Sippenhaftung, aber du ähnelst ihm schon sehr. Ich habe mir gedacht, da gibt es einen Unterschied. Dein Bruder hat mich einmal aufgefordert, daß ich nicht ganz vif wäre, wenn ich an die thermische denke. Im Kathwald, wie wir mit der Deponie Hartberg angefangen haben, hat er gesagt: „Die modernen Dinge sind, wo man nur mehr behandelten Abfall, auch thermischen, vorschalten muß, bevor man so eine dumme Deponie macht.“ Du kannst es haben, je nach Publikum – daß das einmal sonnenklar ist. Daher werden wir die Bevölkerung zu einer breiten Diskussion einladen. Ich weiß schon, daß das für euch ein Paradies ist, dort richtig anzuheizen. Ich meine, das langsame Sterben war ja ein Vergnügen. Es ist so einiges probiert worden. Irgendwo verbrennen wir ja auch alle schön langsam mit 36 Grad, und wenn wir Fieber haben, dann mit 37, 38 Grad. Im Grunde muß ich ganz ehrlich sagen, ich bin persönlich überzeugt, daß der Mut vor allem zu Entscheidungen hergehört. Wir haben ein Modell, und das ist bekannt, ein Beteiligungsmodell, wo wir nicht Überkapazitäten schaffen. Das ist eine ganz klare Geschichte. Weil zu simulieren, wir machen die Müllverbrennung für ganz Mitteleuropa, und konkurrieren mit den deutschen Verbrennungsöfen, daran ist nicht im Traum zu denken. Wir werden ja beschimpft von jenen, die die thermische wollen. Das ist ja Sinn und Zweck des Antrages, daß wir nicht genug Tempo machen. Daher bin ich froh, daß mich alle zwei Seiten drängen, denn das erhält frisch und fit und tut auch dem Kreislauf gut. Ich möchte aber trotzdem nebenbei noch sagen, daß wir auch diese Frage beantwortet haben. Wir haben Abfallobmännerkonferenzen – das ist unser „Runder Tisch“, wo diese Frage sehr offen in Diskussion steht, und wir sind neuerlich gefordert, weil Graz und Graz-Umgebung eine eigene thermische Abfallbehandlung machen, und es gibt einen Beschluß für eine zweite Anlage in der Region Obersteiermark. Interessenten für thermische Anlagen gibt es derzeit mehrere. Ich will das Thema aber nicht in den Mittelpunkt stellen. Es gibt natürlich auch betriebliche Interessen – selbstverständlich. Wir wollen diese aber offen anschauen. Es wird entscheidend sein, welche Unternehmer 1,5 oder 2 Milliarden Schilling in die Hand nehmen, wenn sie nicht diesen Abfall fix bekommen. Daher ist gerade eine Kommune gemeinsam mit den Entsorgern in der Lage, diese Frage klar zu regeln – auf Dauer. Weil nach dem Dumping, wie man es derzeit beim Abfall in den Deponiebereichen hat, kommt ja wieder sozusagen das Vakuum für die nächste Etappe. Ich muß jetzt aufhören, denn ich ziehe sonst noch eine Runde. Ich glaube, daß wir verpflichtet sind, in dieser Legislaturperiode etwas weiterzubringen. Wir haben ja unsere Standorte der Deponien einzubinden in das gesamte Modell, weil es ganz logisch ist, denn wir reduzieren ja nur einen Teil der Abfallmenge. Wir haben riesige Teile des Volumens, die wir sowieso auf die Deponie bringen werden. Wir haben massive Bemühungen unternommen, wo wir vor allem die biogenen Anteile herausgenommen haben.

Weil immer so eine Begeisterung da ist auch vom Landtagsabgeordneten Dr. Wabl, würde ich schon lieber den Kompost vorher herausnehmen und behandeln, und nicht alles zusammenwerfen. Du hast es gesehen bei der mechanisch-biologischen Anlage, wenn ich fast nur Plastikteile habe und wenn Holz dabei ist, mit einem Hexler zerkleinere, das mische ich durch

und dann gebe ich es in einen Rottetunnel hinein und danach kommt das gleiche heraus, nur mit einem anderen Geruch. Bitte, das ist nach meiner Überzeugung kein Fortschritt. Alle, die dabei waren, haben das ja miterlebt. Es heißt, wir müssen auch auf dem Gebiet und haben die Untersuchungen laufen, klare Vorgaben setzen. Daher ist Information ganz wichtig. Aber wenn man bewußt solche Veranstaltungen als Wahlauftaktveranstaltungen oder anderes benutzt beziehungsweise wenn man mit Volksbefragungen Zweckmäßigkeitseinscheidungen und Untersuchungen und Fakten aus den Angeln heben will, dann nehme ich das gerne zur Kenntnis. Nur, ob das ein echter Fortschritt ist, bin ich persönlich nicht überzeugt. Ich glaube eher, daß die permanente Information, das Konfrontieren und Auseinandersetzen mit der Gesamthematik wahrscheinlich der bessere Weg ist. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 16.00 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Wir haben über zwei Anträge abzustimmen.

Erstens den Antrag der Frau Berichterstatterin und zweitens den Beschlußantrag, der ordnungsgemäß eingebracht worden ist von den Abgeordneten Dr. Wabl, Mag. Zitz, Keshmiri und Dr. Brünner.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Bericht der Frau Berichterstatterin, und ich bitte jene Damen und Herren, die diesem zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Gegenprobe. Das ist die einstimmige Annahme.

Jene Damen und Herren, die dem Beschlußantrag der Abgeordneten Wabl, Zitz, Keshmiri und Brünner ihre Zustimmung geben, bitte ich ebenfalls um ein Zeichen mit der Hand.

Gegenprobe. Bitte, kann sich irgend jemand entscheiden, abzustimmen. Darf ich die Damen und Herren, die dafür sind, um die Abstimmung bitten, kann man sich darauf einigen, die dem Beschlußantrag zustimmen. (Abg. Schützenhöfer: „Herr Präsident haben uns überfahren!“)

Danke, das hat nichts mit dem Überfahren zu tun, ihr seid vom Gleis nicht runtergestiegen, weil ihr ein bißchen langsam seid.

Das heißt einstimmige Annahme des Beschlußantrages.

Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt:

10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 412/1, betreffend die Österreichische Gesellschaft m. b. H., Finanzierung des Ausbaues der Rennstrecke für die Formel I und die Aufnahme zusätzlicher Darlehen in Höhe von 34 Millionen Schilling.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Kurt Gennaro. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Gennaro (16.03 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Mit Beschluß Nr. 775 aus der 47. Sitzung der XII. Gesetzgebungsperiode des Steiermärkischen Landtages vom 4. April 1995 wurde im Zusammenhang mit der Finanzierung des Ausbaues des Österreichisches die Aufnahme zusätzlicher Darlehen in Höhe von 96 Millionen Schilling genehmigt.

Mit Beschlußantrag zur dringlichen Anfrage Nr. 34, Beschluß Nr. 901, aus der 56. Sitzung des Steiermärkischen Landtages vom 10. Oktober 1995 wurde folgendes beschlossen:

Unter der Voraussetzung, daß die Investitionssumme am Österreichring zur Abhaltung von Formel-I-Rennen höchstens 298 Millionen Schilling beträgt, die Gemeinden zu dieser Summe mindestens 15 Millionen Schilling und der Bund mindestens 120 Millionen Schilling beitragen und 1997 das erste Rennen von insgesamt sechs Rennen in aufeinanderfolgender Reihenfolge stattfindet, wird die Landesregierung beauftragt:

a) sicherzustellen, daß zeitgerecht ein Vertrag zwischen der Ö-Ring Ges. m. b. H. und der Firma GISS abgeschlossen wird,

b) dafür Sorge zu tragen, daß die Auftragsvergabe für die Aus- und Umbauarbeiten so vorgenommen wird, daß ein Fertigstellungstermin eingehalten wird, der 1997 einen Grand Prix und eine Nutzung des Ö-Ringes für andere Großveranstaltungen bereits im Sommer 1996 ermöglicht,

c) dafür zu sorgen, daß mit der Bauleitung eine sachlich zuständige Fachabteilung der Landesbaudirektion beauftragt wird, und

d) ein professionelles Management zu gewährleisten und ein entsprechender Vertrag abzuschließen ist.

Für die anfallenden Kosten im Jahr 1996 ist im oben angeführten Teil des Landesvoranschlages 1996 ein eigener Budgetansatz für das Gesamtprojekt vorzusehen. Zusätzlich ist auch die Möglichkeit von Umschichtungen im Budget, zum Beispiel Reduktion der Parteienförderung, Verwendung von Verstärkungsmitteln, anzustreben.

Der Landesrechnungshof hat im August 1995 ein Gutachten betreffend die Projektkontrolle für das Projekt Um- beziehungsweise Ausbau des Ö-Ringes erstellt und ergeben sich nach der von der Ö-Ring Ges. m. b. H. am 21. August 1995 vorgelegten Kostenermittlung für das gegenständliche Projekt Soll-Kosten (Preisbasis August 1995) in der Höhe von rund 298 Millionen Schilling ohne Umsatzsteuer. Diese Kosten sollen vom Bauherrn als Obergrenze eingehalten werden. Nach Ansicht des Landesrechnungshofes werde nach den bisherigen Ausschreibungsergebnissen eher mit einer Erhöhung um 10 Prozent, also mit rund 330 Millionen Schilling, zu rechnen sein.

Im zwischen der GISS bv und der Österreichring Ges. m. b. H. abgeschlossenen Vertrages wurde folgendes vereinbart:

Garantie hinsichtlich der derzeitigen Einhaltung der FIA-Bestimmungen.

Der Eigentümer garantiert dem Veranstalter, daß zu jeder Zeit während der Dauer dieses Vertrages die Rennstrecke und die Anlage sowie sämtliche Einrichtungen und Vorrichtungen, die sich innerhalb des Ringes befinden und für oder während jeder Veranstaltung benutzt werden oder zur Benutzung vorgeschlagen sind, allen Anforderungen und gegenwärtigen Kriterien, die von der FIA festgelegt und dem Veranstalter bekanntgegeben wurden, entsprechen.

Verpflichtung des Eigentümers, jene Arbeiten durchzuführen, damit die Bestimmungen erfüllt werden.

Ohne Einschränkung der Allgemeingültigkeit des oben angeführten Punktes verpflichtet sich der Eigentümer, ohne daß dem Veranstalter daraus irgendwelche Kosten erwachsen, daß er sämtliche grundlegenden und/oder fortlaufenden Arbeiten, die erforderlich sind, um die Bestimmungen zu erfüllen, auf dem Ring einschließlich und ohne Einschränkungen, Änderungen in Gestaltung, Anlage, Oberfläche und/oder Neugestaltung der Oberfläche der Rennstrecke rechtzeitig und ordnungsgemäß sowie gemäß den Sicherheitsbestimmungen und ähnlichen Bestimmungen oder Anweisungen der FIA oder FOCA durchführt.

Die Österreichring Ges. m. b. H. hat mit Schreiben vom 7. Jänner 1997 an die Rechtsabteilung 10 ein Ansuchen um einen Gesellschafterzuschuß in der Höhe von 64 Millionen Schilling gestellt. Begründet wird dieses Ansuchen damit, daß zur Erfüllung des zwischen der Österreichring Ges. m. b. H. und der Firma GISS bv abgeschlossenen Vertrages sowie zur Verbesserung des Betriebes einige Umbauten beziehungsweise Erweiterungen am A-1-Ring Austria notwendig geworden sind.

Die Fachabteilung IV hat eine Grobschätzung für die gewünschten Umbauarbeiten und Erweiterungen wie folgt erstellt:

Die Homologierung in Summe 6,5 Millionen Schilling. Da ist die Entwässerung drinnen, Fahrerlager, Reifenstapel, FIA-Zäune.

Die Verbesserung des Betriebes, Streckenentwässerung inklusive Zaunanlagen mit einer Zwischensumme von 4 Millionen Schilling, Zusatzfahrerlager „HELLA-S“ 7,5 Millionen Schilling, und die Zwischensumme der Tribünen mit 46 Millionen Schilling, also eine Gesamtsumme von 96 Millionen Schilling.

Nicht berücksichtigt ist das digitale Fernsehen bei Live-Berichterstattung des Formel-I-Grand-Prix.

Dazu vertritt die Landesbaudirektion, Fachabteilung IV b, im Schreiben vom 25. November 1996 die Ansicht, daß für jedes Rennen die Rennstrecke auf die vorgegebenen Normen abgestimmt und eine eigene Lizenz erteilt wird. Die in der Aufstellung ausgewiesenen 6,5 Millionen Schilling für die Homologierung gehen über diesen Bereich hinaus und decken die letzten „Erkenntnisse“ ab. Es sei sicher, daß noch bis zum Formel-I-Rennen im September weitere Investitionen aus diesem Titel erforderlich werden. Zur Notwendigkeit der Zaunanlagen in der Höhe von 3,7 Millionen und die Kosten für das Zusatzfahrerlager im Gesamtbetrag von 7,5 Millionen Schilling vertritt der Geschäftsführer der Ö-Ring Ges. m. b. H. die Ansicht, daß als Folge einer zusätzlichen, ursprünglich nicht absehbaren FOCA-Forderung in Zukunft im Hauptfahrerlager während des Formel-I-Grand-Prix eine Fläche im Ausmaß von 100 mal 35 Meter für Übertragungseinrichtungen des neuen Digital-TV zu reservieren beziehungsweise vorzusehen ist.

Gemäß Punkt 17.1 des mit der GISS bv abgeschlossenen Vertrages ist die Österreichring Ges. m. b. H. verpflichtet, 60.000 Tribünenplätze zur Verfügung zu stellen.

Von der Geschäftsführung der Österreichring Ges. m. b. H. wurden folgende Varianten einer Wirtschaftlichkeitsberechnung zugrunde gelegt:

erstens teilweise feste Tribünensitze mit 20.000 plus restliche 25.000 mobil angemietet,

zweitens sämtliche Zusatztribünenplätze mobil errichtet und angemietet.

Die jährliche Kostenbelastung beträgt dafür für 20.000 Sitze zirka 4,6 und für 40.000 Sitzplätze somit 9,2 Millionen Schilling. Bei einer Vertragsdauer von sechs Jahren erreichen die Mietkosten rund 27,6 Millionen Schilling. Das rechnet sich, weil die Errichtungskosten von einer permanenten Tribüne mit 30 Millionen Schilling in Ordnung geht. Die Rechtsabteilung 10 vertritt dazu folgende Ansicht: Bisher wurden vom Steiermärkischen Landtag außerplanmäßige Mehrausgaben für den Ausbau des Österreichringes im Gesamtbetrag von 331,280.000 Schilling beschlossen. Auf Grund der eingegangenen Vereinbarung kann sich die Österreichring Ges. m. b. H. weiteren Kosten für die Homologierung in Höhe von 6,5 Millionen Schilling und des Zusatzfahrerlagers in Höhe von 7,5 Millionen Schilling nicht entziehen. Hinsichtlich der Schaffung von 20.000 Sitzplätzen erscheint die Errichtung einer permanenten Tribüne mit 30 Millionen Schilling auch eine wirtschaftlich vertretbare Lösung. Zusammenfassend kann jedoch bereits festgestellt werden, daß sich der A-1-Ring zunehmend zu einem Faß ohne Boden entwickelt, da inklusive der nunmehr vorzunehmenden Investitionen von 64 Millionen Schilling bereits Gesamtinvestitionen von 395,280.000 Schilling erforderlich sind. Kostenträger für die erforderlichen örtlichen Anlagen für das digitale Fernsehen ist laut Vertrag ebenfalls die Österreichring Ges. m. b. H. und damit indirekt das Land Steiermark. Diese Kosten sind derzeit nicht absehbar. Dazu kommen voraussichtlich jährlich operative Kosten des Formel-I-GP von 18,7 Millionen Schilling. Die Bilanz der Österreichring Ges. m. b. H. weist per 31. Dezember 1994 bei einem Stammkapital von einer Million Schilling einen nicht durch Eigenkapital gedeckten Fehlbetrag von 21,797.615,05 Schilling aus. Eine Bilanz per 31. Dezember 1996 wurde noch nicht erstellt.

Ich stelle daher den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen: Für den Ausbau der Rennstrecke für die Formel I wird eine überplanmäßige Ausgabe von 34 Millionen Schilling bei der Voranschlagsstelle 1/914034-7474 außerplanmäßig genehmigt, wobei die Bedeckung durch Aufnahme zusätzlicher Darlehen zu erfolgen hat und sich das Land Steiermark die Option offenhält, den Gesellschafterzuschuß in eine Kapitalerhöhung umzuwandeln. (16.12 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Hasiba: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schinnerl. Ich erteile es ihm.

Abg. Schinnerl (16.12 Uhr): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wir haben heute auf der Tagesordnung unter Punkt 10 die Regierungsvorlage zu diskutieren, betreffend Österreichring Ges. m. b. H. – Finanzierung und Ausbau der Rennstrecke für die Formel I und die

Aufnahme eines zusätzlichen Darlehens in Höhe von 34 Millionen Schilling. Wir wissen noch alle, wie es um den Österreichring in den letzten Jahren bestellt war. Viele von uns können sich noch erinnern, daß der Österreichring vor Jahren eigentlich in die Bedeutungslosigkeit versunken ist. Es gab zehn Jahre lang überhaupt kein Formel-I-Rennen. Im Jahre 1987 wurde dort das letzte Mal gefahren. Und jetzt, im heurigen Jahr, zehn Jahre später, kommt es zum nächsten Formel-I-Rennen am 21. September dieses Jahres. Wir kennen noch alle die Entstehungsgeschichte beziehungsweise die Wiedergeburt dieses Österreichringes, von der Begeisterung aller Fraktionen, wie es zum Absprung von verschiedenen Fraktionen gekommen ist und wie es jetzt mit der steirischen Gemeinsamkeit wieder aussieht. Unsere Meinung dazu war immer, daß wir für den Österreichring gestanden sind, wenn der Österreichring auch die Formel-I-Tauglichkeit erhält. Nach dem Stand der Dinge hat der Österreichring diese Formel-I-Tauglichkeit. Es gibt einen Vertrag für sechs Jahre. Daher sind wir auch immer wieder dazu bereit gewesen, alle Investitionen für diesen Österreichring zu unterstützen, und haben seither alle Beschlüsse mitgetragen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Daß dieses Leitprojekt für die Region wichtig ist, ist doch allen klar. Es gibt die verschiedensten Leitprojekte in den Regionen, so wie die Obersteiermark diesen Österreichring als Leitprojekt hat, haben wir in der Süd- und Oststeiermark unsere Thermenregion. Wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, können alle sehr stolz darauf sein, daß wir solche Leitprojekte haben, die für die Zukunft Arbeitsplätze sichern. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Einer der größten Nutznießer, und das wissen wir alle, durch die Steuereinnahmen ist der Bund. Gerade der Bund hat aber am allerwenigsten zur Finanzierung beigetragen. Wir kennen noch die Zusagen von den 120 Millionen, die von der Bundesregierung nie gekommen sind. Viele Millionen an Steuereinnahmen werden in Hinkunft fließen. Diese Region in der Obersteiermark wird einen Aufschwung haben. Ich war besonders erfreut, als ich gelesen habe, das war am 13. März, daß 50 Prozent der Eintrittskarten schon verkauft wurden. Derzeit, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind die Eintrittskarten, soweit mir berichtet wurde, bis zu 90 Prozent verkauft. Karten sind nur mehr im Schwarzhandel über Italien erhältlich. (Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Wieder hat die ÖVP die Finger drinnen!“) Ich möchte vielleicht noch ein paar Worte zum Klubobmann Martin Wabl verlieren, der diesen Österreichring als unnötig erachtet hat, weil er immer wieder gemeint hat, daß hier nur im Kreis gefahren wird. (Abg. Dr. Wabl: „Das hat der Lauda gesagt!“) Du hast das hier von diesem Podium aus gesagt. Noch ein paar Worte zur Strecke des Österreichringes: Es ist sicher allen bekannt, daß dieser Österreichring – A-1-Ring – eine Länge von 4,3 Kilometern hat. Der Herr Klubobmann Flecker schüttelt mit dem Kopf ein Nein. Es ist aber trotzdem so, denn in der Broschüre steht das auch so drinnen. (Abg. Dr. Flecker: „Deswegen weiß ich das nicht!“) Auf diesem Österreichring – A-1-Ring – gibt es zwölf Kurven, Herr Klubobmann Flecker. (Abg. Dr. Flecker: „Danke!“) Von den zwölf Kurven gibt es allerdings nur drei Linkskurven und neun Rechtskurven. Bei der Durchsicht dieses Papiers bin ich zur Auffassung gekommen, daß sich die SPÖ

nur deswegen nicht positiv eingesetzt hat, weil für den hier links sitzenden Klubobmann Flecker zuwenig Linkskurven eingeplant waren. (Beifall bei der FPÖ.) Das sei nur am Rande bemerkt. (Abg. Mag. Erlitz: „Das ist ja rechtsextremistisch!“ – Abg. Dr. Flecker: „Jetzt weiß ich, warum wir die nicht machen!“)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mir erlaubt, hier den Österreichring in verkleinerter beziehungsweise in einer Dosenform mitzubringen. (Abg. Gennaro: „Hast du das beim Koch gekauft?“) Zum Klubobmann Wabl: Hier kannst du demnächst sehen, wie das Kreisfahren vor sich geht. Ich werde es dir einmal zeigen, weil du immer davon redest. (Abg. Gennaro: „Metaller bist du keiner, sonst würdest du hören, daß er einen Motorschaden hat!“)

Hier fahren sie im Kreis. Das Österreichringspiel habe ich extra mitgenommen, damit du siehst, wie das aussieht. Für die Abgeordneten der SPÖ habe ich es auch deshalb mitgebracht, weil sie bis jetzt immer gegen diesen Österreichring waren. Nachdem sich jetzt aber der Zeitpunkt der Eröffnung nähert, möchte ich auch die SPÖ-Mandatare an den Ö-Ring-Lärm gewöhnen, damit sie, wenn sie dann bei der Eröffnung eventuell in der ersten Reihe stehen, diesen Lärm bereits kennen. Ich brauche nur umzuschalten, und schon habe ich den Lärm des Österreichringes. Ich möchte euch das nur als Vorgeschmack mitgeben, damit ihr oben dann nicht enttäuscht seid, wenn 100.000 Menschen das Rennengeschehen miterleben. Diesen symbolischen Österreichring möchte ich dem zuständigen Landesrat, der als Entlohnung bisher nur Prügel bekommen hat, überreichen, damit ihm der Ton beziehungsweise das Motorgeräusch auch weiterhin im Ohr bleibt. Ich möchte mich beim Landesrat Gerhard Hirschmann und beim Präsidenten German Vesko bedanken, daß am Österreichring wieder das erste Formel-I-Rennen am 21. September dieses Jahres stattfinden kann. Herr Landesrat, ich darf dir den Österreichring symbolisch überreichen und mich herzlich dafür bedanken, daß du dich für die steirische Bevölkerung so eingesetzt hast. Danke für die Aufmerksamkeit. (16.20 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Martin Wabl. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Wabl (16.20 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich kann euch beruhigen, wir haben heute schon den Saft hier, den Hirschbirnensaft, dargeboten, das ist sicher umweltfreundlicher als das Vehikel. Aber die Idee ist gut, Kollege Schinnerl. Mich freut ja dein Engagement, dein nunmehriges für den Ö-Ring. Es hat auch Zeiten gegeben, wo die FPÖ anderer Meinung war. Es ehrt mich auch und hat mich auch ausgezeichnet geehrt, ich war direkt gerührt, daß du mich als Rädelsführer und als Hauptakteur bei der Kritik am Ö-Ring bezeichnet hast. Ich weiß gar nicht, wie ich zu dieser Ehre komme. (Beifall bei den Grünen.) Aber ich habe dazu meine Meinung. Ich bin nicht so allein, ich kann mich auch an Zeiten erinnern, wo die SPÖ mit gutem Grund, ich weiß, daß dies nicht angenehm ist, mit gutem Grund darauf hingewiesen hat, und es ist kein Geheimnis, daß ich einmal bei der SPÖ war, und dort habe ich noch im Ohr, daß es sehr viele sinnvolle

und nachhaltige Projekte in der Obersteiermark gebe, die man mit dem Geld verwirklichen könnte. Und daher war der Widerstand damals, in Zeiten wie diesen, im Hinblick auf Arbeitsplätze sehr groß. (Abg. Vollmann: „Die Meinung hat sich nicht geändert!“) Die Meinung hat sich nicht geändert, das freut mich. Man sieht es auch in der Regierungsvorlage, es ist offensichtlich der Versuch, einigermaßen die Kurve zu kratzen. Man fährt ja immer um die Kurve oder im Kreis. Und wenn ich das noch einmal allen vorlesen darf, ich weiß es, man kann es nicht mehr hören, zusammengefaßt kann jedoch bereits jetzt festgestellt werden, daß sich der A-1-Ring zunehmend – Herr Landesrat Hirschmann, du kennst ja das auch –, mich wundert überhaupt, daß das hier eingeflochten als Zwischenbemerkung, daß in einer Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung, betreffend den A-1-Ring, daß dort so ein Satz drinnensteht. Ich wiederhole noch einmal: „Daß sich der A-1-Ring zunehmend zu einem Faß ohne Boden entwickelt, da inklusive der nunmehr vorzunehmenden Investitionen von 64 Millionen Schilling bereits Gesamtinvestitionen von 395 Millionen erforderlich sind. Kostenträger sind und so weiter indirekt das Land Steiermark, und diese Kosten sind derzeit noch nicht absehbar.“ Ich möchte zwei Überlegungen hier voranstellen. Mich wundert eigentlich, daß wir hier – ich war bei der Beschlußfassung nicht dabei – so kommentarlos zur Kenntnis nehmen, daß ein Beschluß des Landtages praktisch umgangen wird, denn der Landtag hat damals beschlossen, daß eine Höchstsumme, eine Investitionssumme von 298 Millionen Schilling verwendet werden darf. Das war damals, ich kann mich erinnern – Kollege, du wirst dich auch noch an den Beschluß erinnern, gegen die Stimmen der SPÖ, wo 298 Millionen als oberstes Limit bezeichnet worden sind. Wir sind jetzt schon weit drüber. Ich will auch gar nicht hier die Feststellungen des Landesrates Ressel wiederholen, der dann – da gibt es ein Fremdwort, ich weiß nicht, wie das heißt –, der dann immer mit den Finanzierungskosten und so weiter, was er bei seinen Projekten wahrscheinlich nie machen würde, auf Richtung 600 Millionen – (Abg. Wiedner: „Pagatorisch!“) Pagatorisch, genau, danke, Kollege Wiedner! – mit den pagatorischen Kosten schon auf 600 Millionen Schilling kommt. Ich habe noch nie erlebt, daß er bei seinen Projekten die pagatorischen Kosten auch dazurechnet. Aber jedenfalls muß man sagen, daß wir schon weit weg sind von 298. Da stellt sich natürlich die Frage, wie weit Beschlüsse des Landtages überhaupt relevant sind. Wenn 298 Millionen Schilling beschlossen ist, aber es haltet sich niemand daran. Dieses Geräusch wird mich bei meiner Wortmeldung nicht irritieren, aber es macht nichts. Ich werde immer daran erinnert, wie sinnvoll und lautstark das Fahren im Kreis ist.

Ich möchte jetzt darauf hinweisen, daß ich der Meinung bin im Gegensatz zu Landesrat Hirschmann und zu anderen, daß solche Events, die in erster Linie im Fernsehen sich groß darstellen, langfristig für die Mehrheit der Bevölkerung, für den überwiegenden Teil der Bevölkerung eigentlich nichts bringen. Ich habe es schon ein paarmal gesagt, daß das ein begrenzter Kreis ist von Leuten, die hier Nächtigungen ermöglichen, daß dann auch Leute etwas zum Essen verkaufen können. Ich habe bei manchen Veranstaltungen schon miterlebt oder von dort gehört, daß

ganz wenige was verdient haben. Wenn es dann schlecht gelaufen ist mit der Versorgung, sind sehr viele auf ihren Schnitzelstühlen sitzengeblieben. Und der Hauptgewinner, das ist unbestritten, wird der Berny Ecclestone sein. Und wenn das so ein Erfolg sein wird von den Karten her, dann frage ich mich, ob man nicht von dort was bekommen könnte, um die Belastung für das Land Steiermark zu reduzieren. Eines muß man sagen, der Bund hält sich hier sehr wohl heraus, obwohl er 120 Millionen zugesagt gehabt hatte, aber es ist nie eingetroffen. Ich möchte nur eines sagen, damit nicht wieder der Vorwurf vom Kollegen Gennaro kommt, wir sind gegen alles. Wir haben – und das ist das Interessante, daß jene, die für solche Events oder für solche Großmaßnahmen sind oder für solche spektakulären Investitionen, eigentlich immer nur für den Fortschritt sind, der mehr oder weniger oberflächlich ist, der mehr oder weniger für Fernsehübertragungen geeignet ist, aber für langfristige Strukturverbesserungen – und ich glaube, da kann man bei der SPÖ bei vielen Vorschlägen anschließen, die ihr damals auch gemacht habt, wo peinlichst genau aufgelistet, ich glaube, Kollege Vollmann, du wirst mir recht geben, wo ihr genau aufgelistet habt, was mit den Millionen an sich möglich wäre an strukturverbessernden Maßnahmen, von denen wir und ihr damals geglaubt habt, daß Arbeitsplätze über das ganze Jahr hindurch möglich sind. Da ist es gegangen um die Frage wie Stadterneuerung, dann ist es um Alternativenergieformen, um Wohnbau, um Fremdenverkehr, um Radwege gegangen, was immer dort möglich war also im Raume Aichfeld-Murboden. Ich will gar nicht alles hier aufzählen. Jedenfalls waren es Investitionen, die tatsächlich Arbeitsplätze bringen und die auch nicht die Umwelt belasten. Und wenn jemand weiß, wie schwierig die Situation im Raume Aichfeld-Murboden ist und wie dringend auch Geld notwendig ist, um sinnvolle Infrastrukturmaßnahmen zu setzen, um sinnvolle Investitionen für Arbeitsplätze zu setzen, der muß sich fragen, wäre das Geld nicht woanders sinnvoller angelegt? Weil eines steht – glaube ich – schon fest, natürlich wird immer behauptet, und ich weiß schon, daß ich mich da jetzt nicht populär mache, die ganze Welt reißt sich um diese Rennen. Ja glaubt wirklich irgend jemand, daß ein Rennen, der Grand Prix von Brasilien oder der Grand Prix in anderen Ländern, daß der für die Bevölkerung insgesamt oder für die Struktur dort entscheidende Verbesserungen bringt? Letzten Endes sind das Veranstaltungen, die den Automobilverbänden dort helfen, die den Fahrern helfen, die kurzfristig dem Staate helfen. Aber wenn ich daran denke, was der dann wieder auf der anderen Seite an Umweltschäden bezahlen muß, so bin ich überzeugt davon, daß mit langfristigen Maßnahmen, wie zum Beispiel Altstadtsanierung, in der Obersteiermark gibt es genug Bereiche, und der Kollege Heibl, wenn er hier sitzt, der wüßte genug Projekte auch im Bauwesen, die nicht nur gigantomanisch sind, sondern die wirklich auch im Baugewerbe, im Baunebengewerbe Arbeitsplätze schaffen könnten. Und wenn man das Geld anschaut, dann muß ich sagen, das entspricht halt einem Zeitgeist, der möglicherweise populär ist. Und eines möchte ich auch sagen, Kollege Schinnerl, ich werde dort sicher nicht oben sitzen und zuschauen. (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Jetzt haben sie das Hanffernsehen entwickelt!“)

Siehst, Vesko, das zeigt, wie oberflächlich auch du manchmal bist. Wenn ich nur denke, daß ein Bruchteil des Geldes für den Hanfbereich zur Verfügung wäre, wäre ich schon froh. Aber nicht nur dort, es gibt genug andere Sachen auch, wie zum Beispiel bei alternativen Energieformen, Biomassen, Biogase. Wir könnten damit ungeheure Sachen bewegen. Aber dort gibt es oft kein Geld. Ich sage nur, und damit bin ich schon fertig, dieses Fahren im Kreis dort halte ich für eine falsche Antwort auf die Herausforderungen der Zukunft. Ich halte es vor allem für keine Lösung, die nachhaltig ist, weil nach sechs Jahren sind wir womöglich wieder dem Ecclestone ausgeliefert. Insgesamt glaube ich auch, daß diese Autorennen, wofür tatsächlich eine Begeisterung besteht, vor allem bei unserer Jugend, falsch motiviert. Es sind einige Pädagoginnen da, die mir vielleicht ein bißchen recht geben werden, daß das Verherrlichen des Autofahrens, des Schnelfahrens, des Rasens, ein falscher pädagogischer Ansatz ist. Man sollte unseren jungen Menschen vielleicht sagen, „fahrlangsam mit dem Auto“. Dann würden vielleicht auch weniger Unfälle passieren, dann würden weniger Verletzungsfolgen eintreten, weniger Krankheitsfolgen, weniger Geld für Reparaturmedizin und, und, und. Vielleicht ist auch diese Verherrlichung des Schnelfahrens ein falscher Weg. Der Zug oder dieses Auto fährt ja schon, und das ist nicht mehr aufzuhalten. Ich sage daher nochmals mit allem Nachdruck, auch wenn hier die meisten auf mich böse sind, daß ich sehr unglücklich darüber bin, daß die Steiermark jetzt diesen Weg gegangen ist. Auch die große Fraktion der SPÖ, die ursprünglich immer dagegen war, nimmt heute zähneknirschend offensichtlich diese Entwicklung zur Kenntnis. Ich bin schon neugierig, ob die Spitzenpersonen der SPÖ bei der Eröffnung dabei sein werden. Ich glaube, der Flecker Kurtl wird nicht dabei sein. (Abg. Tasch: „Du bist ein Reinkriecher. Zuerst trittst du aus der SPÖ aus und jetzt kriechst du hinein!“) Warum? Ich finde, das war meine Einschätzung, daß er dort nicht hingehen wird. Ich kenne ihn, was Grundsätze betrifft, als relativ stabilen Menschen. Das darf ich wohl sagen. Er schaut es sich nicht an, und ich schaue es mir auch nicht an. Vielleicht, Kurtl, gehen wir zur selben Zeit Tennisspielen, auch wenn es dem Herrn Kollegen Tasch nicht ins Konzept paßt. Insgesamt halte ich den A-1-Ring auf gut steirisch „für ein Faß ohne Boden“. Ich meine, daß diese Millionen – wie heißt das genau (Abg. Wiedner: „Patagorisch!“), mit den patagorischen Kosten, in anderen nachhaltigen Projekten sinnvoller eingesetzt hätten werden können. Danke schön. (Beifall bei den Grünen und dem LIF. – 16.33 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Brünner. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Brünner (16.34 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich habe zum Österreichring eine persönliche Haltung und eine politische. Die persönliche lautet, daß ich skeptisch bin im Hinblick auf Großveranstaltungen, wie den Österreichring, und auch sonstige Großveranstaltungen, daß sie à la longue wirklich etwas bringen. Ich bin skeptisch im Hinblick auf den Nutzen. Ich frage mich, ob alle Kosten in die Kosten-

Nutzen-Rechnung eingerechnet worden sind, die sozialen Kosten, daß die Leute, die dort oben wohnen, nicht unbedingt alle eine Freude damit haben, die Umweltkosten, die psychischen Kosten, wenn beim Autofahren das Auto und die Geschwindigkeit zum Fetisch erhoben werden. Und ich habe eine politische Haltung. Die politische Haltung lautet, daß ich sehr wohl volkswirtschaftliche Aspekte sehe und einsehe und anerkenne, daß einer Region, die wirtschaftlich einiges erleiden mußte in den letzten Jahren und Jahrzehnten, ein regionalpolitisch relevantes Projekt angeboten werden soll und kann und muß, um auch die Hoffnung in einer solchen Region nicht untergehen zu lassen, denn Hoffnungslosigkeit in einer Region hat auch ganz gravierende Kosten sozialer und psychosomatischer Art. Ich kann aber nur dann aus politischen Gründen einem solchen Projekt zustimmen, wenn ein paar Bedingungen erfüllt werden und gegeben sind, zum Beispiel, wenn die Planungsgrundlagen tatsächlich *legi artis* erstellt worden sind, wenn die Planungsgrundlagen genau sind und, soweit die Geschichte vorhersehbar ist, auch mit handfesten Kostenkalkulationen versehen werden. Das ist für mich bei diesem Projekt nicht der Fall gewesen und nach wie vor nicht der Fall, und daher werden wir Liberale diesem Antrag nicht unsere Zustimmung geben. Das Projekt ist schlecht vorbereitet gewesen. Stichwort nicht vollständige Planungsgrundlagen und Unterlagen, nicht vollständige Kostenkalkulationen. Ich verweise diesbezüglich nur auf den Bericht des Landesrechnungshofes. Das Projekt ist zweitens vor der letzten Landtagswahl zum Spielball der Auseinandersetzung zwischen den Landtagsparteien geworden, zum Spielball zwischen den Koalitionen oder Nichtkoalitionen ÖVP, SPÖ und Freiheitliche. Und drittens, es stört mich manches in diesem Projekt, zum Beispiel, daß dem Herrn Ecclestone eine Mehrwertsteuerrückerstattung unter bestimmten Voraussetzungen versprochen wurde. Das halte ich für eine eklatante Ungleichbehandlung im Hinblick auf alle anderen Unternehmungen, Personen und Institutionen, die in Österreich Mehrwertsteuer zahlen.

Im Vorlagebericht der Steiermärkischen Landesregierung wird noch vom „Faß ohne Boden“ gesprochen und wird davon gesprochen, daß zum Beispiel die Kosten für die erforderlichen örtlichen Anlagen, für das digitale Fernsehen, ich zitiere wörtlich, „derzeit noch nicht absehbar sind“. Ich habe schon im Ausschuß dem Herrn Landesrat gesagt, daß ich überhaupt keine Freude damit habe, einem fahrenden Zug ein paar Dreckpatzerl nachzuhauen. Ich bin durchaus auch bereit zu sagen, okay, wir haben am Anfang nicht mitgestimmt, die Geschichte fährt und daher soll sie fahren. Ich habe aber dir, Herr Landesrat, gesagt, unter einer Voraussetzung bin ich dazu bereit zu sagen, es ist eine entschiedene Sache, und ich halte die Partie nicht dauernd mit Wortmeldungen auf, erstens, daß tatsächlich eine Kostenkalkulation nachgereicht wird, und zwar eine umfassende und präzise Kostenkalkulation nachgereicht wird, und ich nicht in einer Vorlage der Landesregierung lesen muß, daß die Kosten derzeit noch nicht absehbar sind. Und zweitens, es hat eine Wirtschaftlichkeitsberechnung des OGM-Institutes gegeben, die aber von ganz anderen Voraussetzungen sind. Auf der Seite 13, vorletzter Absatz – diese Kosten sind derzeit noch nicht abseh-

bar. Ich habe das Projekt nicht erfunden, und ich gehe davon aus, daß eine reelle Kostenkalkulation vorhanden sein muß. Sie wissen überhaupt noch nicht, was auf Sie zukommt, ich auch nicht und der Landtag auch nicht. Ich habe etwas dagegen, daß man bei der öffentlichen Hand mit dem Fuß in der Tür arbeitet. So hat man das immer gemacht. Die schönen Projekte, die nichts kosten und dann Baukostenüberschreitungen von bis zu 300 und 350 Prozent, das ist eine Politik, die mache ich schlicht und einfach nicht mit. Ich habe dir, Herr Landesrat, auch gesagt, es wäre meines Erachtens auch notwendig, daß die Wirtschaftlichkeitsberechnung, die Nutzenberechnung, durch das OGM-Institut korrigiert wird, nämlich zum Beispiel, weil das Rennen nicht im August, nicht an einem Feiertag, sondern im September stattfindet. Das ist eine gravierende, unterschiedliche Grundlage für eine Wirtschaftlichkeitsberechnung, und das OGM-Institut ist noch von anderen Voraussetzungen ausgegangen. Ich habe dir schon im Ausschuß gesagt, wenn diese beiden Punkte vorliegen, wenn eine Wirtschaftlichkeitsberechnung vorliegt, die up to date ist, und wenn Kostenkalkulationen nachgereicht werden, die tatsächlich die Kosten dieses Projektes ausweisen, dann werden wir Liberale bereit sein, darüber nachzudenken, ob wir uns in Zukunft solche Kontrawortmeldungen ersparen. (16.40 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Dr. Hirschmann.

Landesrat Dr. Hirschmann (16.40 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Lieber Christian, ich möchte den Kollegen Ressel hier, weil er nicht anwesend sein kann, insofern sehr in Schutz nehmen, als Verfassungsrechtler wirst du ja wissen, wie die Kompetenzlage in der Landesregierung ist. Die gesamte Planung, die gesamte Abwicklung liegt im Kompetenzbereich des Kollegen Ressel, und ich möchte noch einmal sagen, er hat ganz sicherlich mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Beste aus dem gemacht, was zum jeweiligen Zeitpunkt für ihn möglich war.

Pantare – haben die Griechen gesagt –, und so ist es halt bei gewissen Projekten, die sich im Zuge ihrer Realisierung auch entwickeln. Er hat damals den Planer ausgesucht, einen Architekten Dilke, in bester Absicht. Er hat einige Dinge damals nicht absehen können, ich möchte hier gar keine weiteren Details besprechen in diesem Zusammenhang. Ich sage nur noch einmal, was der Kollege Ressel tun konnte, hat er in diesem Zusammenhang getan.

Das Zweite, ich möchte allen wirklich von Herzen danken, die mitgeholfen haben, daß dieses Projekt zustande gekommen ist. Martin, dir habe ich schon gesagt im Ausschuß, ich respektiere vollkommen, daß du eine prinzipiell andere Haltung hast. Das ehrt dich. Es hindert mich aber nicht, umso mehr auf meiner Haltung bestehen zu bleiben. Es ist schön in der Demokratie, daß es so unterschiedliche Auffassungen geben kann, geben darf und auch geben soll, gar keine Frage.

Christian, du bist zum Teil so schlecht informiert, was mich wirklich erschüttert, weil ich weiß, daß dein Exkollege Pachmaier mit dir darüber gesprochen hat